This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Langbeins

Neuere Gedichte.

Tübingen,
in der J. G. Cottaischen Buchhandlung.
1812.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
29 JUL 1965

Vorrede.

Den zahlreichen Freunden meiner frühern Gedichte, die von der Dykschen Buchhandlung in zwey Bänden verlegt sind, übergebe ich, mit Zuversicht einer freundlichen Aufnahme, diese neue, an jene sich anschließende Sammlung.

Der Rath einiger achtbaren Männer bestimmte mich, die Gedichte nach ihren Gattungen zu ordnen. Doch hielt ich es eben nicht für nöthig, bey dieser Gränzscheidung mit ängstlicher Strenge zu verfahren. Ich weiß, zum Beyspiel, sehr wohl, daß verschiedene Gedichte, die, wegen ihrer äußern Gestalt, un-

ter der Rubrik Balladen und Romanzen aufgeführt sind, eigentlich ins Fach der Erzählungen und Fabeln gehören. Was thut der Nahme zur Sache? Ist nur ein Werk an und für sich unverwerflich, so kommt auf solche Nebendinge nichts an. Brüstet sich doch Mancher mit einem leeren Titel, und man läßt sich das, wie billig, gefallen; warum wollte man denn ein bescheidenes Gedicht, das sich gar nicht brüstet, wegen seines Titels anfeinden?

Berlin, im Jänner 1812.

Aug. Friedr. Ernst Langbein.

Verzeichniß des Inhalts.

Balladen und Romanzen.

	Seite
Die Ruinen am See. 1803.	3
Das Hemd des Glücklichen. 1805.	9
Die Sage vom Bischof Hatto. 1807.	21
Die Harfnerin und der Mönch. 1800.	27
Die Harfnerin und der Ritter. 1800.	31
Geschichte der Harfnerin. 1800.	34
Der Kußhandel. 1803.	48
Nikor und die Habsucht. 1804.	49
Der Kampf um die Braut. 1803.	52
Die Stelzen. 1800.	57
Die Flederwische. 1805.	60
Die blinde Kuh. 1807.	68
Der Kriegs- und Friedensherold. 1807.	103
Die Wehklage. 1803.	124
Bramarbas. 1803.	128
Der Parasit. 1807.	185
Die Erscheinung. 1805.	198
Die Roßdecke. 1808.	206

Seite

Der Bergknappe. 1810. 101

Amor und Saturn. 1810. 105

Der Korb. 1808. 107

Die hölzerne Braut. 1808. 111

Der schlimme Fund. 1809. 123

Die Fahrt ins Heu. 1806. 127

Der Plauderer. 1806. 139

Die Narrenmühle. 1809. 139

Der Landjunker und sein Pudel. 1807. 139

Die Spinne. 1809. 141

Die Masken. 1806. 143

Der Stubenschlüssel. 1804. 146

Die Reise ins Bad. 1809. 157

Der Gastfreund. 1811. 178

Lieder.

Der Harfner. 1803. 191

Der Tanz. 1799. 193

An die Landleute. 1808. 195

Der Nachtisch. 1803. 197

Der Himmelsweg. 1801. 199

Jägers Klagelied. 1805. 201

Champagnerlied unter vier Augen. 1804. 203

Röschen. 1804. 205

Seite

Schlesisches Wanderlied. 1800. 207

Die schöne Nachbarin. 1805. 209

Der junge Soldat. 1806. 211

Muth im Unglück. 1806. 213

Geist der Freude nach dem Frieden von Tilsit. 1807. . . . 215

Der Zecher. 1810. 217

Der Jüngling vom Lande. 1808. 219

Lied von der Nymphe zu Geilnau. 1809. 224

Erzählungen und Fabeln.

Die Heilige oder das natürliche Wunder. 1801. . . . 229

Domitian und der Wurm. 1803. 233

Die Weissagung. 1804. 237

Der vorsichtige Selbstmörder. 1802. 240

Der Adler und die Schnecke. 1803. 243

Die Ausforderung. 1803. 244

Die Gans. 1802. 245

Der Affe. 1802. 248

Die neuen Hemden. 1803. 250

Der Substitut des heiligen Georgs. 1806. 253

Der Hahn und der Kapaun. 1806. 258

Der Hofpoet. 1802. 260

Der Universalerbe. 1803. 262

Der Kranzräuber. 1801. 263

Seite

Der Kapaun. 1808. 264

Der Igel und der Dachs. 1808. 269

Jost und sein Diener. 1803. 272

Der Koch. 1808. 273

Tamino und Pamina. 1809. 275

Der erste Ring. 1809. 278

Der Kirschbaum. 1809. 282

Das war ich! 1808. 289

Die Katze in der Speisekammer. 1809. 297

Vermischte Gedichte.

In solchen Wassern fängt man solche Fische. 1803. . . 301

Der Dichter und die Feder. 1807. 336

Der Unhold. 1801. 344

Die gelehrten Zänker. 1801. 346

Gevatterbrief. 1800. 347

Der Schreiner in seiner Werkstatt. 1808. . . . 349

An meinen Vater. 1806. 355

Auf die Jubelhochzeit meiner Aeltern. 1806. . . . 358

Der Lehrmeister. 1806. 361

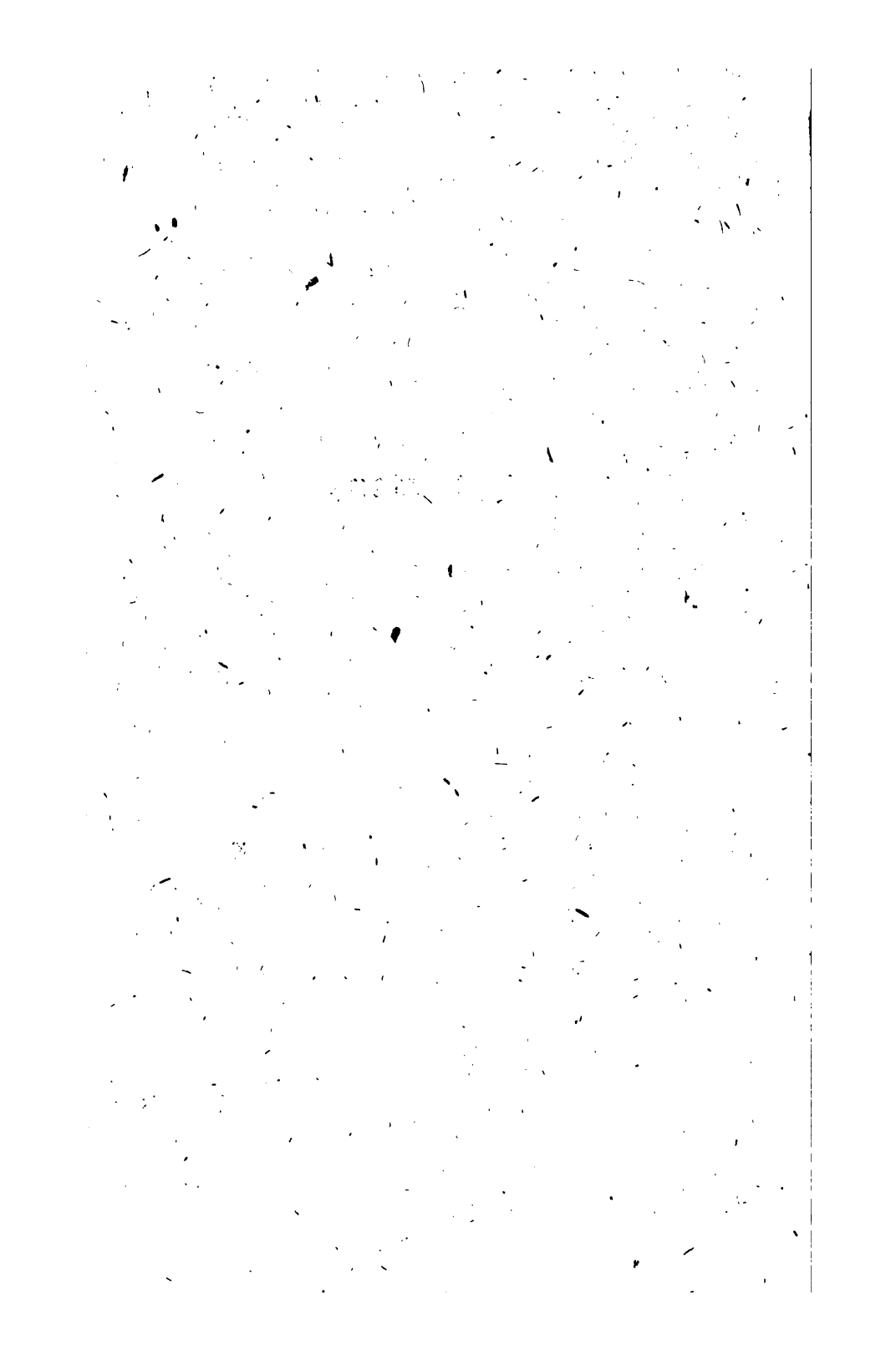
Der Kornwucherer und die Kartoffel. 1808. . . . 364

Des Sängers Amt. 1807. 367

Sinngedichte. 368

Räthsel. 381

Balladen und Romanzen.



Die Ruinen am See.

Eine wahre Begebenheit.

Riesenschatten wüster Mauern fallen
Von der Stirn des Berges in den See;
Gemsen springen durch die öden Hallen,
Und im Vorhof weidet kühn das Reh.
Dort erlosch, wie alte Sagen melden,
Jammervoll ein Hauptgeschlecht der Schweiz.
Seine Söhne strahlten einst als Helden,
Seine Töchter schmückte Zauberreitz.

Dieses Stammes letzte Sprossen waren
Zwey Geschwister, ihrer Ahnen werth.
Ottokar, ein Stern der Jünglingsschaaren,
Weihte früh dem Vaterland sein Schwert;
Agnes, seine Schwester, war zur Blume
Aller Schweizermädchen aufgeblüht:
Ihre Schönheit, weit genannt vom Ruhme,
Hob und krönt' ihr Geist und ihr Gemüth.

Angebetet von der Ritterjugend
Wählte sie des braven Rudolphs Hand,
Der mit hoher, unbescholtner Tugend
Klugen Sinn und Heldenmuth verband.
Rosamunde, seine zarte Schwester,
Schloß mit Ottokar der Herzen Bund,
Und nie liebten inniger und fester
Sich zwey Seelen auf dem Erdenrund.

Hochgefeyert ward an Einem Tage
Dieses edlen Doppelpaars Verein,
Und es zogen zu dem Brautgelage
Hundert Gäste dort ins Burgthor ein.
Goldgeflügelt schwebte zu der Feyer
Himmelab der Freude Götterchor,
Und die Sonne schmückte, sonder Schleyer,
Mild zum Fest des Frühlings Blumenflor.

Doch beym Kreisgang der gefüllten Becher,
Bey der schmetternden Trompeten Klang,
Und beym Afterwitz berauschter Zecher,
Ward die Zeit den Neuvermählten lang.
Und sie stahlen nach dem Ehrenmahle
Sich mit leisen Flügelschritten fort,
Eilten aus dem jubelvollen Saale
An des See's einsamen Wiesenbord.

„O!“ sprach Ottokar, „hier möcht' ich bleiben!
Hier, wo uns kein Weltgewühl umschwärmt!
Mich empört der Menschen wildes Treiben,
Seit der Liebe Hauch mein Herz erwärmt.
Stiege doch aus dieser Fluthen Mitte
Eines Eilands Paradies empor!
Dort mit euch, ihr Lieben, eine Hütte
Zög' ich allen Königsburgen vor.“ —

Eben lenkte müßig auf den Wogen
Ein bejahrter Schiffer seinen Kahn,
Und die Weiblein, die ans Ufer flogen,
Winkten ihm zum Ankerplatz heran.
„Kommt, wir machen eine Lustfahrt!“ riefen
Sie den Rittern: „Gebt uns das Geleit!
Seht, der See ist fromm, und nimmer schliefen
Ungestüme Winde so, wie heut!“

Und die vier Vermählten trug der Nachen
Von dem Strand hinaus ins kleine Meer.
Aus des Schlosses Fenstern schallte Lachen
Und der Wunsch beglückter Wiederkehr.
Hymens jüngste Kinder warfen dankend
Abschiedsküsse nach der Burg hinauf,
Und, wie eine sanfte Wiege schwankend,
Nahm das Schifflein förder seinen Lauf.

Ihren Augen ſchwand die grüne Küſte,
Und ſie ſahn das ferne Schloß nicht mehr:
Horch! da ſchnaubte durch die Waſſerwüſte
Unerwartet ein Orkan daher!
Donnerſchwangre Wolkenberge thürmten
Hoch ſich vor der Sonne goldnes Thor,
Und aus allen Wetterhöhlen ſtürmten
Wirbelwinde mit Geheul hervor.

Feindlich kam die Nacht auf Rabenſchwingen
Im Gebieth des heitern Tages an.
Um die Herrſchaft ſah man beyde ringen,
Und der Dämmrung Zwiſchenreich begann.
Ach! wie blich der Frauen Roſenwange!
Selbſt dem grauen Schiffer, der, als Kind,
Schon den See befuhr, ward ſeltſam bange,
Und die Heimath ihm ein Labyrinth.

In der Irre zwiſchen Wechſelwinden,
In dem Aufruhr ihres Wuthgefechts,
Steuert' er, den Weg ans Land zu finden,
Wie ein Blinder taſtet, links und rechts.
Nur auf friedlichem Gewäſſer wiegte
Sich ſein Fahrzeug ſonſt mit Muth und Glück,
Doch, da Welle gegen Welle kriegte,
Schaudert' es vor dem Tumult zurück.

Liebreich tröstend die verzagten Frauen,
Ruderten die jungen Männer kühn.
Welcher Jubel, als der Uferauen
Schmaler Gürtel ihrem Blick erschien!
Aber diesen Hoffnungsschimmer dämpfte
Bald der Schrecken, daß der matte Tag,
Der bis jetzt der Nacht entgegen kämpfte,
Plötzlich seiner Feindin unterlag.

Ihrer Wolken schwarze Heere schlossen
Sich in lange, grauenvolle Reih'n,
Und der Himmel, den sie rings umflossen,
Schien ein großes Leichentuch zu seyn.
Blitz auf Blitz zerriß die graufe Hülle,
Fluthen rauschten nieder, wie ein Meer,
Und mit erderschütterndem Gebrülle
Wälzte sich von fern der Donner her.

Mit des Wetters steigendem Getümmel
Stieg die Angst der Liebenden im Boot.
Ach, nach ihnen griff herab vom Himmel,
Griff empor aus Wellenschaum der Tod!
Hoffnungslos, dem Starken zu entrinnen,
Schloß sich, feurig betend, Weib an Mann,
Um vereint den Hafen zu gewinnen,
Wo kein Erdsturm sich erheben kann.

Und als jetzt die Fluth noch wilder schäumte,
Und sich, wie ein ungezähmtes Roß,
Mit der leichten Last des Kahnes bäumte,
Schoß ein rother Schlangenblitz aufs Schloß.
Gräßlich hallte dort mit Donnerkrachen
Noch des Thurmes Einsturz durch die Luft,
Da verschlang der Seeschlund hier den Nachen,
Und ein doppelt Brautbett ward die Gruft.

Das Hemd des Glücklichen.

Ein König lag gefährlich krank,
Und gab ſich ſelbſt verloren.
Ihm half kein Pulver und kein Trank
Der trefflichſten Doctoren.
Ihr großer Kriegsrath vor dem Bett
War ſeinem Fieber ein Geſpött.

Die Opern wurden eingeſtellt,
Es ruhten alle Geigen;
Man ſah des Hofes feine Welt
Viel Schmerz mit Anſtand zeigen,
Und ſie verſchrieb ſich, wie es hieß,
Schon Trauerkleider aus Paris.

Dem alten Hofnarr'n ſchien ſogar
Die Zunge weggeſchnitten.
Er, der ſonſt ſchwatzte wie ein Staar,
Trat, wenn die Aerzte ſtritten,
In ihre Mitte, wie ein Tropf,
Und wiegte ſtill den Satyrkopf.

Und eine schlanke Jungfrau tritt,
Bey hellem Lampenschimmer,
Mit leisem, feyerlichen Schritt,
Tiefschweigend in sein Zimmer.
Sie trägt ein weißes Schleppgewand,
Im blonden Haar ein schwarzes Band,
Und eine Harf' im Arme.

„Wer bist du?" fragt er. „Willst du mich
Ins Netz der Wollust locken?
Aus meinen Augen hebe dich,
Und bet' und spinn' am Rocken!"
Die Jungfrau hört, was er gebeut,
Verneigt sich tief mit Sittsamkeit,
Und gehet still von dannen.

Er eilet zu Gebet und Sang,
Als kaum die Sterne weichen,
Und sieht durch einen düstern Gang
Die Harfen-Jungfrau schleichen.
Er schilt sie wieder tapfer aus:
„Was schweifst du, Dirne, frech durchs Haus?
Treibt dich der Mondsucht Geißel?

Des Meisters Siedelhütte stand
In einem nahen Haine,
Und schnell macht' er, an Hänsels Hand,
Sich auf die schwachen Beine.
Er war, wie Nestor, hoch bejahrt,
Und ellenlang sein Silberbart.

Matt hustete die Majestät
Ihm ihren Gruß entgegen:
„Willkommen, würdiger Prophet,
Willkommen mir zum Segen!
Sprich redlich, muß ich schon hinab
Vom hohen Thron ins tiefe Grab?"

„Das kann ich," sprach der ernste Greis,
„Nicht auf der Stelle sagen.
Ich muß zuvor mit stillem Fleiß
Drob die Planeten fragen.
Erst mit dem nächsten Morgenroth
Verkünd' ich Leben oder Tod."

So trat er ab, und überließ
Die Hoheit ihren Sorgen;
Doch kam er treu, wie er verhieß,
Zurück am andern Morgen,
Und trug ein Buch in seiner Hand,
Des Räthselschrift nur er verstand.

„Herr König,“ sprach er, „furchtbar steht
Der Tod Euch nach dem Leben,
Doch werden Eure Majestät
Sich stracks gesund erheben,
Wenn Euern Leib ein Hemd umschließt,
Deß Eigner volles Glück genießt.“

Die Schranzen lachten. — „Er ist toll!“
Lief ringsum ein Geflüster;
Doch der Monarch sprach hoffnungsvoll
Zum Premierminister;
„Graf Sterz, das schlägt in Euer Fach,
Schafft solch ein Hemd in mein Gemach!

Was sinnet Ihr und werdet bleich?
Ihr rühmtet ja noch heute:
Durch Eure Sorgfalt sey mein Reich
Voll hochbeglückter Leute.
Stellt doch von dieser großen Schaar
Nur einen Einzigen mir dar!“

Der Staatsmann schlich vom Krankenbett,
Mit Wolken im Gesichte,
Verschloß sich in sein Cabinett,
Und fluchte der Geschichte.
Zehn Federn wurden wild zerknickt,
Und dann gerieth erst dieß Edict:

„Kund und zu wissen: Furchtbar steht
Der Tod Uns nach dem Leben;
Doch werden Wir, sagt ein Prophet,
Uns stracks gesund erheben,
Wenn Unsern Leib ein Hemd umschließt,
Deß Eigner volles Glück genießt.

Wem also Noth und Kummer fremd,
Der wird ersucht in Gnaden,
Er leih' Uns förderſamſt ein Hemd,
Wär's auch von groben Faden.
Schlägt's an, so lohnen Wir's mit Gold,
Und bleiben dem Besitzer hold." —

Feucht von der Presse hing dieß Blatt
Kaum an den Straßenecken,
Da sah man schon die halbe Stadt
Empor die Hälse recken,
Sie las den Brief, und goß ein Meer
Von bittern Glossen drüber her.

Die Armuth rief: „Daß Gott erbarm!
Wir sind die rechten Leute!
An Lasten reich, an Hemden arm,
Sind wir des Elends Beute.
Der Steuerhothe stürmt ins Haus,
Und schüchtern flieht das Glück hinaus." —

TAYLOR INST. OXFORD

Ein toll durchschwärmter Tag entwich;
Der Wüstling kroch zu Nest;
Doch bald weckt' ihn der Geist, der sich
Dort nächtlich sehen läßt.

Die zarte weibliche Gestalt
Trat seinem Bette nah.
Sein Zunderherz blieb nimmer kalt,
Wenn er ein Mädchen sah.

So fühlt' er jetzt auch raschen Trieb
Zu roher Liebeley.
„Willkommen," sprach er, „feines Lieb!
Mein Bett hat Raum für Zwey."

Die Jungfrau sah ihn schweigend an,
Und schweigend trat sie ab:
So sanft und ruhig schifft der Schwan
Den stillen See hinab.

Der Ritter sprach vom Scherz der Nacht
Am Morgen frech und dreist.
„Freund," rief der Wirth, „nimm dich in Acht!
Die Jungfrau ist ein Geist."

„Ihr Theuern," sprach er, „es entsteht
Bey Hofe viel Befremden,
Daß ihr nicht Seiner Majestät
Zu Hülfe kommt mit Hemden.
Bey Gott! wenn ihr nicht glücklich seyd,
So ist's kein Kind der Sterblichkeit!"

Viel Herr'n und Damen wurden roth;
Ein andrer Theil erbleichte.
Sie trugen all' ein Päckchen Noth,
Doch scheuten sie die Beichte,
Und öffneten dem Grafen Sterz
Den Wäschschrank lieber als ihr Herz.

Man gab ihm Hemden ohne Zahl;
Sie faßte nicht sein Wagen,
Und in der Hofburg kaum ein Saal,
Wo sie, wie Berge, lagen.
Der König ließ sie durch die Bank
Sich rastlos anziehn, und — blieb krank.

„Das dacht' ich!" rief der treue Hans.
„Trotz weisen Excellenzen,
Sag' ich, der Narr: nur eine Gans
Sucht Glück in Residenzen,
Da ist doch alles blauer Dunst,
Und Affenspiel und Katzengunst!"

„Sehr wahr!“ fiel ihm sein Herr ins Wort.
„Mein Hans spricht klug und bieder.
Drum, Graf, macht Euch aufs Land sofort,
Und kommt nicht eher wieder,
Bis Euch der rechte Fund gelingt,
Und Ihr Gesundheitshemden bringt!“

Der Graf schnitt Hansen ein Gesicht,
Und brummte: „Bärenhäuter!“
Warb einen Hofherrn von Gewicht
Sich eilig zum Begleiter,
Und fuhr ins Kreuz und in die Quer
Vier Wochen lang mit ihm umher.

Ein blasender Trompeter ritt
Einher vor ihrem Wagen.
So ging's durch Dörfer, Schritt für Schritt,
Mit wiederhohlten Fragen:
„Ist nicht ein Glücklicher allda?“
Doch keine Stimme sagte Ja.

„Was hilft die Kreuzfahrt!“ rief der Graf:
„Heh! Kutscher, umgewendet!
Der Pickelhering hat uns brav
In den April gesendet.
Das Volk denkt, wenn es Glück gesteht,
Wird flugs der Steuerfuß erhöht.“

„So ist's!" bejahte der Gefährt.
„Man hat bey Wurst und Schinken
Nun auch des Kochs genug entbehrt,
Und fast will mich bedünken,
Daß der verwirrte Astrolog
Den guten König nur betrog."

Drauf rollten denn die hohen Herr'n
Der Königsstadt entgegen.
Sie suchten jetzt Fortunens Stern
Auf andern Seitenwegen,
Und fanden hier auch manches Stück
Des besten Schinkens, nur kein Glück.

Doch, als sie einst beym Morgenstrahl
Die Fahrt begonnen hatten,
Erscholl aus einem Wiesenthal,
In eines Wäldchens Schatten,
Am Bord des Weges, ein Gesang,
Der so in muntern Tönen klang:

„Juchhey! ich bin ein froher Wicht,
Als hätt' ich Fürstengüter.
Ich lach' euch kühn ins Angesicht,
Ihr stolzen Mammonshüther!
Juchhey! ich bin ein reicher Mann,
Der euern Bettel missen kann!" —

Werd' ich einſt als Gattin ihn umfangen?
Oder trennet uns des Schickſals Macht?
Dieſe Zweifel düſtrer Schwermuth drangen
Auf mich ein, wie Schwerter in der Schlacht.
Meine Mutter ſagte,
Als mein Leid ich klagte:
„Harre, Kind, bis zur Andreas-Nacht!

Riegle dann, ſobald die Sterne ſcheinen,
Einſam dich in deine Kammer ein,
Nimm zwey reine Kelche, gieß' in einen
Helles Waſſer, in den andern Wein,
Und, als kämen Gäſte
Bald zu einem Feſte,
Decke deinen Tiſch, wie Schnee, ſo rein!

Haſt du dieß ſo pünktlich vorgenommen,
Und die Kelche zierlich aufgeſtellt,
Dann wird die Geſtalt des Mannes kommen,
Der von dir den goldnen Ring erhält.
Sie wird nicht verfehlen,
Einen Kelch zu wählen,
Und das deutet, welches Loos dir fällt.

Sie traten näher. „Ha! mein Freund,
Schmeckt's schon so früh am Morgen?
Du scheinst mir ein geschworner Feind
Von Grillen und von Sorgen!
Täuscht nicht die Sprache deines Blicks,
So sitzest du im Schooß des Glücks!“ —

„Da sitz' ich!“ sprach die gute Haut.
„Mich nähren Arm' und Hände;
Und sagt mir, wo ich eine Braut
So schön, wie diese, fände?
Schaut sie mir freundlich ins Gesicht,
So tausch' ich mit dem König nicht!“

„Der arme König!“ rief der Graf.
„Er liegt in Fieberketten;
Doch du kannst ihn vom Todesschlaf
Mit leichter Mühe retten:
Ein Hemd — sprach eines Zaubrers Mund —
Ein Hemd von dir macht ihn gesund!“

„Ein Hemd von mir?“ — versetzte Veit
Mit staunenvollen Mienen.
„Es thut mir in der Seele leid,
Ich kann damit nicht dienen.
Ich habe vollauf Freud' und Glück,
Allein von Hemden nicht ein Stück.“ —

„Gott!“ rief der Staatsmann, und ward bleich:
„Der Glücklichſte im Lande
Beſitzt kein Hemd! — Das ſtürzt das Reich
Und mich in Noth und Schande!“ —
Er ſang betrübt dieß Klagelied,
Als eben der Monarch verſchied.

Die Sage vom Bischof Hatto.

Den Segen des Halmes im Maynzer Lande
Schlang Hatto's Speicher begierig ein.
Es däuchte der geistlichen Macht keine Schande,
Der eisernsten Wucherer Haupt zu seyn;
Und flehten verkümmerte Schatten um Brot,
Ward ihnen mit Kerker und Geißel gedroht.

Des Hungers Schwert, das Tausende mähte,
Zerhieb die Bande der Tyranney.
Ein Aufruhr durchstürmte die Hauptstadt, es krähte
Der rothe Hahn aus dem Vorrathsgebäu,
Er schwang die feurigen Flügel ums Dach,
Die Mauern stürzten mit Donnergekrach.

Zur Brandstätte flog, mit dem Trupp seiner Reiter,
Der Bischof schnaubend: „Ergreift die Brut!"
Die rohen Kriegsknechte warfen die Meuter,
Auf sein Gehoth, in das Meer der Gluth.
Hohnlachend hört' er die Sterbenden schrey'n;
„Ha!" rief er, „wie pfeifen die Kornmäuse fein!" —

Hoch sah von den Sternen hernieder ein Rächer,
Und sprach das Urtheil der Blutschuld aus.
Heim trabte der Wüthrich zum schäumenden Becher,
Doch sieh, was schwimmt auf dem Wein? — Eine Maus!
Bleich bebte der Pfaff, und mit Grausen trat
Vor sein Gewissen die ruchlose That.

Urplötzlich zerborst an unzählbaren Orten
Der glänzende Marmorspiegel der Wand,
Und aus den weit aufgähnenden Pforten
Kam eine Heerde von Mäusen gerannt.
Sie pfiffen und heulten ein gräßliches Chor,
Und sprangen am starrenden Bischof empor.

Er floh, mit aufwärts sich sträubenden Haaren,
Er keuchte die Hallen der Burg entlang:
Umsonst! ihn verfolgten die pfeifenden Schaaren,
Und eine furchtbare Stimm' erklang:
„Und hättest du Flügel, sie frommten dir nicht,
Denn tausendmahl schneller ist Gottes Gericht!“ —

Danieder gedonnert von Todesschrecken,
Indeß um ihn her das Gezieser zerstob,
Verbarg er sich unter des Ruhebetts Decken,
Bleich wie ein Gespenst, das der Gruft sich enthob.
Die Furcht hielt lang' ihm zu Häupten Wacht,
Doch schloß sein Auge die Mitternacht.

Aber von der Erde hebt sich wieder
Das vom Sturm gebeugte Wiesenrohr:
So warf auch der Schmerz nicht ganz mich nieder,
Und ich hob mich nur zu bald empor.
Ohne Grund und Tiefen
Des Gerüchts zu prüfen,
Lieh ich nun dem Grafen gern mein Ohr.

Ist es Ernst, sein Wort von Lieb' und Treue?
Oder ist er nur auf Scherz bedacht?
Dieser Zweifel drückte jetzt auf's neue
Meine Brust mit felsenschwerer Macht.
Darum mußt' ich wagen,
Nochmahls zu befragen
Das Orakel der Andreas-Nacht.

Und, nach meiner Mutter Lehr' und Weise,
Füllt' ich beyde Kelche, schloß mich ein,
Und im düstern Winkel seufzt' ich leise:
Welche Mannsgestalt tritt nun herein!
Bald, mit raschen Tritten,
Kam ein Bild geschritten,
Ganz dem Grafen gleich, und griff zum Wein.

Doch es führte kaum den Kelch zur Lippe,
Sieh, da öffnete sich eine Wand,
Und aus ihr hervor streckt' ein Gerippe
Eine Uhr mit ausgelaufnem Sand.
Dann der Wand entsteigend
Riß es, furchtbar schweigend,
Schnell den Weinkelch aus des Andern Hand.

Ich, umstrickt von einer Ohnmacht Banden,
Wußte nicht, was weiter noch geschah,
Und als sich die Sinne wieder fanden,
Waren die Gestalten nicht mehr da.
Aber nicht genesen
Sah mein Geist das Wesen
Mit der Uhr, wo ich den Grafen sah.

Dennoch zog mich Leichtsinn ins Verderben.
Immer sprach er: Kindisch grübelst du!
Freylich müssen alle Menschen sterben!
Tönt dieß alte Lied so rauh dir zu?
Sage, was dich schrecket?
Rudolph schläft, ihn wecket
Euer Brauttanz nicht aus seiner Ruh!

Fliehend nun des Trübsinns öde Zellen,
Stürzt' ich in der Menschen laute Bahn,
Schiffte jubelnd auf der Freude Wellen,
Und zu Klippen führte mich mein Wahn;
Denn im Wonneschweben
Durch dieß heitre Leben
Trug Lothar sich zum Gemahl mir an.

Trunken überrauschte mein Entzücken
Jede warnende Bedenklichkeit,
Ueberbaute sich mit goldnen Brücken
Den gefährlich dunkeln Strom der Zeit,
Und auf meinem Munde
Lag zum Liebesbunde
Für den Grafen gleich mein Ja bereit.

Und der Tag, gewählt zum Hochzeitfeste,
Ward herbey gescherzet und gelacht;
Es erschienen reichgeschmückte Gäste,
Und wir tafelten mit stolzer Pracht.
Bey der Becher Klange
Und bey Rundgesange
Schwärmten wir vergnügt um Mitternacht.

Und eine Stimme vernahm er mit Beben,
Die, wie aus den Wolken herunter, sprach:
„Durch Blutschuld hast du verwirkt dein Leben,
Dein Schicksal eilt, wie dein Schatten, dir nach!
Es stieg mit dir in das flüchtende Boot,
Und mitten in Fluthen ergreift dich der Tod!“ —

Drauf fand man einst Morgens im Thurmgemache
Ihn starr am Fußboden hingestreckt,
Und, gleich einem Schwarme von Mücken am Bache,
Mit nagender Mäuse Gewühl ihn bedeckt.
Wie Blitze verschwand das gräuliche Heer,
Doch zuckte der blutende Leichnam nicht mehr.

Man nennt den Thurm, wo sich dieß, nach der Sage,
Vor achthundert Jahren bey Bingen begab,
Den Mäusethurm bis zum heutigen Tage,
Und graunweckend sieht er den Rhein noch hinab.
Kornwucherer, blickt auf dieß Hochgericht hin,
Und Schauder durchbeb' euch den eisernen Sinn!

Und ſo ſaß auch eine lange Weile,
Wie gelähmt durch einen Zauberbann,
Lang und ſtarr, gleich einer ſchwarzen Säule,
Neben mir der wunderbare Mann,
Wie voll Gramgedanken,
Blickt' er ohne Wanken,
Ohne Wort und Athemzug, mich' an.

Bis zum Glockenſchlag der zwölften Stunde
War die Burg ſo ſtill wie eine Gruft;
Aber plötzlich winſelten die Hunde,
Wehgeſchrey erſchallte durch die Luft,
Und der Weihrauchſchale
Wohlgeruch im Saale
Dämpfte ſchnell ein herber Leichenduft.

Es ward dunkel; alle Kerzen brannten
Schwefelblau und wie bedeckt mit Flor.
Angſtvoll ſprach ich zu dem Unbekannten:
„Sagt, wer ſeyd Ihr? Schlagt den Helm empor!"
Ach, als er ihn rückte,
Wehe mir! da blickte
Hohl und graß ein Todtenkopf hervor.

Und eine schlanke Jungfrau tritt,
Bey hellem Lampenschimmer,
Mit leisem, feyerlichen Schritt,
Tiefschweigend in sein Zimmer.
Sie trägt ein weißes Schleppgewand,
Im blonden Haar ein schwarzes Band,
Und eine Harf' im Arme.

„Wer bist du?" fragt er. „Willst du mich
Ins Netz der Wollust locken?
Aus meinen Augen hebe dich,
Und bet' und spinn' am Rocken!"
Die Jungfrau hört, was er gebeut,
Verneigt sich tief mit Sittsamkeit,
Und gehet still von dannen.

Er eilet zu Gebet und Sang,
Als kaum die Sterne weichen,
Und sieht durch einen düstern Gang
Die Harfen-Jungfrau schleichen.
Er schilt sie wieder tapfer aus:
„Was schweifst du, Dirne, frech durchs Haus?
Treibt dich der Mondsucht Geißel?

Doch wie Nachts die Fledermäuse ſchwirren,
So muß ich, zu meiner Strafe, nun
Dieſe Burg, wo ich verſank, durchirren,
Um noch ſo ein gutes Werk zu thun.
Leichtſinn zu belehren,
Leichtſinn zu bekehren,
Iſt der Preis, um den ich einſt ſoll ruhn.

Ein toll durchschwärmter Tag entwich;
Der Wüstling kroch zu Nest;
Doch bald weckt' ihn der Geist, der sich
Dort nächtlich sehen läßt.

Die zarte weibliche Gestalt
Trat seinem Bette nah.
Sein Zunderherz blieb nimmer kalt,
Wenn er ein Mädchen sah.

So fühlt' er jetzt auch raschen Trieb
Zu roher Liebeley.
„Willkommen," sprach er, „feines Lieb!
Mein Bett hat Raum für Zwey."

Die Jungfrau sah ihn schweigend an,
Und schweigend trat sie ab:
So sanft und ruhig schifft der Schwan
Den stillen See hinab.

Der Ritter sprach vom Scherz der Nacht
Am Morgen frech und dreist.
„Freund," rief der Wirth, „nimm dich in Acht!
Die Jungfrau ist ein Geist."

Amor und die Habsucht.

Als Amor einſt ſeinen Geburtstag beging,
Beſchenkt' ihn ſein Mütterchen hold.
Sie gab, indem ſie ihn zärtlich umfing,
Ihm Bogen und Köcher von Gold.
Er waffnete ſich auf der Stelle damit,
Und hüpfte davon mit geflügeltem Schritt.

Und vor dem Pallaſte der Mutter ſtand
Ein altes, abſchreckendes Weib.
Der Klaue des Habichts glich ihre Hand,
Und einem Gerippe der Leib.
Ihr Blick ſchoß herum, wie ein fliegender Speer,
Und haftete gierig auf Amors Gewehr.

„Ey, ey!“ rief ſie hell, wie ein ſchmetternder Hahn:
„Hat dieß der Geburtstag beſchert?
Potz tauſend! Mamachen griff wacker ſich an;
Die goldene Rüſtung hat Werth!
Ihr Herrſchaften ſitzet dem Reichthum im Schooß,
Doch ich, liebes Männchen, bin auch nicht ganz bloß.

Betrachte, zum Beyſpiel, dieß Ringelchen hier,
Mit flammenden Herzen darauf!
Du findeſt mir nirgend, ich ſtehe dafür,
Ein ſchöneres Kleinod zu Kauf.
Welch Prachtſtück für einen empfindſamen Herrn!
Gefällt dir's, du Loſer, und hätteſt du's gern?

Es wär' für dein Liebchen ein feines Geſchenk;
Was würde das Mädchen ſich freun!
Nun höre, mich wurmt ein gehabtes Gezänk,
Drum ſoll mich ein Spielchen zerſtreun.
Ich ſetze das Ringlein, und du einen Pfeil;
Gelingt dir ein Glückswurf, ſo wird dir's zu Theil."

Sie kramte drey Würfel, gebildet zum Trug,
Aus ihrem Kober heraus,
Und Amor, verliebt in das Ringelchen, ſchlug
Den lockenden Antrag nicht aus.
Der thörichte Knabe! Sein Kinderverſtand
War nicht mit den Kniffen der Hexe bekannt.

Sie lenkte die Würfel zum falſchen Gewinn
Am Faden der Schwarzkünſteley,
Warf immer den Hauptpaſch der Sechſen ſich hin,
Und Amorn fiel Eins oder Zwey.
Ein Pfeilchen ums andere liefert' er aus,
Und alle verließen ihr glänzendes Haus.

Er weinte vor Aerger, er lachte vor Wuth,
Die Gaunerin tröstete viel,
Und setzt nun mit Verzweiflungsmuth
Auch Köcher und Bogen auf's Spiel.
Sie gingen den Weg seiner Pfeile geschwind,
Und schluchzend entlief das betrogene Kind.

Die Habsucht verlachte den Jammernden kalt,
Und packte den Spielgewinn ein.
Sie wandelt seitdem oft in Amors Gestalt,
Und rühmet sich, Amor zu seyn.
Kein Wunder, daß diese Verlarvung ihr glückt,
Da sie mit der Rüstung des Gottes sich schmückt!

Werd' ich einſt als Gattin ihn umfangen?
Oder trennet uns des Schickſals Macht?
Dieſe Zweifel düſtrer Schwermuth drangen
Auf mich ein, wie Schwerter in der Schlacht.
Meine Mutter ſagte,
Als mein Leid ich klagte:
„Harre, Kind, bis zur Andreas-Nacht!

Riegle dann, ſobald die Sterne ſcheinen,
Einſam dich in deine Kammer ein,
Nimm zwey reine Kelche, gieß in einen
Helles Waſſer, in den andern Wein,
Und, als kämen Gäſte
Bald zu einem Feſte,
Decke deinen Tiſch, wie Schnee, ſo rein!

Haſt du dieß ſo pünktlich vorgenommen,
Und die Kelche zierlich aufgeſtellt,
Dann wird die Geſtalt des Mannes kommen,
Der von dir den goldnen Ring erhält.
Sie wird nicht verfehlen,
Einen Kelch zu wählen,
Und das deutet, welches Loos dir fällt.

Mit Muth und Eifer dient ihr beyde
Mir und dem Reiche brav und treu:
Drum will ich, daß ein Kampf entscheide,
Wer Gatte meiner Tochter sey.“ —

Don Pedro hatte Riesenlänge,
Besaß im Arme Herkuls Kraft,
Und nannte sich mit Wortgepränge
Oft selbst das Haupt der Ritterschaft.

Er ward mit Raubern an die Stufen
Des Kaiserthrons im Rittersaal
Durch einen Herold aufgerufen,
Und sie erschienen ganz in Stahl.

Helene war geschmückt zum Blenden,
Trug bräutlich einen goldnen Kranz,
Und ringsum stand an allen Wänden
Mit offnem Munde Schrank an Schranz.

„Heran, ihr Ritter!“ sprach der Kaiser,
Und Lächeln schwebt' um seinen Mund:
„Ihr schlugt euch oft um Lorberreiser
Mit blankem Schwert die Glieder wund.

Sie entfernte ſich mit ſanftem Schritte,
Und ich rief, wie trunken: „Er iſt mein!
Seine Liebe ſchmückt mir jede Hütte,
Und dem Bach entſchöpft ſie Götterwein.
Möchten Königserben
Nun auch um mich werben,
Keines Andern Gattin will ich ſeyn!“

Dieſe frohe, feyerliche Stunde
War für meinen wilden Gram ein Zaum,
Und ich ſprach, mit Lachen auf dem Munde:
„Rudolph, gieb dem Kummer nicht mehr Raum!
Was bedarf's der Sorgen?
Wir ſind bald geborgen;
Das verrieth mir heut ein holder Traum.“

Doch er ſprach: „Ich ſuch' in fernen Ländern
Mit dem Schwert das Glück, das hier mich flieht.
Aber wird das Herz die Farben ändern,
Wann mich Liebchen nicht mehr hört und ſieht?
Findet treu und bieder
Dich dein Rudolph wieder,
Wann er fröhlich einſt zur Heimath zieht?“

Sie hörten, knirschend mit den Zähnen,
Des Streitsignals Trompetenstoß,
Und gingen, gleich erboßten Hähnen,
Kampfgierig auf einander los.

Wild faßte, wie mit Eisenzangen,
Ein jeder seinen Gegentheil,
Und wie ergrimmte Riesenschlangen
Verwuchsen sie in einen Knäul.

Sie brachen schier sich alle Glieder;
Aus ihren Köpfen stieg ein Dampf;
Sie warfen sich am Ende nieder,
Und jetzt begann der rechte Kampf.

Der Reck' aus Spanien lag oben,
Und hatte Raubers Kopf beynah
Schon in den Mund des Sacks geschoben,
Als man das Blatt sich wenden sah.

Der Deutsche, sich ermannend, packte
Den Goliath im höchsten Zorn,
Schwang hoch ihn in die Luft, und sackte
Ihn ein vom Helm bis an den Sporn.

Er entwickelte durch Schmeichelworte
Bald das Samenkorn der Eitelkeit,
Das geheim schon an des Lebens Pforte
In des Weibes Herz ein Unhold streut,
Und das, drin gepfleget,
Hoch empor sich reget,
Und zu einem Gifthaum leicht gedeiht.

Graf Lothar ließ seinen Reichthum funkeln,
Um durch dieses bunte Strahlenspiel
Meinen armen Rudolph zu verdunkeln,
Und sein Blendwerk führt' ihn halb zum Ziel.
Ich empfand mit Schmerzen,
Daß auf's Bild im Herzen
Allgemach ein kühler Schatten fiel.

Und jetzt hört' ich ein Gerücht erschallen,
Dem Lothar im Stillen Flügel gab:
Rudolph sey in einem Kampf gefallen,
Und versenkt in ein entferntes Grab.
Welche tiefe Wunde
Schlug mir diese Kunde!
Jammernd sehnt' ich mich zu ihm hinab.

Die Stelzen.

Ich ging, als eben die Sonne schied,
Am Heerweg, im schattigen Haine,
Da stelzte vorbey, und pfiff sich ein Lied
Ein alter Soldat ohne Beine.

O Himmel! dacht' ich, was muß und kann
Der Mensch auf Erden ertragen!
Drauf grüßt' ich den Alten: „Ihr armer Mann,
Habt viel von Unglück zu sagen!“ —

„Von Unglück? — Ha! davon weiß ich kein Wort!“
Versetzte der Hümpler, und lachte:
„Nein, Landsmann, das Schlachtfeld war eben der Ort,
Der Heil und Segen mir brachte.

Da traf mich ein Schuß, wie ein Donnerschlag;
Huy! waren die Beine verschwunden.
Dafür bin ich dankbar bis heutigen Tag
Der braven Kanone verbunden.

Doch es führte kaum den Kelch zur Lippe,
Sieh, da öffnete sich eine Wand,
Und aus ihr hervor streckt' ein Gerippe
Eine Uhr mit ausgelaufnem Sand.
Dann der Wand entsteigend
Riß es, furchtbar schweigend,
Schnell den Weinkelch aus des Andern Hand.

Ich, umstrickt von einer Ohnmacht Banden,
Wußte nicht, was weiter noch geschah,
Und als sich die Sinne wieder fanden,
Waren die Gestalten nicht mehr da.
Aber nicht genesen
Sah mein Geist das Wesen
Mit der Uhr, wo ich den Grafen sah.

Dennoch zog mich Leichtsinn ins Verderben.
Immer sprach er: Kindisch grübelst du!
Freylich müssen alle Menschen sterben!
Tönt dieß alte Lied so rauh dir zu?
Sage, was dich schrecket?
Rudolph schläft, ihn wecket
Euer Brauttanz nicht aus seiner Ruh!

Entstelzt bin ich schier nur so lang wie ein Kind;
Und das ist denn einst, wann ich sterbe,
Ein Umstand, bey dem meine Hausfrau gewinnt:
Mein Sarg schmälert minder das Erbe! —

Schlaft wohl! Mein Hüttchen ist hier nicht mehr weit.
Lebt immer, wie ich, fein zufrieden!"
So sprach er mit herzlicher Lustigkeit,
Und pfiff wieder rasch, als wir schieden.

Mir ward jetzt, als schwebt' ein Ungewitter,
Todesblitze drohend, über mir:
Da bewegte sich ein fremder Ritter
Durch die Gaffer an des Saales Thür.
Niemand wollt' ihn kennen,
Niemand konnt' ihn nennen;
Sein Gesicht verharg des Helms Visier.

Blutig war sein Schwert, sein Harnisch düster;
Alle bebten, die ihn kommen sahn.
Es entstand ein ängstliches Geflüster,
Aber Keinen sah der Fremdling an.
Stolz durch das Gedränge
Der erschrocknen Menge
Macht' er sich zur Tafel freye Bahn.

Und er stellte rasch sich einen Sessel
Mitten zwischen Bräutigam und Braut.
Jede Zunge band des Staunens Fessel;
Seine Kühnheit strafte nicht ein Laut.
Wirth und Gäste schienen
Mit versteinten Mienen
Bilder bloß, und saßen kalt durchgraut.

Ach, mit welchen Honigreden
Höfelt' er ihr als Sprüßler!
Doch ein kaltes Nein der Spröden
Wies auf ewig ihm die Thür.
Er ging stumm, gleich einem Fische,
Und sie fegte — welche Schmach! —
Ihm mit einem Federwische
Hinter seinen Fersen nach.

Aufgehängt, als Warnungsspiegel,
An des Zimmers seidne Wand
Wurde dann der Gänseflügel,
Und ein Blatt, auf welchem stand:
„Den Reichsfreyherrn Karl von Lüttich,
„Der mit Freyen mich beschwert,
„Hab' ich jüngst mit diesem Fittich
„Aus dem Hause weggekehrt."

„Diesem Pranger recht zum Hohne,
Warb um sie ein Herr von Specht.
Ei, wär traun! der Jäger Krone,
Und sein Adel alt und ächt.
Doch ein frischer Federbesen
Rauscht' ihm nach mit Spottgezisch,
Und sein Nahme war zu lesen
An dem aufgehangnen Wisch.

Und er ächzt' und ſtöhnte: „Kunigunde,
Iſt dir ſo dein Rudolph wieder werth?
Meine Blüthe hat die Schreckenskunde
Deiner Untreu, wie ein Brand, verzehrt.
Raſch, mit eignen Händen,
Um mein Leid zu enden,
Stieß ich in den Buſen mir das Schwert.

Doch du haſt gelobt, mit mir zu wallen,
Treu vereint, in jenes dunkle Land:
Darum komm' ich aus den öden Hallen,
Wo ich, fern von dir, nicht Ruhe fand.
Folge deinem Gatten!
Freundſchaftliche Schatten
Biethen zum Empfang dir ſchon die Hand." —

Er ergriff mich, und zu Eis erkalten
Fühlt' ich mein erſtarrendes Gebein;
Mich umſchwärmten luſtige Geſtalten,
Bleich und ſchwebend, wie des Mondes Schein;
Unter mir mit Krachen
Sprang der ſchwarze Rachen
Eines Abgrunds auf, und ſchlang uns ein.

Funfzig Flederwische hingen,
Blendend wie des Schwanes Kleid,
Ehe Jahr und Tag vergingen,
Siegesfahnen gleich, gereih't;
Und sie kaufte täglich neue,
Um das Hundert voll zu sehn,
Doch das Glück, das ungetreue,
Gönnt' ihr nicht so viel Trophä'n.

Lange hatt' es schon gerüttelt
An des Vaters Wechselbank,
Und zuletzt so stark geschüttelt,
Daß sie plötzlich brach und sank.
Gestern sah er zwischen Bergen
Von Ducaten noch heraus;
Heute jagten ihn die Schergen
Der Justiz von Hof und Haus.

In die Flucht trieb alle Freyer
Des gebrochnen Bänkchens Fall,
Wie die Krähen an der Scheuer
Eines Feuerrohres Knall.
Er, der oft vergebens zielte,
Er floh selbst, der Liebesgott,
Denn mit ihren Reitzen spielte
Ursula nun auch Bankrott.

Von der schönen Welt verlassen,
Grämelte sie manches Jahr
In der engsten Schlucht der Gassen,
Und schon graute fast ihr Haar:
Sieh, da kam ein Dorfschulmeister,
Etwas häßlich von Person,
Und bewarb sich um sie dreister,
Als vor Zeiten der Baron.

Der Gelust des schwarzen Gecken,
Seine Hand nach Fürstengut
So vertraulich auszustrecken,
Brachte Urselchen in Wuth.
Schmähend zog sie der Amanten
Federgeißel rasch hervor.
Und koranzte den Pedanten,
Daß er Hut und Stock verlor.

Nachher sprach in ihrer Kammer
Kein Bewerber weiter ein,
Und des Mangels ehrner Hammer
Malmte ihren Hochmuth klein.
Ach! sie hätte diese Schläge
Gern durch Thätigkeit entfernt,
Doch die weiland Stolz' und Träge
Hatte leider nichts gelernt.

Einſt gebrach auf ihrem Tiſche
Auch ſogar das trockne Brot.
Ihre hundert Flederwiſche
Halfen dießmahl aus der Noth.
Dieſen Reſt von ihren Schätzen
Zu verſilbern, und damit
Sich auf offnen Markt zu ſetzen,
War ein ſchwerer Dornenſchritt.

Doch des Hungers ſtarker Hebel
Drängte ſie gewaltſam hin.
Ha! wie jubelte der Pöbel
Ob der ſeltnen Krämerin!
Und für jede vormahls Spröde
Wetzte nun der Spott den Pfeil
Dieſer ſprüchwörtlichen Rede:
„Sie hat Flederwiſche feil.“

Betrachte, zum Beyspiel, dieß Ringelchen hier,
Mit flammenden Herzen darauf!
Du findest mir nirgend, ich stehe dafür,
Ein schöneres Kleinod zu Kauf.
Welch Prachtstück für einen empfindsamen Herrn!
Gefällt dir's, du Loser, und hättest du's gern?

Es wär' für dein Liebchen ein feines Geschenk;
Was würde das Mädchen sich freun!
Nun höre, mich wurmt ein gehabtes Gezänk,
Drum soll mich ein Spielchen zerstreun.
Ich setze das Ringlein, und du einen Pfeil;
Gelingt dir ein Glückswurf, so wird dir's zu Theil."

Sie kramte drey Würfel, gebildet zum Trug,
Aus ihrem Kober heraus,
Und Amor, verliebt in das Ringelchen, schlug
Den lockenden Antrag nicht aus.
Der thörichte Knabe! Sein Kinderverstand
War nicht mit den Kniffen der Hexe bekannt.

Sie lenkte die Würfel zum falschen Gewinn
Am Faden der Schwarzkünsteley,
Warf immer den Hauptpasch der Sechsen sich hin,
Und Amorn fiel Eins oder Zwey.
Ein Pfeilchen ums andere liefert' er aus,
Und alle verließen ihr glänzendes Haus.

Der Blinde griff wohl rechts und links
Rasch in die leere Luft;
Er tappte dort, er tappte hier,
Doch trennte leider ihn von ihr
Stets eine weite Kluft.

So währt bis diesen Tag das Spiel,
Als fing' es heut erst an.
Des Liebesgottes Aug' umzieht
Noch Finsterniß, und ewig flieht
Die Klugheit seine Bahn.

Der Kampf um die Braut.

Der deutſche Simſon, Ritter Rauber,
War wie ein Löwe ſtark und kühn,
Doch ſtärker war Helenens Zauber,
Und ihre Schönheit feſſelt' ihn.

Man ſah ihn oft nach Hofe reiten,
Denn ſeine Dulcinea war
Ein Kind der Liebe Max des Zweyten,
Das eine Gräfin ihm gebar.

Held Rauber trat beherzt, als Freyer,
Vor kaiſerliche Majeſtät.
„O das iſt Schade, mein Getreuer,"
Verſetzte Max, „du kommſt zu ſpät!

Der Spanier, der dir im Raufen
Den Sieg nicht ſelten ſtreitig macht,
Hat dir den Rang ſchon abgelaufen,
Und gleiche Werbung angebracht.

Und dumpf her brauſend, wie ein Meer,
Rückt unten auf dem Plan
Ein andres nebelgraues Heer
Berittner Kämpen an.

Jetzt ordnen links und rechts ſich ſchnell
Die Reiſigen zur Schlacht.
Der Schwerter Flamme leuchtet hell,
Wie Blitze, durch die Nacht.

Schaar gegen Schaar in dichten Reih'n
Stürzt heulend in den Kampf.
Die Erde dröhnt, und Berg und Hain
Umwogt des Ackers Dampf.

Wie Hagel fällt auf Helm und Schild
Der ſcharfen Eiſen Wucht,
Bald aber räumt das Blachgefild
Ein Heer in raſcher Flucht.

Das andre führt der tapfre Geiſt
Des Ritters Rodenſtein,
Dem nie ſein Feind den Sieg entreißt,
Ins Bergſchloß wieder ein.

Er war, wie noch die Sage schallt,
Das Schrecken seiner Zeit:
Ein grasser Hüne von Gestalt,
Ein grimmer Löw' im Streit.

Mit frechem Uebermuth warf er,
Voll Gier nach Raubgewinn,
Der ganzen Ritterwelt umher
Den Fehdehandschuh hin.

Er überwand sie Mann für Mann
In manchem harten Strauß,
Und schleppt' aus ihren Burgen dann
Der Beute viel heraus.

Doch streckte nicht sein Durst nach Gold
Bloß Ritter in den Staub:
Oft schändete der Schlagebold
Sich auch durch Straßenraub.

Wie Falken, stürzend aus der Luft,
Im Feld die Taube fahn,
So fiel er in des Hohlwegs Schluft
Wehrlose Pilger an.

Der reichen Krämer Waarenfracht
Entführt' er weit und breit.
Es deckten gegen seine Macht
Nicht Schutzbrief und Geleit.

Selbst Fürsten zitterten, bedroht
Von seiner Eisenhand,
Bis ihn ein Stärkerer, der Tod,
Mit ew'gen Fesseln band.

Seitdem nun führt er eine Schaar
Bey Nacht zum Fehdeplatz.
Doch Jahre lang auch unsichtbar
Bewacht er seinen Schatz.

Er flüchtet das geraubte Gut,
Und birgt es sorgenvoll,
Sobald ein neuer Strom von Blut
In Deutschland fließen soll.

Mit diesem Vorgefühl verläßt
Er plötzlich, wie bekannt,
Im Frieden noch sein Felsennest,
Der Schnellertsberg genannt.

Das nahe Raubschloß Rodenstein
Wird dann sein Zufluchtsort.
Umschirmt von Hochgebirg und Hain
Dünkt's ihn ein fester Hort.

Mit Nebelkappen angethan,
Durch die kein Auge sieht,
Ist er, und alles, was die Bahn
Der Nachtflucht mit ihm zieht.

Doch Roßgewieher, Peitschenknall,
Der Wagen Lastgekrach,
Und schmetternder Trompeten Hall,
Macht rings die Gegend wach.

Dem Landmann dringt's durch Mark und Bein,
Und schüchtern lauscht sein Ohr.
„Gott," ruft er, „woll' uns gnädig seyn!
Es steht ein Krieg bevor!"

Und während Mars mit deutschem Blut
Den deutschen Boden tränkt,
Hält sich bey seines Schatzes Huth
Der Flüchtling still beschränkt.

Doch kaum erspäht sein Geistesblick
Der Mordgefechte Ziel,
So eilt er vom Versteck zurück
Mit lautem Lustgewühl.

Und wer aus tiefem Schauerwald
Die Wagen rasseln hört,
Der dankt dem Himmel, daß nun bald
Der Friede wiederkehrt.

Ach! funfzehn Jahre weilt nun schon
Der Ritter dort versteckt,
Weil seit der Zeit um Hütt' und Thron
Der Zwietracht Flamme leckt.

Weissagte doch sein Heimzug schnell
Uns volles Friedensglück,
Und flöhe dann der Raubgesell
Zum Schlupfort nie zurück!

Ich möchte zwar, hinkend auf todtem Holz,
Den fliehenden Hirsch nicht ereilen:
Doch sonst leb' ich froher, als ging' ich stolz
Auf Euren lebendigen Säulen.

Strumpfwirker und Schuhmacher lösen von mir
Nicht einen verschimmelten Heller.
Mich labt für dieß Spargeld mit Wein und Bier
Am Sonntag der wirthliche Keller.

Gern lustet die Zecher das Zipperlein an,
Mich aber kann's nicht zwicken.
Mich schreckt nicht des wüthenden Hundes Zahn;
Mich stechen nicht Bretschen und Mücken.

Ich laufe über Dornen und rauhes Gestein,
Als wären es weiche Violen;
Und brech' ich die Beine, so sind aus dem Hain
Mir bald ein Paar neue zu holen.

Oft schwingt sie mein Arm, wie sein Schwert der Husar,
Wenn Spötter zum Zorne mich reizen.
Wird eins zum Marschiren nun unbrauchbar,
So muß es den Ofen nach heizen.

Lenore flog ihm bang entgegen,
Und stürzte bald, mit starrem Blick
Und athemlosen Herzensschlägen,
Ins väterliche Haus zurück.
„Helft," rief sie, „helft! — Im Uferschilfe
Des Rohrteichs stöhnt ein Klageton.
Es ist Georg — er ruft um Hülfe —
Ach, Vater, rettet euern Sohn!"

Der Alte schüttelte bedächtlich
Die grauen Locken. „Kind, du weißt,
Seit hundert Jahren wimmert nächtlich
Dort einer edlen Gräfin Geist.
Verirrt bey Nacht zum Pfuhl der Unken,
Ist sie mit Wagen und Gespann
Im bodenlosen Moor versunken,
Und warnet nun den Wandersmann."

„O laßt das Mährchen!" bat Lenore.
„Kommt, rettet, eh das Herz ihm bricht!
Sein Angstruf drang zu meinem Ohre,
Und seine Stimme täuscht mich nicht."
So bat sie knieend, bat unsäglich,
Doch, bauend auf der Sage Wort,
Blieb Vater Martin unbeweglich,
Und die Verzweiflung riß sie fort.

Nummer drey von Uselsʼ Freyern
War ein hochgelehrter Rath.
Er ging immer wie auf Eyern,
Und im größten Gallastaat.
Doch er hatte ganz verlernen
Seinen Prunk zur Schau gelegt,
Denn auch Ihro Wohlgebornen
Wurden schimpflich aufgefegt.

Kaum war es so abgelaufen
Mit des Kleeblatts Freyerey,
Sieh, da zog ein neuer Haufen
Von Sponsterern schon herbey;
Und er kam mit raschem Drange,
Wie, wenn nicht die Sage trügt,
In den Mund der Klapperschlange
Der betäubte Vogel fliegt.

Heut erschien ein Burgemeister,
Morgen gar ein Präsident,
Und ein Nachschwarm andrer Geister,
Die mein Lied nicht alle nennt.
Auch Prälatensterne blitzten
Uselsn reitzend ins Gesicht.
Aber Rang und Würden schützten
Gegen ihren Kehraus nicht.

Die Dorfschaft, von ihm aufgebothen,
Entschloß sich jetzt zum Rettungsgang,
Und zwanzig Kiefernfackeln lohten
Um Mitternacht den Teich entlang.
Da fand man — Schrecken ohne Gleichen! —
Unfern vom Ufer, in dem Ried,
Die Brust an Brust erstarrten Leichen,
Die selbst des Todes Macht nicht schied.

Mit geisterbleichem Angesichte
Sank Martin in der Nachbarn Arm,
Und diese traurige Geschichte
War ewig ihm ein Kelch voll Harm.
Ein grauer Stein, auf dem zwey Tauben
Sich schnäbeln, decke der Treuen Grab.
„Flieht," schrieb man drauf, „den Aberglauben,
Der sie dem Tod zum Opfer gab!"

Von der schönen Welt verlassen,
Grämelte sie manches Jahr
In der engsten Schlucht der Gassen,
Und schon graute fast ihr Haar:
Sieh, da kam ein Dorfschulmeister,
Etwas häßlich von Person,
Und bewarb sich um sie dreister,
Als vor Zeiten der Baron.

Der Gelust des schwarzen Gecken,
Seine Hand nach Fürstengut
So vertraulich auszustrecken,
Brachte Urselchen in Wuth.
Schmähend zog sie der Amanten
Federgeißel rasch hervor.
Und koranzte den Pedanten,
Daß er Hut und Stock verlor.

Nachher sprach in ihrer Kammer
Kein Bewerber weiter ein,
Und des Mangels ehrner Hammer
Malmte ihren Höchmuth klein.
Ach! sie hätte diese Schläge
Gern durch Thätigkeit entfernt,
Doch die weiland Stolz' und Träge
Hatte leider nichts gelernt.

Er ritt, es wußte kein Mensch, wohin,
Stets ohne reisige Knechte;
Drum dachte Gertraud in ihrem Sinn:
Es sind wohl nur Spiegelgefechte!

Durch endlose Qual in den Harnisch gebracht,
Beschloß sie, den Held zu belauschen,
Und muthig mit ihm, nach bewährtem Verdacht,
Die Rolle der Herrschaft zu tauschen.

„Herr Wolfram," begann sie einst spöttlich, „Ihr seyd
Ein Waghals und spielt mit dem Leben!
Wie bleibt Ihr doch immer von Wunden befreyt?
Es muß Euch ein Schutzgeist umschweben!"

„Ha, Schlange!" versetzt' er, „Du sehnest dich,
Den Witwenschleyer zu tragen!
Nun, harre bis morgen, da werd' ich mich
Mit sieben Raufbolden schlagen." —

Kaum wichen der Sonne die Sterne der Nacht,
Da ritt er hinweg ohne Knappen,
Und Gertraud schwang sich in Rittertracht
Auf einen geduldigen Rappen.

Die blinde Kuh.

Die Klugheit hatte, da sie noch
Ein junges Mädchen war,
Oft mit dem Liebesgott Verkehr;
Sie scherzten hin, sie scherzten her,
Wie ein verlobtes Paar.

Ein Kettchen muntrer Spiele flocht
Sich in ihr Freundschaftsband.
Auf solche Weise trug sich's zu,
Daß einst das Spiel der blinden Kuh
Der Kinder Witz erfand.

„Komm, binde mir die Augen fest!"
Geboth der kleine Mann:
„Und sieh, nun mußt du auf den Zehn
Den armen Blinden rings umgehn,
Bis er dich fassen kann."

Gesagt, geschehn! Mit Nacht umzog
Ein Tuch der Augen Glanz.
Dann floh das Mädchen blitzgeschwind,
Und schwebte, wie ein Frühlingswind,
Dahin im leisen Tanz.

Doch Gnade für Recht! Beliebt dir nicht,
Gleich einem Knaben, die Ruthe,
So hebe dich flugs auf dein Streitroß, und ficht
Mit ritterwürdigem Muthe!"

Der stumme Goliath hatte nicht Lust
Zum angebothenen Tanze.
Der Hammer der Angst schlug ihm hoch in der Brust,
Und zögernd griff er zur Lanze.

„Fein hurtig!": sprach Gertraud, und brummend nahm
Er endlich Platz auf dem Pferde.
Doch, als sie nun gegen ihn angesprengt kam,
Warf Schrecken ihn rücklings vom Pferde.

Er fiel vor der Siegerin auf die Knie,
Und bat, seines Lebens zu schonen.
„Das sey Euch geschenkt!" antwortete sie:
„Doch müßt Ihr zur Strafe mir frohnen.

Ihr habt, wie ich seh', ein Häschen erlegt,
Und leicht ist der Zweck zu errathen:
Man prahlt, wenn man ruhig am Ofen sich pflegt,
Gern gegen sein Weiblein mit Thaten.

Der Kriegs- und Friedens-Herold. 1807.

Im Odenwald ſtand hochgethürmt
Ein feſtes Ritterſchloß,
Das längſt ſchon, von der Zeit erſtürmt,
In wüſte Trümmer ſchoß.

Der Rücken eines Felſen beugt
Sich unter ihrem Graus.
Durch das Geklüft der Mauern fleugt
Der Uhu ein und aus.

Des Berges Nachbarn gehen nie
Um Mitternacht vorbey,
Denn Luftgebilde ſchrecken ſie
Mit wildem Kriegsgeſchrey.

Ein Ritter und ſein Knappentroß,
Gehüllt in blanken Stahl,
Zieht aus der Felſenburg zu Roß
Hernieder in das Thal.

Erſt Mittags wagt' er nach Hauſe zu ziehn,
Und rühmte ſich juſt, da gebraten
Sein Haſe vor ihm auf der Tafel erſchien,
Der größten und glorreichſten Thaten.

„Jetzt ſey mir," ſprach Gertraud, „ein Wörtchen vergönnt!
Es iſt eine Küchengeſchichte:
Ein Ritter, der ſich Bramarbas nennt,
Beſchenkt' uns mit dieſem Gerichte.

Er übergab es in eigner Perſon
Vor ungefähr drey bis vier Stunden,
Und kaum konnt' ich danken, ſo war er auch ſchon,
Gleich einem Blitze, verſchwunden." —

Herr Wolfram erblaßte, ward bratenſcheu,
Sprang auf, und mochte nicht ſpeiſen.
Die Furcht, daß Bramarbas ein Waldgeſpenſt ſey,
Durchbohrte ſein Herz, wie ein Eiſen.

Er prahlte, gezügelt durch dieſen Wahn,
Nie mehr von Fehden und Siegen;
Und auch vor der Ritterin fing er nun an
Sich wie ein Ohrwurm zu ſchmiegen.

Vergaß er ſich einſt, und erhob das Haupt,
So durfte ſie lächelnd nur fragen:
„Hat Euch das der Ritter Bramarbas erlaubt?“
Stracks war er zu Boden geſchlagen.

Der Nahme Bramarbas ward nach der Zeit
Weltkündig durch dieſe Geſchichte,
Und iſt auf tauſend Zungen noch heut
Ein Schimpf großſprechender Wichte.

Der Paraſit.

Vor Zeiten lebt' ein Herr Kriſpin
Ein weitverrufner Tellerlecker.
Sein Gott, der Bauch, trieb täglich ihn
Zur offnen Tafel reicher Schlecker.
Demüthig fern
Vom gnäd'gen Herrn,
Saß er, mit Lüſternheit der Katze,
Tief unten auf dem letzten Platze.

In höhern Gegenden ergoß
Sich geiſtbeflügelnder Tokayer;
Doch im Schmarotzerwinkel floß
Ein ſaures Bächlein ohne Feuer.
Dort war Faſan
Und Ortolan
Die Koſt der ſchwelgenden Magnaten;
Hier aber gab es Rinderbraten.

Das nahe Raubſchloß Rodenſtein
Wird dann ſein Zufluchtsort.
Umſchirmt von Hochgebirg und Hain
Dünkt's ihn ein feſter Hort.

Mit Nebelkappen angethan,
Durch die kein Auge ſieht,
Iſt er, und alles, was die Bahn
Der Nachtflucht mit ihm zieht.

Doch Roßgewieher, Peitſchenknall,
Der Wagen Laſtgekrach,
Und ſchmetternder Trompeten Hall,
Macht rings die Gegend wach.

Dem Landmann dringt's durch Mark und Bein,
Und ſchüchtern lauſcht ſein Ohr.
„Gott," ruft er, „woll' uns gnädig ſeyn!
Es ſteht ein Krieg bevor!"

Und während Mars mit deutſchem Blut
Den deutſchen Boden tränkt,
Hält ſich bey ſeines Schatzes Huth
Der Flüchtling ſtill beſchränkt.

Anwerbend ein Schmarotzerheer,
Wollt' er den Helikon erstürmen:
„Auf, Brüder, stellet euch zur Wehr,
Um wacker Tisch und Herd zu schirmen!
Brecht in die Reihn
Der Dichter ein,
Daß sie, gezähmt, uns nicht beschmitzen,
Wenn wir bey Gönnertafeln sitzen!"

Das Vaterland war in Gefahr,
Die Brüder griffen zu den Waffen,
Und manches Küchenmesser ward
Geschwind zum Säbel umgeschaffen.
Der Bratspieß ward
Zur Hellebart,
Und Flaschenkorke sollten ihnen
Als Hand- und Wurfgranaten dienen.

So zog's den Helikon empor,
Das Heer von tapfern Krippenrittern,
Und streckte weit die Nase vor,
Um etwas für den Mund zu wittern.
Umsonst! Die Luft
Durchfloß kein Duft,
Wie ihn die Küchen von sich hauchen,
Und keinen Schornstein sah man rauchen.

„Zu Hülfe!“ — schrie sie vor den Thüren
Des Dorfs — „Ein Mensch ertrinkt im Teich!
Er ächzt und winselt! — Laßt euch rühren,
Um Christi Wunden bitt' ich euch!“ —
Doch, wie durch einen Bund verschworen,
Versetzten alle träg' und lau:
„Da wäre jeder Schritt verloren;
Es ist das Weh der Klagefrau.“ —

„Gott!“ — rief sie mit erhobnen Armen:
„Kein Felsenherz bewegt mein Flehn!
Du Geist der Liebe, hab' Erbarmen,
Und gieb mir Kraft, ihm beyzustehn!“
Schnell fühlte sie, daß eine Quelle
Von Muth in ihrer Brust entsprang,
Und heldenkühn flog sie zur Stelle,
Wo noch das Wehgeschrey erklang.

Dem Greise ward im öden Hause
So bang, als läg' auf ihm die Welt.
Er wankte zitternd durch die grause,
Sturmvolle Winternacht ins Feld;
Er rief in das Geheul des Windes
Lenorens Nahmen hundertmahl:
Doch, statt des hochgeliebten Kindes,
Antwortet' ihm der Wiederhall.

So war er sieben Tage lang
Von Haus zu Haus vertrieben worden,
Als die Verzweifelung ihn drang,
Mit eignen Händen sich zu morden.
Strick oder Stahl
Lag ihm zur Wahl;
Doch schmerzhaft wocht' er nicht erblassen,
Er wollte noch im Tode prassen.

Und es begab sich, daß ein Haus,
Das ihn am längsten gastfrey letzte,
Nun auch bey einem großen Schmaus
Den Stuhl ihm vor die Thüre setzte.
Welch harter Schlag!
Welch schwarzer Tag!
Gefaßt, sich jetzt den Hals zu brechen,
Wollt' er zugleich die Feindschaft rächen.

Er schlich zum Herde, wo das Mahl
Bereitet ward bey hellem Feuer;
Hier ragt' aus der Geschirre Zahl
Ein Fleischtopf, groß und ungeheuer.
„O Küchenzier,
Wie prangst du hier!
Soll nichts von dir mein Mund bekommen,
Sey andern auch die Lust benommen!"

Geheim hatte ſie, um nichts kenntlich zu ſeyn,
Das Roß und die Rüſtung entliehen,
Und ſpornſtreichs flog ſie zum Eichenhain,
Wohin man den Ritter ſah ziehen.

Sie ſtutzte, da Schwertſtreiche ſonder Zahl
Die Luft in der Ferne durchpfiffen,
Und wahrlich! ſie fand ihren theuern Gemahl
Im hitzigſten Kampfe begriffen.

Er ſchlug ſeinem eigenen Schilde, den er
An einen Baumſtamm gebunden,
Und manchem unſchuldigen Strauche beyher
Mit ſeinem Sarras viel Wunden.

Im Fluge war ihm, mit geſchloſſnem Viſier,
Der weibliche Ritter zur Seite,
Und donnert' ihn an: „Warum kriegſt du hier
Mit meinen Gebüſchen im Streite?“

Herr Wolfram erſchrak, ihm entſank das Schwert,
Er konnte vor Zagheit kaum ſprechen.
„O Schächer!“ rief Gertraud: „du ſcheinſt mir kaum werth,
Mit dir eine Lanze zu brechen!

Der Näscher fühlte nicht den Spott,
Und sein entzücktes Auge lachte,
Als schadenfroh der Flammengott
Jetzt einen Kelch vom Schenktisch brachte.
Krispin trank schnell;
Doch reiner Quell
Erschreckte die verwöhnten Lippen,
Und scheu begann er bloß zu nippen.

„O Schmecking!“ rief der Mundschenk aus:
„Verschmähest du der Götter Gabe?
Ein solcher Gast beschimpft das Haus,
Und ist nicht werth, daß man ihn labe.
Im Tartarus,
Wie Tantalus,
Sieh Ströme Weins vor dir sich winden,
Und, wenn du schöpfen willst, verschwinden!“

„Nein!“ sprach Neptun: „Dem schlimmen Gast
Sey etwas Schlimmeres beschieden.
Man hett' ihn, der das Wasser haßt,
Stracks unters Faß der Danaiden!
Da fang' er all
Der Fluthen Schwall
Durch einen Trichter in dem Munde
Mit Unlust auf in seinem Schlunde!“

Vergaß er ſich einſt, und erhob das Haupt,
So durfte ſie lächelnd nur fragen:
„Hat Euch das der Ritter Bramarbas erlaubt?“
Stracks war er zu Boden geſchlagen.

Der Nahme Bramarbas ward nach der Zeit
Weltkündig durch dieſe Geſchichte,
Und iſt auf tauſend Zungen noch heut
Ein Schimpf großſprechender Wichte.

Die Erscheinung.

„Liebchen," sprach ein junger Ritter,
„Herzensliebchen, weine nicht!
Ach, das Scheiden ist mir bitter,
Doch mich rufen Ehr' und Pflicht!

Lebe wohl!" — Er stieg zu Pferde,
Flog ins ferne Kampfgefild,
Und das Fräulein sank zur Erde,
Wie ein unbelebtes Bild.

Als sie, wie vom Schlaf, erwachte,
Rief sie aus: „So ist er fort,
Der mir werth das Leben machte,
Und der Tod empfängt ihn dort!

Furchtbar thronet er auf Leichen,
Und verkauft für Blut den Sieg.
Welch ein Elend ohne Gleichen
Ist der schauderhafte Krieg!

Friedlich bey einander wohnen
Tieger in dem wüſten Hain;
Doch mit Schwertern und Kanonen
Stürmt der Menſch auf Menſchen ein!“ —

Und ſie ging, nach dieſer Klage,
Wie ein ſtummer Geiſt umher.
Einzig ihr Gedank' am Tage,
Einzig in der Nacht war Er.

In die ſtillſten Kloſterzellen
Sehnte ſich ihr ſcheuer Schmerz,
Und der Furcht und Hoffnung Wellen
Rauſchten wechſelnd durch ihr Herz.

Einsmahls ließ bey Nacht ihr Jammer
Seinen Thränen freyen Lauf:
Horch! da ſchlich es durch die Kammer,
Zog des Bettes Vorhang auf.

Und als ſie, darob erſchrocken,
Auf vom feuchten Küſſen ſah,
Stand mit hultgefärbten Locken
Todtenbleich der Ritter da.

Eine rothe Herzenswunde
Zeigt' er ihr mit ſtarrer Hand,
Aechzte tief aus blaſſem Munde,
Winkte dreymahl und verſchwand.

Sie erhob ſich zitternd, ſtreckte
Ihre Arme nach ihm aus,
Und ihr Wehgeſchrey erweckte
Schnell das ganze Vaterhaus.

Und ein Both', als hätt' er Flügel,
Ritt mit einem Brief daher.
Sie zerriß das ſchwarze Siegel,
Stürzte hin, und — war nicht mehr.

„Zurück! Hier herrscht der Hunger!“ schrien
Die Helden plötzlich im Zerstäuben;
Rasch wollte General Krispin
Sie mit dem Stocke vorwärts treiben.
Der schwache Thor
Mit seinem Rohr!
Dieß Zauberstäbchen führt im Kriege
Gerade sehr weit ab vom Siege.

Vergebens war des Feldherrn Drohn
Und das Gedonner seiner Flüche:
Die hungerscheuen Bursche flohn
Nach Hause zur geliebten Küche.
Er riß voll Graus
Hochselbst nun aus,
Bedeckt mit Pfeilen, die vom Bogen
Apolls und seiner Jünger flogen.

Den Schimpf trug über Berg und Thal
Schnell das Gerücht mit tausend Zungen,
Und den Schmarotzer-General
Verspotteten die Straßenjungen.
Wo sonst er saß
Und fröhlich aß,
Da wies man jetzt mit Hohngezische,
Sich seiner schämend, ihn vom Tische.

Der Alte ſchob ſich einen Seſſel
Dicht an des Marmorherdes Rand,
Um von des Froſtes harter Feſſel
Zu löſen die erſtarrte Hand.
Doch, kaum berührt vom Hauch der Flammen,
Fuhr er vor Schrecken hoch zuſammen,
Denn Balduin, ſein Sohn, trat jach
Mit Donnerworten ins Gemach.

„Hinweg! Was giebt's noch hier zu warten?
Vergeßt Ihr, daß ich Burgherr bin?
Mir blüht voll Reitz des Lebens Garten,
Nur Ihr ſeyd mir ein Dorn darin!
Macht, wie ich geſtern Euch befohlen,
Euch ſchnell zum Abzug auf die Sohlen;
Sonſt treib' ich Euch, ein Wort, ein Mann!
Gewaltſam aus des Schloſſes Bann!" —

„O Gott! wohin ſoll ich mich wenden?
Sey nicht ſo grauſam, Balduin!
Soll ich denn nackt, mit leeren Händen,
Das Stammhaus meiner Väter fliehn?
Ich ſetzte dich zum Schloßgebiether,
Ich ſchenkte dir all' meine Güter;
Nun gönne doch mir armen Mann
Ein Räumlein, wo ich ſterben kann!" —

„Fahrt hin! — nur nicht in diesen Mauern! —
Vorwürfe härten mich zum Stein.
Ihr könntet, ohne mein Bedauern,
Schon längst der Würmer Speise sehn.
Wer schöne volle siebzig Jahre
Der Welt genoß, ist reif zur Bahre!
Denn wäre dieß kein altes Muß,
Wann käm' ein Erbe zum Genuß?“

„Ach, Sohn, erinnre dich, daß heute
Der Heiland uns geboren ward!
Sey ihm, der sich des Wohlthuns freute,
Sey ihm zu Ehren nicht so hart!
O, dein Gedächtniß wird dir sagen,
Wie oft ich einst in diesen Tagen
Dir freundliche Geschenke both,
Und du entziehst mir Dach und Brot!“

Doch nur verstockter ward der Ritter,
Je mehr der Greis ans Herz ihm sprach.
Er tobte wie das Ungewitter,
Das um die Burg her Bäume brach.
Mit Löwengrimm legt' er am Ende
An seinen Vater gar die Hände,
Und zog, der schändliche Barbar,
Ihn hin zur Thür am greisen Haar.

„Ach, schone mein! Ich will dir weichen,
Will ewig meiden deine Thür.
Doch, Balduin, ein kleines Zeichen
Von Menschlichkeit erbitt' ich mir.
Du hörst die Winterstürme rasen,
Siehst meines Rocks verschlißne Fasen.
Drum schenke mir ein Reisekleid,
Das gegen Frost mir Schutz verleiht!"

„Die Wohlthat soll Euch widerfahren;
Sprach Balduin, und wandte sich
Zu seinem Söhnlein von zehn Jahren,
Das, horchend, jetzt durch's Zimmer schlich:
„Georg! im Stall, in einer Ecke,
Hängt eine wollne Pferdedecke,
Noch neu und rein, die bringe du,
Und wirf sie diesem Alten zu!" —

Der Knabe ging und kam. „Wie lange!"
Rief Balduin, „hast du verweilt!
Und ha! was seh' ich, loser Range!
Wer hat die Decke halb getheilt?" —
„Ich!" sprach der Knabe sonder Schrecken:
„Sie reicht so hin, ihn zu bedecken.
Die andre Hälfte, dieser gleich,
Bewahr' ich, Väterchen, für Euch!" —

„Wie hart ihr sprecht!“ fiel Bacchus ein:
„Was that euch dieser Hochgerechte?
Er ehrte lebenslang den Wein,
Und war der König meiner Knechte.
Drum, euch zum Trutz,
Deckt ihn mein Schutz!
Geruhe, Zevs, in unsern Kreisen
Ihm einen Sessel anzuweisen.“

„Hinweg mit ihm!“ rief Jupiter:
„Hinweg mit trägen Erdensöhnen,
Die ihrer Lüsternheit, wie er,
An fremden Tischen bettelnd fröhnen!
Doch wer durch Fleiß
Und Arbeitsschweiß
Sich redlich half zum kargen Mahle,
Dem reicht die volle Nektarschale!“

Der Bergknappe.

„Glück auf!“ Die Bergleute fuhren
Hinab in den Eisenschacht,
Und ihre Lampen erhellten
Die unterirdische Nacht.

Dicht war mit Dornen umwachsen
Des Bergs verschlossener Mund;
Seit funfzig Jahren berührte
Kein Fuß den verödeten Schlund.

Denn weiland hielt, nach der Sage,
Ein Gnomengeschlecht darin Haus,
Und trieb mit steinigem Hagel
Die Grubenarbeiter hinaus.

Doch alle diese befuhren
Seitdem das friedliche Grab;
Jetzt stiegen die Söhne, die Enkel,
Zur Wiege des Eisens hinab.

Und als ein verfallener Stollen
Sich nun aus den Trümmern erhub,
Erschien ein verunglückter Jüngling,
Den dort das Schicksal begrub.

Er lag (den Findern ein Wunder)
Wie noch von Leben durchglüht:
Ihm waren die Rosen der Jugend
Nicht auf der Wange verblüht.

Von einer Bergwand gefangen,
In Eisenwasser versenkt,
Blieb ihm durch die Kraft des Metalles
Der Schimmer des Lebens geschenkt.

Die Knappen trugen den Leichnam
Ans Licht des Tages empor,
Und schnell durcheilte die Kunde
Der Bergstadt niedriges Thor.

Da zogen Jugend und Alter
Hinaus in gedrängten Reihn,
Und männiglich sah mit Erstaunen
Dort Leben und Tod im Verein.

Doch das Gewimmel des Volkes,
Das rings den Entseelten umstand,
Durchliefen vergebens die Fragen:
„Wer ist er? wer hat ihn gekannt?“

Und siehe, da kam aus dem Städtchen,
Gekrümmt von des Alters Last,
Noch eine Greisin, am Stabe,
Mit kraftlos zitternder Hast.

Und als sie den Leichnam erblickte,
Erbebte sie wundersam,
Und stürzte dahin, mit dem Rufe:
„O Gott! mein Bräutigam!“

Sie hub mit gewaltigem Streben
Sich unter der Ohnmacht Gewicht;
Sie beugte, mit Augen der Liebe,
Sich über des Todten Gesicht.

Sie küßte, mit strömenden Zähren,
Des Mundes eiskaltes Roth,
Und die so lange Getrennten
Vereinte plötzlich der Tod. —

Erſchüttert ſtanden die Zeugen;
Nur Seufzer durchhauchten die Luft.
Die Liebenden ruhen nun beyde
In einer gemeinſamen Gruft.

Amor und Saturn.

Der Gott der Zeit ward grau und alt
Und ihm das Reisen schwer,
Doch drängte Jupiters Gewalt
Ihn über Land und Meer.
Er mußte fort
Von Ort zu Ort;
Kein Seufzer, keine Klage
Erwarb ihm Ruhetage.

Matt schlich, den Stab in seiner Hand,
Der silberbärt'ge Greis
Durch Afrika's erglühten Sand
Und über Grönlands Eis;
Und überall,
Der Welt zur Qual,
Durchzog des Erdballs Theile
Mit ihm die Langeweile.

Mit Thränen sah der Greis gen Himmel,
Wies stumm die Hülle von sich ab,
Und setzte dann ins Sturmgetümmel
Getrost hinein den Wanderstab.
Der Ritter schloß vergnügt die Pforte,
Belächelte des Knaben Worte;
Doch dreyßig Jahre drauf hieß ihn
Georg auch fort ins Elend ziehn.

Der Korb.

In einem Städtlein war ein Schreiber,
Der liebte Mädchen, liebte Weiber,
Und both, um jene schlau zu fahn,
Sein Hagestolzenherz oft an.

Sie griffen nach des Traurings Schimmer,
Und griffen in die Luft, weil immer
Bey seinem Wort der Küssedieb,
Wie Hasen bey der Trommel, blieb.

Unfern des Städtleins wüster Mauer
Stand er im Zwielicht auf der Lauer.
Es wohnte da ein schönes Kind;
Nach diesem sah er sich fast blind.

Er ließ von Stürmen sich umbrausen,
Ließ die Perücke sich zerzausen,
Und hustete vier Wochen lang,
Bis ihm ein Stelldichein gelang.

Aus offnem Fenſter blickte munter
Ein Engelsköpfchen jetzt herunter.
„O Stern der Mädchen!“ rief er aus:
„Komm, öffne freundlich mir dein Haus!“

„Mein Theurer,“ ſprach Roſette leiſe,
„Das geht nicht auf ſo raſche Weiſe.
Vielleicht wird Rath um Mitternacht,
Wenn nicht mein Vater dann noch wacht.“

Sie ſchlug, die Stunde der Geſpenſter,
Der Celadon ſtand unterm Fenſter,
Doch dünkt' es ihn ein böſer Schwank,
Als ihm ein Korb zu Füßen ſank.

Das Mädchen bat, mit holdem Neigen,
In dieſes Luftſchiff einzuſteigen.
„Ich danke,“ rief er, „ſchön dafür.
Dein Haus, mein Kind, hat eine Thür!“

„Ach! auf dem Schlüſſel,“ ſprach Roſette,
„Ruht meines Vaters Haupt im Bette!
Drum, wenn die Fahrt Euch Sorge macht,
Sag' ich mit Schmerz Euch gute Nacht.“ —

Das wurmt' ihn unter seiner Glatze,
Und, wie um heißen Brey die Katze,
Ging er mit grämlichem Gebrumm'
Ein Weilchen um den Korb herum.

Er schlotterte vor kaltem Grauen,
Sich diesem Fahrzeug zu vertrauen:
Sie aber, die oft Wunder thut,
Die Liebe macht' ihm endlich Muth.

Er überstieg des Korbes Wände,
Schloß, wie im Betstuhl, seine Hände,
Und wünschte, bang' um sein Genick,
Sich selbst zur Reise gutes Glück.

Die Arche ward mit Kraft gehoben,
Als wär' der große Christoph oben,
Und, weit von Liebchens Schlafgemach,
Ging rasch die Fahrt hinauf ans Dach.

Der Schreiber thät sich wild geberden,
Doch eh' sein Nothschrey: „Was soll werden?"
Sich in der tauben Luft verlor,
Lag Mann und Korb im Straßenmoor.

Erſchüttert ſtanden die Zeugen;
Nur Seufzer durchhauchten die Luft.
Die Liebenden ruhen nun beyde
In einer gemeinſamen Gruft.

Die hölzerne Braut.

Ein weiblich Ungeheuer
Durchflog der Götter Haus.
Es flammte schwarzes Feuer
Ihm aus dem Mund heraus;
Statt Haares, sah man Schlangen
Von seinem Haupte hangen,
Und lauschend hob sich Ohr an Ohr
Rings aus dem Vipernwald empor.

Dieß Ungethüm, das leider
Auf unserm Erdball wohnt,
Wo es, verhüllt in Kleider,
Gern am Kaffeetisch thront,
Flog auf mit Drachenschwingen,
Um oben Post zu bringen,
Daß Zevs in neuer Buhlerey
Auf Erden jetzt befangen sey.

Gleichgültig sah der Götter Schaar
Des Alten Müh' und Pein;
Nur Amors zarte Seele war
Nicht fühllos wie ein Stein.
Weg aus dem Saal
Des Himmels stahl
Das gute Kind sich leise,
Und flog hinab zum Greise.

Es fand ihn bald auf rauher Bahn,
Und sprach mit holdem Gruß:
„Saturn, nimm meine Flügel an,
Du bist nicht wohl zu Fuß!"
Und schnell beschwingt
Durchflog, verjüngt,
Und rasch, wie Phöbus Pferde,
Saturn das Rund der Erde.

Wann er so reiset, dünkt ein Jahr
Uns nur ein Augenblick;
Doch fordert oft sein Flügelpaar
Der Liebesgott zurück.
Dann fällt der Greis
Ins alte Gleis,
Und, was Minuten waren,
Verlängert sich zu Jahren.

Und aus dem Erdenthale
Erhob, mit ſcheuem Blick,
Sich bald zum Sternenſaale
Der Donnerer zurück.
Sein Herz ſchlug wie ein Hammer
Beym Gang nach Juno's Kammer,
Weil ſie, wann er von Reiſen kam,
Oft haarſcharf ins Verhör ihn nahm.

Doch unnoth, daß er zagte;
Die Strenge war nicht dort.
Ihr Hofſtaat weint' und klagte:
„Die Königin iſt fort!
Schon öffnete Aurore
Zweymahl die goldnen Thore,
Seit man das hohe Haupt vermißt,
Und noch weiß niemand, wo es iſt.“

Zevs heuchelte Beſtürzung,
Dacht' aber: „Das iſt gut!
Zu ſüßer Zeitverkürzung
Wächſt freyer mir der Muth.“ —
Allein nach wenig Tagen
Befiel ihn Mißbehagen;
Denn alte Liebe roſtet nicht,
Und er empfand des Spruchs Gewicht.

An alle Fenster flogen Lichter,
Aus allen Fenstern sahn Gesichter,
Und hastig ward aus ganzer Macht
Herauf geschimpft, hinab gelacht.

Rosettens Vater rief dazwischen:
„Erlaubt, Euch etwas auszuzischen!
Das Seil hielt schlecht, wie da und dort,
Ihr grauer Sünder, Euer Wort!“

„Fürwahr ein schlimmer Handel!“
Sprach Momus: „Denn zu gern
Stimmt sich des Volkes Wandel
Nach seinem Oberherrn.
Das Ehband soll auf Erden
Schon jetzt unhaltbar werden;
Und bildet man sich dort nach Euch,
Wird's einem Spinnenfädchen gleich.“ —

„O vielgeliebter Vetter,
Wie schrecklich wahr sprichst du!
Wo aber ist ein Retter?
Wer führt mein Weib wie zu?
Ich stehe wie auf Nadeln;
Schaff Rath, statt mich zu tadeln!
Das kann ein Hirn voll Wasserdunst;
Doch besser machen, Freund, ist Kunst!“ —

„Hängt,“ sprach der Lustigmacher,
„Nicht so verstört den Kopf!
Schmollfrauen zähmt der Lacher,
Doch nie der Klagetropf.
Frau Juno, gleiches Schlages,
Kommt traun! ans Licht des Tages,
Stellt Euch nur harmlos, und sagt laut:
Ihr freutet eine junge Braut.“ —

In Juno's Ohren raunte
Das Scheusal den Bericht.
Die stolze Göttin staunte
Mit glühendem Gesicht.
„Ist's möglich?" rief sie zornig.
„Mein Ehepfad ist dornig!
Der Falsche, der mir Treue schwor,
Treibt seinen Wandel nach wie vor."

Sie ging, um sich zu fassen,
Rasch auf und ab im Saal.
„Nein! ich muß ihn verlassen,
Den frostigen Gemahl!
Des Götterbunds Verächter,
Liebt er der Erde Töchter,
Und zeigt er manchmahl Reuegefühl,
So ist's ein leeres Heuchelspiel."

Sie sprach's, indem die Quelle
Der Thränen sich ergoß,
Und sie verließ mit Schnelle
Ihr hohes Wolkenschloß.
Ausweichend dem Getümmel
Im weiten Götterhimmel
Entschwebte sie, in Pfauengestalt,
Zu einem dunklen Aufenthalt.

Krystallne Säulen schossen,
Wie einer Springfluth Strahl,
Rings aus der Erd', und schlossen
Sich schnell zu einem Saal;
Dann schuf der Gott Lakeyen
Aus bunten Papageyen,
Und rief ein plaudernd Mädchenchor
Aus einer Aelsternschaar hervor.

„Was fehlt noch unserm Kinde?"
Sprach er mit heiterm Blick.
„Wir machten, wie ich finde,
Ein wahres Meisterstück.
Nun, Sohn Merkur, nun lade,
Mit holdem Gruß der Gnade,
Flugs alle Götter, groß und klein,
Zur Feyer meiner Hochzeit ein!"

Der Bothe schwang den Fittich
Zur Himmelsburg empor,
Und trug dort ernst und sittig
Des Vaters Ladung vor.
Welch allgemeines Starren!
„Der Bursch will uns wohl narren?"
Fuhr der berußte Schmid Vulkan
Den Hochzeitbitter gröblich an.

Aufopfernd Speis' und Schlummer,
Sucht' er nun überall
Mit lobenswerthem Kummer
Sein ehliches Gemahl.
Er ließ durch Säl' und Hallen
Den Nahmen Juno schallen;
Sein Ruf erreichte selbst ihr Ohr,
Doch trat die Schmollende nicht vor.

Drob stieg sein Unmuth täglich;
Er ward sich selbst verhaßt,
Und seufzt' und stöhnte kläglich,
Wie Unken im Morast.
Still lachten sein die Götter;
Nur Momus, ein Erzspötter,
Nahm vor sein loses Maul kein Blatt.
„Was macht Euch," frug er „so schachmatt?"

„Ach!" rief des Himmels König:
„Mein Hauskreuz kennst du ja!
Ich liebte sie zu wenig,
Das geht mir nun sehr nah.
Sie hat sich mir entrissen,
Und könnt' ich sie auch missen,
So thut der Fama ehrner Mund
Doch meine Schmach dem Weltkreis kund." —

Umschwärmet von den Faunen,
Ging's förder in den Wald.
Die Götter sahn mit Staunen
Die hohe Brautgestalt.
Doch, als man tief sich beugte
Und sie das Haupt nicht neigte,
Hielt jedermann das arme Holz
Für unerträglich bauerstolz.

„Sie thront wie eine Säule!"
Griesgrammete Vulkan.
„Was denkt sie denn, die Eule?
Ist man ihr Unterthan?" —
Und Komus sagte leise
Zum nachbarlichen Kreise:
„Mich dünkt, daß Zevs sich jeden Kuß
Mit einer Leiter hohlen muß." —

So klang es in der Runde
Zum Hohn der frommen Braut;
Doch in der Spötter Munde
Starb plötzlich Wort und Laut.
Aus heiterm Himmel sprangen
Des Blitzes Feuerschlangen,
Und Juno kam, wie ein Orkan,
Auf ihrem Pfauenwagen an.

Hoch auf von ſeinem Sitze
Fuhr Zevs und rief: „Verdammt!
Wer ſchleudert meine Blitze?
Wer greift mir in mein Amt?“
Doch ſie, als hört' und ſähe
Sie nicht des Gatten Nähe,
Schoß ihres Auges Pfeil nur hin
Ins Wachsgeſicht der Thronerin.

Sie glich vor Zorn Meduſen,
Und, wie ein Wetterſtrahl,
Entriß ſie ihrem Buſen
Raſch einen blanken Stahl.
Hinauf des Thrones Stiegen
Sah man ſo wild ſie fliegen,
Und, lechzend nach der Rieſin Blut,
Stieß ſie nach ihr mit blinder Wuth.

Doch als die Bruſt der Eiche
Dem Mordſtahl widerſtand,
Sank nach verfehltem Streiche
Vor Schrecken Juno's Hand.
„O das iſt ſehr ergötzlich!“
Rief Zevs, und lacht' entſetzlich.
„Stoß noch einmahl mit rechtem Fleiß!
Ich gebe dir das Püppchen preis.“

Aus diesem Scherzgehöhne
Quoll ihr ein Hoffnungsschein,
Ihm müsse nicht die Schöne
Ans Herz gewachsen seyn.
Sie sandte von der Seite
Ein Blickchen, das ihn freute,
Und liebevoll ging er im Nu
Mit offnen Armen auf sie zu.

„Komm, küsse deinen Alten!
Er ist und bleibet dein.
Weg mit des Zornes Falten!
Sie kleiden dich nicht fein.
Wo warst du denn verborgen?
Ich suchte dich mit Sorgen,
Bis ich auf dieses Hochzeitspiel,
Um dich ans Licht zu locken, fiel.“

Jetzt lüftete, gerufen
Durch Winke seiner Hand,
Schnell auf des Thrones Stufen
Ein Faun der Braut Gewand;
Und mit verschämten Blicken
Sah Juno, voll Entzücken,
Daß nur um einen Eichenkamm
Der königliche Purpur schwamm.

Nun flog sie ihrem Gatten
Mit Zärtlichkeit ans Herz.
Des Mißmuths letzter Schatten
Wich frohgelauntem Scherz.
„Wir spielen," sprach sie heiter,
„Die Hochzeitposse weiter!"
Und hin zur Holzbraut hüpfte sie,
Und beugte tief vor ihr das Knie.

Sie huldigte dem Bilde
Mit Reigen und Gesang.
Nur schlimm, daß diese Milde
Mit Eifersucht noch rang!
Denn, mitten im Gestatter
Der Scherze, hob die Natter,
Getreten von dem Bräutigam,
Auf's neue drohend ihren Kamm.

Was hatte Zevs begangen? —
Er strich zum Spaß vertraut
Die kalten Puppenwangen
Der ungeschlachten Braut.
„Sieh, sieh, du Ungetreuer!
Fort mit dem Klotz ins Feuer!"
Rief Juno, und mit eigner Hand
Trug sie ein Bündel Holz zum Brand.

Der ſchlimme Fund.

Zwey Freunde gingen über Feld;
Ein Pudel war dabey.
Sein Herr beſchwor, daß in der Welt
Kein Thier ſo pfiffig ſey.

Drauf warf er in ein Waldgeſträuch
Ein blankes Thalerſtück,
Und ging, ſammt Freund und Hund, ſogleich
Zur nahen Stadt zurück.

Dort rief er plötzlich: „Auf, geſchwind!
Such, ſuch, was ich verlor!“
Der Pudel ſtürmte, wie der Wind,
Die Stadt entlang vor's Thor.

Die Ohren flogen flügelhaft,
Und bald war er im Hain,
Doch traf hier auf der Wanderſchaft
Ein Schneider früher ein.

Er hatte, hingeſtreckt auf Moos
Des Silbers Glanz entdeckt,
Und, preiſend ſein glückſelig Loos,
Den Fund ſchnell eingeſteckt.

Nun kam der Bothe keuchend an,
Und ihm verrieth alsbald
Sein wunderfeines Riechorgan
Des Thalers Aufenthalt.

Ein dummer Köther hätte wild
Den Finder angebellt,
Er aber dachte ſchlau: jetzt gilt
Verſtellung in der Welt.

Er höfelt' ihm mit manchem Sprung,
Als wären ſie bekannt,
Und küßte, wie zur Huldigung,
Scheinzärtlich ihm die Hand.

„O, bin ich nicht ein Glücksgenoß!
Welch ſchöner, neuer Fund!“
So rief der Burſch, und ſtreichelnd ſchloß
Er froh den Freundſchaftsbund.

Sie gingen, als die Sonne wich,
Selbander nach der Stadt,
Und aßen in der Herberg' sich
Von Einem Teller satt.

Dann legte sich der Wandersmann
Mit Sicherheit auf's Ohr,
Denn vistig stand sein Jonathan
Der Kleiderwache vor.

Doch ruhte des Vertrauens Bau
Hier, leider! nur auf Sand.
Der Wächter stahl beym Morgengrau
Des Schläfers Beingewand.

Er brachte im Fluge seinem Herrn
Den diebischen Gewinn.
Schlecht war die Hülse, gut der Kern:
Der Thaler steckte drin. —

Vom Lager fuhr mit Schreck und Wuth
Das Schneiderlein jetzt auf,
Und ließ um das geraubte Gut
Den Thränen ihren Lauf.

Er hatte, hingeſtreckt auf Moos
Des Silbers Glanz entdeckt,
Und, preiſend ſein glückſelig Loos,
Den Fund ſchnell eingeſteckt.

Nun kam der Bothe keuchend an,
Und ihm verrieth alsbald
Sein wunderfeines Riechorgan
Des Thalers Aufenthalt.

Ein dummer Köther hätte wild
Den Finder angebellt,
Er aber dachte ſchlau: jetzt gilt
Verſtellung in der Welt.

Er höfelt' ihm mit manchem Sprung,
Als wären ſie bekannt,
Und küßte, wie zur Huldigung,
Scheinzärtlich ihm die Hand.

„O, bin ich nicht ein Glücksgenoß!
Welch ſchöner, neuer Fund!“
So rief der Burſch, und ſtreichelnd ſchloß
Er froh den Freundſchaftsbund.

Die Fahrt ins Heu.

Nach einem alten Volksliede.

Ein ehrsamer Graukopf, ein Landmann, erkor
Die Krone des Dorfs sich zur Frau;
Doch zog sie bald einen Soldaten ihm vor,
Und drang in den Alten einst schlau,
Er sollte doch fahren ins Heu,
Er sollte doch fahren ins —
Ha, ha, ha, ha, ha, ha! Heidideldei,
Juchhei, tralalei!
Er sollte doch fahren ins Heu.

Oy! dachte der Bauer, was fällt ihr denn ein?
Sie hat mir etwas auf dem Rohr!
Wart, wart! ich fahr' aus dem Hofe zum Schein,
Und stelle mich hinter das Thor;
Ich thu', als führ' ich ins Heu,
Ich thu', als führ' ich ins —
Ha, ha, ha, ha, ha, ha! Heidideldei,
Juchhei, tralalei!
Ich thu', als führ' ich ins Heu.

„Ha!“ rief er, „dieſer Streich iſt neu!
Ich Gimpel muß geſtehn,
Ich ſah bisher die Gleißnerey
Nur auf zwey Füßen gehn.

Doch dieſer ſchwarze Unglückstag
Prägt mir die Wahrheit ein:
Der Schmeichler iſt ein Schalk, er mag
Zwey- oder Vierfuß ſeyn.“

„Potz Donner und Hagel! und wär' ich auch weit
Gefahren ins Heu oder Gras,
Verbät' ich, zum Henker! doch während der Zeit
Mir solchen verwetterten Spaß!
Da fahre der Teufel ins Heu!
Da fahre der Teufel ins —
Ha, ha, ha, ha, ha, ha! Heidideldei,
Juchhei, tralalei!
Da fahre der Teufel ins Heu!"

TAYLOR INST. OXFORD

Der Plauderer.

Drey wüste Burſche zechten,
Und trieben frank und frey
Von ihren Liebesnächten
Schamloſe Prahlerey.

„Hört, Brüder,“ ſprach der eine,
„Die ſchöne Elſabeth
Iſt heute Nacht die meine,
Und theilt mit mir das Bett.“

Hoch jubelten die Gecken;
Doch, horchend an der Wand,
Hört' Elſabeth mit Schrecken
So ihre eigne Schand.

In der Geſpenſterſtunde
Kam flink der Schwätzer an,
Und rief mit trunknem Munde:
„Heh! Liebchen, aufgethan!“

„Fort, fort, und nicht gezaudert!“
Schalt ſie durch's Schloß der Thür:
„Wer wie ein Staarmatz plaudert,
Trifft keine Herberg' hier.“ —

„Ha! Kind, ich will nicht hoffen,
Daß du mir das wirſt thun!
Es iſt kein Haus mehr offen,
Wo ſoll mein Haupt denn ruhn?“ —

„Das, Herr, ſind Eure Sorgen!
Legt Euch auf einen Stein,
So hängt und klebt Euch morgen
Am Rock kein Federlein!“

Die Narrenmühle.

Ein alter Holzschnitt.

Was läuft auf dem Markte die müßige Schaar?
Was stellt ihrer spähenden Neugier sich dar?
Ein Graubart, mit allerley Bildern behangen,
Steht ringsher von grinsenden Gaffern umfangen.

Er schreyt wie ein Zahnbrecher: „Holla! wer kauft?
Mein Krämchen ist werth, daß ihr euch darum rauft!
Das Lachen ist jetzt in Europa sehr theuer,
Ich aber verkauf's euch um wenige Dreyer.

Hier hab' ich ein altdeutsches köstliches Blatt,
Das schon manchen Grämling erlustiget hat.
Es heißt, meine Werthen, die Narrenmühle,
Und passet daher, wie mich däucht, für gar Viele.

Heh! ist wohl das Bildchen nach eurem Geschmack?
Ich mag nicht verkaufen die Katz' im Sack;
Und, um mich als ehrlicher Mann zu bewähren,
Will ich, eh' ihr zahlet, den Schwank euch erklären.

Die Mühle, von der ihr ein Conterfey schaut,
Hat weiland ein Querkopf erdacht und gebaut.
Er wollte, für gutes und baares Bezahlen,
Unheilbare Narren zu Mehlstaub zermahlen.

Und als diese Mähr nun erscholl durch das Land,
Da hatten die Narren den übelsten Stand:
Sie wurden, wie Wildpret, gefangen in Schaaren,
In Säcke gepackt und zur Mühle gefahren.

Was lacht ihr? — Ich sage kein unwahres Wort!
Bemerkt ihr die Reihen der Säcke nicht dort?
Und seht ihr nicht Kolben und Kappen mit Schellen
Durch Risse hervor an das Tageslicht quellen?

Hier schleppt auch ein Wagen mit Doppelgespann
Noch mehr des lebend'gen Getreides heran.
Ein Zeichen, wie gut in den blühenden Staaten
Der Königin Thorheit die Ernten gerathen. —

Jetzt wieder den Blick ins Gebäude hinein!
Die Mühlsteine wollten gesättiget seyn;
Da kamen die Knappen mit emsigen Schritten,
Um Speise für sie in den Rumpf einzuschütten.

Den mächtigsten Sack, der im Winkel dort stand,
Was er sich auch sträubte, bezwang ihre Hand
Und stürzt die Bewohner von gleichem Gelichter
Kopfüber hinab in den schaurigen Trichter.

Ein Narrengewimmel von jeglicher Art
Erblickt ihr dahier auf der tödtlichen Fahrt.
Ach! zierliche Schmückbolde, saubere Gecken,
Bekommen die hungrigen Steine zu schmecken!

Der schäumende Bach setzt die Räder in Gang;
Nun lasset uns sehn, wie das Probstück gelang!
Der Mühlherr begab sich mit stolzem Vertrauen
Bereits an den Trog, um das Mehl zu beschauen.

Ha! ha! wie die Hoffnung den Schwindler belog!
Hoch hüpfen und springen die Narren im Trog,
Und wuchsen sogar, statt vernichtet zu werden,
An Leibesgestalt und an frechen Geberden.

Drob ſtaunet der Meiſter und fürchtet Geſpött,
Und ſiehe, da ſteht ſchon im Doctorbarett
Ein breiter Gelehrter, und ſpricht: „Ey, mein Lieber,
Ihr treibt hier ein Weſen, als ſchnapptet ihr über!

Kampf mit der Unmöglichkeit habt ihr gewagt!
Dieß Volk iſt unſterblich, wie Salomo ſagt:
Wenn man auch den Narren im Mörſer zerſtieße,
Deßhalb ſeine Narrheit doch nicht von ihm ließe.“

Der Landjunker und sein Pudel.

Mit Pfiffen steuert mancher Wicht
Sein Schifflein in den Port;
Doch mir gedeihen Pfiffe nicht,
Das glaubt mir auf mein Wort!
Hart stieß unlängst mein Lebensschiff
An eine Klippe, weil ich pfiff.

Der Hauptstadt heißes Pflaster war
Nie recht nach meinem Sinn:
Jüngst aber zog, wie Jahr für Jahr,
Der Roßmarkt mich dahin.
Am Abend war mein Werk gethan!
Die lange Weile focht mich an.

Sogar mein Pudel schien von ihr
Viel Unlust auszustehn.
„Komm," sprach ich, „du getreues Thier,
Laß uns ins Schauspiel gehn!"
Der Zettel meldete zum Glück
Ein neues Prunk- und Heldenstück.

Am Kaſſentiſche welch Gewühl!
Man ſtürmte dran und drauf,
Als gäb's um einen Pappenſtiel
Ein Königreich zu Kauf.
Es war ein Kreuz, wie mir's erging,
Eh' ich die Einlaßkart' empfing.

Dann aber zeigt' ich, Drang um Drang,
Daß ich ein Kraftmann bin.
Ich kämpfte das Parterr' entlang
Zum Geigerplatz mich hin,
Und durch der Ellenbogen Muth
Saß ich am Ende vorn ſehr gut.

Der Vorhang ſtieg; ein lautes „Ah!"
Entwiſchte meinem Mund
Ob all' den Wundern, die ich ſah;
Denn männiglich ſey's kund:
Ich war, trotz meiner Jahre Laſt,
Zum erſten Mahl ein Schauſpielgaſt.

Die Menſchenpuppen däuchten mir
Mitunter wie von Holz.
Geſchmückt mit Helm und Federzier
Erſchien ein Ritter ſtolz.
Er machte Schritte, wie mein Hahn,
Und ſchnob die Andern grimmig an

Nur gegen seine Dirne that
Er nicht so löwenwild.
Hart drängten Bosheit und Verrath
Ihn und das Frauenbild:
Doch standhaft schwor der junge Leu
Dem zarten Mägdlein Lieb' und Treu'. —

Beym Wörtchen Treue fiel mir schnell
Mein treuer Pudel ein.
Weg war der ehrliche Gesell;
Mir schoß aufs Herz ein Stein.
Was fragt' ich nun nach jenem Bund?
Ich pfiff in Aengsten meinem Hund.

Und Hundert stimmten, nah und fern,
Hell ein in meinen Ton.
„Ey! sind die Pudel dieser Herr'n
Auch eben jetzt entflohn? —
Doch nein! es ist wohl Artigkeit,
Die meinem Kummer Hülfe leiht." —

So sprach ich mit mir selbst, ich Tropf,
Und pfiff und pfiff und pfiff,
Bis mir ein krauser Schwedenkopf
Rasch nach der Kehle griff.
„Herr!" schrie er mit entflammtem Blick:
„Was pfeift Ihr? Gilt es meinem Stück?" —

„Ihr schwärmt wohl?“ sagt' ich: „Welcher Wahn!
Mein Pfeifen, daß Ihr's wißt,
Geht Euer Machwerk gar nichts an,
Wenn es kein Pudel ist.“ —
„Ja, 's ist ein Pudel!“ — rief rundum
Mit Hohngeschrey das Publikum.

Gelächter ohne Maß erscholl
Durch's hohle, weite Haus.
Das Männlein brach, darüber toll,
In neue Flammen aus.
Zornsprühend hob's die Hand empor,
Und zielte scharf nach meinem Ohr.

Ich aber faßt' es an der Brust,
Und drückt' es in den Staub.
Wie jubelte die Schadenlust!
Man ward dabey fast taub;
Und eher fand der Lärm kein Ziel,
Als bis der Bühne Vorhang fiel.

O Seifenblase, Dichterruhm!
Ein Hauch — und du bist hin! —
Des Krauskopfs Schmach und Märtyrthum
Liegt mir doch schwer im Sinn.
Leicht büß' ich an demselben Ort
Die Schuld bey diesem Ehrenmord.

Denn hört, ich schreib' ein Trauerspiel,
Das ich mit Lust begann,
Weil man auf Bühnen jetzt so viel
Durch Pferde wirken kann.
Ein Goldquell im Theater springt,
Wenn dort ihr Eisentritt erklingt.

Tief in der edlen Rosse Geist
Drang meine Forschgier ein:
Drum, Freunde, darf ich mich wohl dreist
Der Roßspieldichtung weihn.
Ihr sollt, was nie zuvor geschehn,
Selbstständig Pferde handeln sehn.

Des Schauspiels Rollen sind von mir
Im Marstall schon vertheilt.
Seht Euch am Spieltag vor, daß Ihr
Noch einen Platz ereilt!
Doch — eine Bitte von Gewicht:
Verlieret Eure Pudel nicht!

Die Spinne.

Der Kanzler eines Fürſten
Durchzog einſt ſelbſt ſein Haus
Mit Beſemen und Bürſten,
Trieb jedes Stäubchen aus.

Das Kunſtwerk einer Spinne,
In eines Winkels Schooß,
War nicht nach ſeinem Sinne,
Und raſch ging er drauf los.

„Herr Kanzler,“ ſprach vermeſſen
Die alte Meiſterin,
„Beliebt, nicht zu vergeſſen,
Wie nutzbar ich Euch bin!

Ich muß als Undank rügen,
Daß Euch mein Werth nichts gilt.
Wer fängt ſie denn, die Fliegen,
Das freche Stubenwild?“ —

„Welch ſchnödes Wort du wageſt!“
Schalt Jener heftiglich.
„Man weiß ja doch, du jageſt
Und mordeſt bloß für dich!

Mich plaget drum nicht minder
Dein Flugwild ohne Scheu:
Du zähmſt nur kleine Sünder;
Die großen ſchwärmen frey.“ —

„Potz Kritteln!“ rief's im Netze:
„Denkt doch zuvor an Euch!
Sind Eure Landsgeſetze
Nicht meinen Fäden gleich?“ —

Der Kanzler, bey der Frage
Bis an die Ohren roth,
Schlug wild mit Einem Schlage
Die grobe Spinne todt.

Die Masken.

Einst prunkte der Tod nicht im heutigen Glanze:
Er forderte nackend die Menschen zum Tanze.
Man sieht noch auf Bildern zum Ball ihn so gehn,
Und lustig mit Herren und Frauen sich drehn.

Doch floh, wer nur konnte, den hagern Gesellen,
Und wollte mit ihm nicht zum Reihen sich stellen:
Drum hüllt er sich nun in ein Maskengewand,
Und reicht uns verdachtlos die knöcherne Hand.

Dem Schlemmer kredenzt er, als Koch mit der Schürze,
Pasteten mit Indiens feurigster Würze,
Und mischt, wo er lustige Zechbrüder trifft,
Als Weinschenk, den Balsam der Traube mit Gift.

Er fertigt den Frauen, als griechischer Schneider,
Aus Spinnengewebe durchsichtige Kleider,
Die nur, wie ein Feigenblatt, schmal sie umwehn,
Und nicht gegen mordende Fieber bestehn.

Er schleicht, mit dem Brautkranz im lockigen Haare,
So sanft wie ein Lämmchen zu Hymens Altare,
Ergreift aber bald den Befehlshaberstab,
Und peinigt, als Unhold, den Gatten ins Grab.

Er mahlt sich, als Lustdirne, blühende Wangen,
Durchschweifet die Gassen, um Buhler zu fangen,
Und findet er einen verliebten Compan,
So haucht er mit giftigem Athem ihn an.

Er sitzet, als Gauner, am goldreichen Tische,
Und reicht, nach betrüglichem Kartengemische,
Dem ehrlichen Mitspieler, den er bestahl,
Strick oder Pistolen zur blutigen Wahl.

Er schwebet bey Nacht, auf der Fledermaus Flügeln,
Ans Pult, wo Gelehrte studieren und klügeln,
Und sammelt, wie stumme Banditen, um sie
Die gräßlichen Larven der Hypochondrie.

Er schwingt, um stolzierenden Schriftsteller-Pfauen
Herzbrennende Wunden der Kränkung zu hauen,
Die Kunstrichtergeißel mit wildem Gesicht,
Wer aber kein Pfau ist, den schmerzet sie nicht.

Er kommt, will ein Kranker ſich vor ihm bewahren,
Am Ende ſogar noch als Doctor gefahren,
Taucht ernſthaft die Feder ins Tintenfaß ein,
Und ſchreibt ihm den Paß aus der Welt in Latein.

Drum fruchtet kein ängſtliches Trachten und Sinnen,
Der Maske, die ſtets uns verfolgt, zu entrinnen.
Ein Kluger ſteht herzhaft zu jeglicher Zeit,
Mit ihr ſeinen Reihen zu tanzen, bereit.

Der Stubenschlüssel.

„Bst! bst! — Das läuft ja wie der Wind! —
Bst! bst! — nur auf ein Wörtchen!
Giebt's hier herum, mein schönes Kind,
Ein stillvertrautes Oertchen?" —

„Mein Herr, Sie zählen grundlos mich
Zum leichten Nymphenchore,
Und überdieß befindet sich
Mein Wohnhaus vor dem Thore." —

„Verdammt! — Der Weg ist mir zu weit;
Mich drücken meine Schuhe.
So wünsch' ich, Liebchen, denn für heut
Die angenehmste Ruhe." —

Der Junker ging; sie sprach: „Ade!"
Und grollt' auf seinen Schuster.
Da kam behende, wie ein Reh,
Ein gleiches Tugendmuster.

Christine klagte den Verlauf
Der Listigsten der Phrynen.
„O Schade!“ sagte diese drauf:
„Man hätt' euch können dienen.

Ich wohnte sonst, wie dir bekannt,
Dort in dem kleinen Hause,
Und es verblieb in meiner Hand
Ein Schlüssel jener Klause.

Sie paßte dir, obgleich darin
Zwey alte Jungfern nisten:
Zwey Schwestern, die voll Heuchelsinn
Sich pharisäisch brüsten.

Wann's dunkelt, fliegt das Eulenpaar
Stets aus zu Klatschconventen:
Drum denk' ich, daß wir ohne Fahr
Ein Nest benutzen könnten.“ —

„Das ist ja ein verlornes Wort!“
Sprach Tine: „Was kann's frommen?
Herr Knappschuh ist nun einmahl fort,
Und wird nicht wieder kommen.“ —

„Sieh, sieh!“ rief Gertrud: „Schilt mich blind,
Wenn er nicht dort noch hinket!
Er ist es, wahrlich! — Frisch, mein Kind,
Gebistet und gewinket!“ —

Bst! bst! — Er sieht sich noch nicht um —
Bst! bst! — nur auf ein Wörtchen! —
Mein Herr, es giebt nun hier herum
Ein stillvertrautes Oertchen.“ —

„O seht den Schalk!“ rief Knappschuh aus,
Mit wonniglichen Mienen.
Die Mädchen trippelten voraus,
Und humpelnd folgt' er ihnen.

Eröffnet wurde, sonder Scheu,
Der Schwestern öde Zelle.
Sie glich, geschmückt von Frömmeley,
Ganz einer Betkapelle.

Ein Tisch im Hintergrunde war
Mit schwarzem Tuch behangen,
Um als ein zierlicher Altar
Der Hausandacht zu prangen.

Drauf ſtand ein Schädel nackt und kahl,
Und rings, in ſchwarzen Hüllen,
Umgaben ihn in ſtarker Zahl
Die trefflichſten Poſtillen.

Auch waren Bilder an der Wand,
Mit geiſtlichen Perücken,
Und großen Bibeln in der Hand,
In Menge zu erblicken.

Der Junker ſtarrte wie ein Bret,
Beym Anblick dieſer Schätze,
Und äußerte, daß dieß Geräth
Ihn hier in Staunen ſetze.

„Denkt denn der Herr," fuhr Gertrud auf,
„Wir leben wie die Heiden? —
Mit nichten! — Unſer Lebenslauf
Iſt chriſtlich und beſcheiden.

Doch jetzt ein Wort Mythologie!
Ich habe wo geleſen:
Frau Venus ſey, wenn Bacchus ſie
Nicht wärmt, ein froſtig Weſen." —

„So schafft denn," rief der Junker, „schafft
Wärmflaschen für die Arme!
Recht feuervollen Rebensaft,
Damit sie schnell erwarme!"

Er reichte Trudchen hartes Geld;
Sie flog in einen Keller,
Und Flaschen wurden aufgestellt,
Und volle Kuchenteller.

Wie im Serail ein Sultan, saß
Und liebelte der Knabe;
Doch trank er auch ein gutes Maß
Von Bacchus edler Gabe.

Er schlief zuletzt, von süßem Wein
Und — Opium bemeistert,
Gemach in einem Lehnstuhl ein,
Und lag wie ganz entgeistert.

„Sieh, mausetodt ist dein Amant!"
Rief Trude: „Laß uns eilen,
Und uns geschwind mit leiser Hand
In seine Erbschaft theilen!"

„Pfuy!“ sprach die Andre, „thu' das nicht!
Mir graut vor solchen Thaten.
Man kann darüber vor Gericht
Ins Tintenfaß gerathen.“ —

„Ho! ho! der Gimpel ist hier fremd;
Wie kann er uns verklagen?
Und schälen wir ihn bis auf's Hemd,
So hat es nichts zu sagen.“ —

Christine fügte sich erst dann,
Der Gaunerin zu helfen,
Als sie des Sprüchworts sich entsann:
Man heule mit den Wölfen!

Flink rupften die Harpyen nun
Den Gimpel aus der Fremde,
Und stahlen, sammt den engen Schuh'n,
Ihm alles bis auf's Hemde.

Sie legten ihn dann, zum Gespött,
Gekrönt mit einer Haube,
Sanft in der Schwestern Himmelbett,
Und flohen mit dem Raube. —

Wie unter einem Leichenſtein,
Schlief ſtarr und feſt der Buhle.
Die Schweſtern trafen ſpät erſt ein
Aus ihrer Läſterſchule.

Sie ſcheuten, um ſich möglichſt bald
Auf ihren Pfühl zu ſtrecken,
Sogar den kleinen Aufenthalt,
Ein Licht ſich anzuſtecken.

Gewohnt, ihr irdiſch Himmelreich
Im Dunkeln zu beſchreiten,
Erſtiegen ſie's auch jetzt zugleich
Von ſeinen beyden Seiten.

Und an den Gränzen hart und dicht,
Geſchieden faſt zwey Schritte,
Bemerkten rechts und links ſie nicht
Den Nachbar in der Mitte.

Doch er erwacht' und rief: „Potz Daus!
Wie kamen wir ins Bette?“ —
Huy! ſtob das Schweſternpaar hinaus,
Als ob es Flügel hätte.

Sie riſſen Fenſter auf und Thür,
Und ſchrien wie Zeterſchreyer:
„Zu Hülfe da, zu Hülfe hier!
Gewaltthat! Diebe! Feuer!“ —

Schnell fuhr die edle Nachbarſchaft
Vom Lager in die Kleider.
Es eilten her mit Heereskraft
Zwey Schuſter und drey Schneider.

Sie ſchweimelten, vor Alter ſteif,
Mit Brillen auf den Naſen;
Doch ihnen folgt' ein langer Schweif
Von Weib und Kind und Baſen.

Und ſämmtlich griffen in der Eil
Nach mancherley Gewehren:
Hier drohten Beſen, dort ein Beil,
Und große Schneiderſcheren.

Im Auge flammten Zorn und Muth,
Und in den Händen Lichter.
„Wo iſt, wo iſt die Feuersgluth?
Wo ſind die Böſewichter?“ —

So riefen sie, und drängten sich
Ins Stübchen um die Wette.
Hier saß der Junker Liederlich
Noch, schief gehaubt, im Bette.

Ihn glotzten Alle grimmig an,
Und er sie Alle wieder.
Nur die verschämten Schwestern sahn
Zur Erde züchtig nieder.

„Wie kommt Ihr in dieß Bett da her?"
Begann ein Altreiß endlich.
„Freund," sprach der Junker drauf, „mach' Er
Mir selber das verständlich!

Mich luden ein Paar Mädchen ein,
Die hier beysammen wohnen" —
„Verdammter Lügner!" schrien darein
Die heiligen Matronen.

„Allein ich muß," fuhr Jener fort,
„Seit wir uns her begaben,
Wohl funfzig Jahr' an diesem Ort,
Wie todt, geschlafen haben.

Denn damahls waren sie fein jung,
Und holde Zeitvertreiber,
Und nun, wie durch Verzauberung,
Sind's häßlich alte Weiber." —

Die Schwestern stürzten auf ihn los,
Um ihm, gleich wilden Katzen,
Für diesen Höflichkeitsverstoß
Die Augen auszukratzen.

Zum Glücke fand ein Schneider Licht
In diesen Dunkelheiten,
Und mühte sich, nach Christenpflicht,
Versöhnung einzuleiten.

Die Damen machten viel Geschrey,
Und drohten gar, zum Schrecken
Des Haubenmanns, die Polizey
Aus ihrem Schlaf zu wecken.

Doch Jener kämpfte ritterlich,
Den großen Streit zu schlichten,
Und unser Junker durfte sich
Unaufgehalten flüchten.

Er ſprach, als er ins Freye ſprang,
Kein höflich Abſchiedswörtchen,
Und fragte nun ſein Leben lang
Nicht mehr nach ſtillen Oertchen.

Die Reiſe ins Bad.

Es ſtand an dem Rebengeſtade des Rheins,
Mit ärmlicher Haube von Stroh,
Ein Hüttchen ſo niedrig, als rings herum keins,
Doch lebte Sabine drin froh.
Sie blühte hinüber ins ſiebzehnte Jahr,
Und ſchien nicht zu wiſſen, wie reitzend ſie war,
Obſchon ſie oft Buhler umſchlichen,
Die ſie mit der Sonne verglichen.

So, wie man den Spatz von der Kirſchen Genuß
Mit Klapper und Schnarre verjagt,
Ward allen den Näſchern der flüchtigſte Kuß
Von Binchen mit Schelten verſagt.
Treu liebte das Mägdlein, wie billig und recht,
Nur Einen Erwählten vom Männergeſchlecht;
Dem Burgvogt Juſtin war's gelungen,
Er hatte dieß Glück ſich errungen.

Die alternde Mutter, der längſt ſchon der Tod
Die männliche Stütze zerbrach,
Froh war ſie des Eidams, der Mangel und Noth
Vom Hauſe zu wenden verſprach.
Ihr Segen bekrönte der Liebenden Bund,
Und laut gab Juſtin ſich als Bräutigam kund;
Da ward noch ein Mitbuhler rege,
Und ging ihm ſehr dreiſt ins Gehäge.

Ein Mönchskloſter ſchaute mit üppigem Glanz
Vom Hochgebirg nieder ins Thal:
Ein Nachbar des Himmels, der aber nicht ganz
Sich jenſeit der Wolken empfahl.
Es waltete drinnen ein ſchwelgender Abt,
Der kam einſt herunter ins Blachfeld getrabt,
Und ſah mit Behagen Sabinen
Sich einſam ergehen im Grünen.

Er bog vom gezügelten Roß ſich geſchwind,
Und fragte das Mägdlein viel aus:
„Wer biſt du, wie heißt du, mein artiges Kind,
Wo ſchirmt dich dein väterlich Haus?“
Beſcheiden gab Binchen ihm kurzen Bericht,
Und floh, mit dem Purpur der Scham im Geſicht,
Als er ſie, um ſein zu gedenken,
Mit Goldmünzen wollte beſchenken.

Ihm schwebte des Mägdleins anmuthiges Bild
Bey Tag und bey Nacht durch den Sinn,
Und fleißig beritt er nun jenes Gefild,
Doch bracht' es ihm keinen Gewinn.
Gern hätt' er Besuch in dem Hüttchen gemacht,
Er sah sich nur stets von der Neugier bewacht:
Drum war ihm die geistliche Würde
Jetzt eine belastende Bürde.

Sein Kämmerling fragte: „Was zehrt Euch so ab?
Wird doch jedes Wamms Euch zu weit!“ —
Der Obermönch lächelte seufzend, und gab
Dem alten Vertrauten Bescheid.
„O!“ sagte der Schalksknecht, „da helf' ich wohl aus!“
Und eilte sofort ans bezeichnete Haus.
Da fand er Sabinen im Garten
Des Blumenflors emsiglich warten.

„Mein Himmel! wie blühet und duftet und grünt
Hier alles im zierlichen Kreis!
Und wahrlich das schönste der Blümlein bedient
Die andern mit zärtlichem Fleiß!
O, bring doch ein Körbchen davon meinem Herrn!
Er tändelt und schmückt sich mit Blumen gar gern,
Und wird dich so stattlich belohnen,
Als prangt' er mit fürstlichen Kronen.“ —

Vor Unmuth erglühte Sabinens Geſicht,
Indem der Verſucher ſo ſprach.
„Sechs Pferde,“ verſetzte ſie, „brächten mich nicht
In Seiner Hochwürden Gemach.
All' meine buntfarbigen Zöglinge blühn
Nur meinem Verlobten, dem Burgvogt Juſtin.
Ich treibe mit Blumen nicht Handel,
Und ſittig und fromm iſt mein Wandel.“ —

Der Schleicher ging ſchmollend ins Kloſter zurück,
Und raunte dem Lüſtling ins Ohr:
„Euch blüht bey der ſchüchternen Dirne kein Glück;
Es kam ein Geſpons Euch zuvor.
Doch fügt ſich zum Fallſtrick ihr frömmelnder Sinn;
Schickt morgen den ſchlauſten der Mönche dahin,
Der rath' ihr zum Stande der Nonnen,
So wird damit Zeit uns gewonnen.“ —

Herr Pater Anſelmus, der liſtigſte Fuchs,
Der ſich in dem Kloſter befand,
Ward nun von dem Haupte der Brüderſchaft flugs
Auf geiſtliche Werbung geſandt.
Der Sender gelobte den herrlichſten Sold,
Und füllt' ihm den Seckel mit lachendem Gold,
Um, nöthigen Falles, durch Spenden
Des Mütterleins Augen zu blenden.

Der Mönchskutte Talisman öffnet ihm gleich
Die sorgsam verschlossene Thür,
„Ein Becherlein Wasser erbitt' ich von Euch,
Und Gott sey Vergelter dafür!“
So schlich er, als dürstiger Pilger, sich ein,
Und schnell hob die Mutter ein Kelchglas vom Scherein,
Und sandt' in den Keller Sabinen,
Den Gastfreund mit Wein zu bedienen.

„Schaut's,“ sprach er, „ein Dirnel, so baß mir gefällt!
Das Lämmelein wahre sich nur,
Sonst kommt in dem Tummel und Rummel der Welt
Der Sündenwolf ihm auf die Spur.
Er luget und suchet, er happst und jappt,
Bis er ein so leckeres Bißlein erschnappt,
Und husch! bringt's der Satansgeselle
Dem grimmen Beherrscher der Hölle.“

„Freund,“ sagte die Mutter, „das hat nicht Gefahr,
Und macht mir nicht Kummer und Graus.
Mein sittsames Töchterlein hüthet fürwahr!
Der Schnecke fast ähnlich, das Haus.
Ihr Tugendsinn ward schon von Lüstlern geprobt,
Doch, unbefleckt, hat sie sich ehrlich verlobt,
Und wird sich im Arm des Getreuen,
Wie immer, vor Fehltritten scheuen.“ —

„O Weibel, das weiß man halt nit, ſo genau!
Wohl mancher einſt züchtigen Dirn'
Wächſt unter der Haube der eh'lichen Frau
Flugs eine ganz eherne Stirn,
Sie liebelt und bübelt nach ihrem Gelüſt,
Dieweil der Gemahl nun ihr Schanddeckel iſt. —
Drum fort aus dem Laſtergetümmel!
Durch's Kloſter nur wallt man zum Himmel.“ —

„Ehrwürd'ger Mann Gottes, Ihr warnt mich zu ſpat!
Schon gab ſie dem Sponſen ihr Wort,
Und er, dem die Stunde der Hochzeit ſich naht,
Iſt künftig mein Stab und mein Hort.
Ach! ohne den biedern, den herzigen Mann,
Was fing' ich die ärmſte der Witwen wohl an?
Ich müßte mit eisgrauen Haaren
Noch Hunger und Elend erfahren.“ —

„Sorgt nit! Wenn Ihr's Mädel ins Klöſterle ſchickt,
Nimmt halt ein hochmächtiger Mann,
Der gern arme Seelen dem Falaud entrückt,
Sich Eurer mit Vaterhuld an.
Ich, den zum Bekehrungsapoſtel er braucht,
Hab' Euch aus dem Finger kein Mährlein geſaugt.
Guck! Mißtraun und falſches Gedeutel
Hebt dieſer geldſtrotzende Beutel.“ —

Und als er gerüttelt den klingenden Sack,
Empfing er und trank er den Wein.
„Gottslohn und gehabet Euch wohl! Ich muß strack,
Eh's dunkelt, noch über den Rhein.“
Er winkte der Mutter, sie folgt' ihm vor's Haus,
Da schütter' er vollends sein Schlangenherz aus,
Und schob ihr und drang ihr am Ende
Ein Päckchen mit Gold in die Hände.

Sie wähnte mit Staunen, es habe wohl gar
Ein Engel geherbergt bey ihr.
Der Höllenschlund stellte sich grausend ihr dar,
Als heischt' er die Tochter mit Gier.
„Kind,“ sprach sie, „entfleuch dem Geräusche der Welt,
Wo stets dich die Sünde mit Netzen umstellt!
Ist dir deine Seligkeit theuer,
So wähle den heiligen Schleyer!“ —

„Ach, Mutter, Herzmutter! wie könnte das seyn?
Justin hat mein bindendes Wort!
Und wohnet denn Gott nur im Kloster allein?
Er waltet ja hier so, wie dort!“ —
Hohl ging's in den Wind, als Sabine so sprach;
Die Mutter gab Bitten und Zähren nicht nach,
Und, drohend mit ewigem Fluche,
Verboth sie des Burgvogts Besuche.

Doch wie auf den Anſtand der Weidmann ſich ſtellt,
Belauernd des Wildpretes Lauf:
So paßte, geduckt in ein Weinrebenfeld,
Der Burgvogt dem Kloſterfuchs auf;
Und als er nicht lange geſpäht über'n Zaun,
Da kam, um die Frucht ſeiner Goldſaat zu ſchaun,
Das Mönchlein mit haſtigem Schritte,
Und huſchte hinein in die Hütte.

Und ſchnell, wie nach Beute der Raubvogel ſchießt,
Verfolgte der Lauſcher den Gaſt,
Und hatt' ihn, als kaum er die Weiblein gegrüßt,
Schon an der Kapuze gefaßt.
Er riß aus der Scheide den Sarras heraus,
Und donnerte: „Bube, dein Grab wird dieß Haus,
So du nicht dein Schelmſtück bekenneſt,
Und wahrhaft den Anſtifter nenneſt!“

Anſelmus erſchrak; doch geſchwind rief er kühn:
„Freund, ehre den geiſtlichen Stand!“
„Den Stand wohl, nur Dich nicht!“ verſetzte Juſtin,
Und preßte den Mönch an die Wand.
Hier baß mit der Fläche des Schwertes geklappt,
Bekannt' er das Schelmſtück und nannte den Abt.
Mehr wollte Juſtin nicht gewinnen,
Und ließ den Apoſtel entrinnen.

Zu seinem Gebiether, dem Ritter Alphons,
Enteilte dann Jener und sprach:
„Ich bin, wie Ihr wisset, Sabinens Gespons,
Doch stellet Verführung ihr nach.
Ein geistlicher Herr macht den weltlichen Streich,
Und wohl ist zu wetten, Ihr werdet sogleich,
Nach frühern und ähnlichen Thaten,
Den Abt Hyacinthus errathen."

„Ein schändlicher Wicht!" rief der streitbare Held.
„Ha! kommt mir der Bauchpfaff einmahl
Vom Felsnest herunter ins offene Feld,
So rupf' ich den Fettvogel kahl." —
„Das war's, was ich wünschte!" versetzte Justin.
„Ihr könnt ihn am besten zur Rechenschaft ziehn!
Herr! greift ihm recht scharf auf die Haube,
Daß er mir mein Liebchen nicht raube!"

Und frisch ging die Sage: der Abt Hyacinth
Begebe, nach ärztlichem Rath,
Mit Rossen und Wagen und vielem Gesind,
Sich bald in ein heilsames Bad.
„Nun gilt's!" sprach der Burgherr mit heiterm Gemüth;
„Ihn führet sein Weg durch mein waldig Gebieth,
Und, wenn ihn nicht Engel geleiten,
So will ich ein Bad ihm bereiten!" —

Er machte durch heimliche Kundſchafter ſich
Die Tagfahrt der Reiſe bekannt,
Und barg in dem Hain, den die Straße durchſtrich,
Sich hinter des Vorholzes Wand.
Unfern hier von ſeinem befeſtigten Schloß
Hielt lauernd der Ritter auf ſcharrendem Roß,
Und war mit zwölf reiſigen Knechten
Im Nothfall gerüſtet zum Fechten.

Ein Schildknappe legte ſein horchendes Ohr
Flach hin auf den mooſigen Plan,
Und ſchon war's im Zwielicht, da rief er empor:
„Jetzt raſſelt ein Wagen heran!“
Raſch ausgreifen ließ nun der Ritter ſein Thier,
Gebiethend den Reiſigen: „Harret noch hier!
Doch hört ihr mein Streithorn erklingen,
So folgt mir, als hättet ihr Schwingen!“

Breit füllte den Wagen, gleich einem Koloß,
Der ſehnlich erwartete Mann.
Mit Weinfäſſern, Mönchen und Schleckerwerk ſchloß
Ein Karren ſich hinten noch an.
Zwey ſchlottrige Kloſterbedienten zu Roß
Beſchützten gewaffnet den Herrn und den Troß;
Doch friedfertig ſchienen ſie beyde,
Und Roſt hielt ihr Schwert in der Scheide.

„Willkommen, Hochwürden, auf meinem Gebieth!
Was trieb Euch vom Lehnſtuhl empor?
Und daß Ihr bey Nacht, wie die Fledermaus, zieht,
Das kommt faſt gefährlich mir vor!“
So barg Herr Alphons vor dem geiſtlichen Herrn
In lieblicher Schale den giftigen Kern,
Und, Böſes nicht ahnend, zog munter
Der Abt auch ſein Käpplein herunter.

„Herr Ritter, mich hat meines Arztes Geboth
Aus geiſtlicher Ruhe geſcheucht.
Ich reiſe gezwungen ins Bad, weil der Tod
Mich leider im Kloſter umſchleicht.
Er ſetzet ſich täglich mit mir an den Tiſch,
Verſalzt mir Paſteten und Braten und Fiſch,
Kurz, hat mir die Eßluſt verdorben,
Und das iſt ſo gut als geſtorben!“ —

„Ho! ho!“ ſprach der Ritter, „ein thörichter Rath,
Der drum ſo viel Meilen Euch ſchleppt!
Bey Launen des Magens iſt Weiſung ins Bad,
Doch traun! ein zu theures Recept.“ —
„Ey wohl!“ ſagte Jener: „ich denke wie Ihr!
Ich habe ſechshundert Ducaten bey mir,
Und übrig wird nichts davon bleiben,
Denn luſtig gedenk' ich's zu treiben.“ —

„Ein Vorschlag, Herr Abt! — Als die Mutter mir starb,
Verließ sie ein trefflich Arcan,
Das schlägt, wenn ein Schlemmer den Magen verdarb,
Unfehlbar und wundervoll an.
Es steht Euch zu Diensten, und nehmt Ihrs jetzt ein,
Wird nicht mehr der Tod Euer Tischcompan seyn;
Ihr werdet, ersparend das Reisen,
Bald wieder mit Wolfshunger speisen.“ —

Bethört zog der Abt mit dem Ritter ins Schloß,
Und fand dort Verhaftung und Qual.
Ein Weinhumpen lockte gleich Anfangs den Troß
In einen vergitterten Saal.
Wie hier es an Freyheit des Ausgangs gebrach,
So ging's dem Prälaten im Ehrengemach,
Und, als Arzeney für den Prasser,
Stand drinnen ein Krüglein mit Wasser.

Gleich einem im Wald erst gefangenen Ur,
Vertobt' er die Stunden der Nacht,
Und rief gegen Mittag hinaus auf die Flur:
„Es werde mir Speise gebracht!“
Durchs Thürschloß erschallte die Antwort zurück:
„Befehlt Ihr von Rindfleisch ein tüchtiges Stück?
Sonst giebt es hier nichts, Euch zu laben.“ —
Er murrte: „Das mag ich nicht haben!“ —

Des folgenden Tags rief er wieder hinaus:
„Wann endet der heillose Schwank?
Hält hier nicht der leibhafte Satanas Haus,
So bringet mir Speisen und Trank!“
Drauf Antwort: „Beliebet Euch Hausbrot und Wurst,
Und allenfalls Dünnbier bey wachsendem Durst?“
„Nein!“, brüllt' er: „Ihr trotzigen Häscher,
Das ist nur ein Labsal für Dreschers!“

Am dritten der Fastage rief er: „Halloh!
Schafft Rindfleisch und Wurst mir nun her!“
Das Schlüsselloch aber antwortet' ihm so:
„Die Fleischkammer ward bey uns leer.
Ein Wasserbrey siedet für Euch auf dem Herd;
Ihr könnt ihn bekommen, so bald Ihr begehrt!“
Da flucht er: „Ihr höllischen Geister,
Nur her, geschwind her mit dem Kleister!“ —

Und sieh, durch die Thür, wo zeither nur ein Krug
Mit Wasser bisweilen erschien,
Trat Binchen, die zierlich den Breyteller trug,
Und nach ihr Alphons und Justin.
Der Abt, vor Erstaunen und Ingrimm ganz stumm,
Schoß heftig mit Hochblicken um sich herum,
Doch ließ er vom Hunger sich beugen,
Und aß schnell den Brey vor den Zeugen.

Er schleicht, mit dem Brautkranz im lockigen Haare,
So sanft wie ein Lämmchen zu Hymens Altare,
Ergreift aber bald den Befehlshaberstab,
Und peinigt, als Unhold, den Gatten ins Grab.

Er mahlt sich, als Lustdirne, blühende Wangen,
Durchschweifet die Gassen, um Buhler zu fangen,
Und findet er einen verliebten Compan,
So haucht er mit giftigem Athem ihn an.

Er sitzet, als Gauner, am goldreichen Tische,
Und reicht, nach betrüglichem Kartengemische,
Dem ehrlichen Mitspieler, den er bestahl,
Strick oder Pistolen zur blutigen Wahl.

Er schwebet bey Nacht, auf der Fledermaus Flügeln,
Ans Pult, wo Gelehrte studieren und klügeln,
Und sammelt, wie stumme Banditen, um sie
Die gräßlichen Larven der Hypochondrie.

Er schwingt, um stolzierenden Schriftsteller-Pfauen
Herzbrennende Wunden der Kränkung zu hauen,
Die Kunstrichtergeißel mit wildem Gesicht,
Wer aber kein Pfau ist, den schmerzet sie nicht.

Der Gastfreund.

Legende.

I.

Zur Zeit, als der Held, den Maria gebar,
Der edelste Bürger der Erde war,
Da lebt' auch ein Kernmann von ehrbarem Stande,
Mit Nahmen Philemon, im heiligen Lande.

Er wohnte gemächlich im herrlichsten Gau,
Betrieb des Ackers und Gartens Bau,
Und mehrte durch Fleiß die Fülle der Güter,
Doch war er kein ängstlicher Mammonshüter.

Er reichte den Armen mit williger Hand
Erquickende Nahrung und warmes Gewand,
Und immer behagt' ihm sein Wein am besten
Im traulichen Kreise von lachenden Gästen.

Auch wildfremde Pilger, vom Wege verirrt,
Erfanden an ihm den gefälligſten Wirth.
Gaſtfreundlich beherbergt' er alle, die kamen,
Und forſchte nicht nach Geſchäften und Nahmen.

Einſt, als er am Thore des Landhauſes ſaß,
Und froh mit den Seinen das Abendbrot aß,
Erſchien ein Fremdling mit eilenden Schritten,
Um Obdach bis folgenden Tag zu erbitten.

Willfährig lud ihn Philemon ins Haus.
„Wie gut Ihr ſeyd!“ rief der Wanderer aus.
„Nun bitt' ich, auch meinen Gefährten zu helfen:
Es folgt mir noch eine Geſellſchaft von Zwölfen.“

„Was thut das?“ verſetzte der gaſtfreye Mann.
„Und wären es doppelt ſo viel, nur heran!
Ich bin nicht gewohnt, in meinen vier Pfählen
Mit ſchielenden Augen die Gäſte zu zählen.“

Der Nachtrab der Reiſenden nahte ſich bald.
Ein blühender Mann von erhabner Geſtalt
War unter ihnen der Roſe zu gleichen,
Der andere Blumen an Lieblichkeit weichen.

Und ohne zu fragen: woher und wohin?
Empfing sie Philemon mit herzigem Sinn.
Er leerte gesellig mit ihnen den Becher,
Und lagerte sie in bequeme Gemächer.

Als drauf sich der Morgen zu röthen begann,
Da sagte der Vorläufer: „Trefflicher Mann,
Ihr nahmet uns auf, ohn' uns zu kennen,
Doch wollen wir uns nicht fremd von euch trennen.

Verzeichnet in Euer Gedächtnißbuch
Mit goldener Schrift diesen Nachtbesuch!
Es lief ein Glücksschiff in Euren Hafen:
Der Gottmensch hat hier im Hause geschlafen." —

Philemon erschrak, und klagte sich an,
Er hab' im Bewirthen zu wenig gethan.
„Der Herr," sprach Petrus, „ist huldvoll zufrieden,
Und hat Euch zum Dank eine Gnade beschieden.

Entdecket mir traulich: was möchtet Ihr gern?
Ich melde dann Euer Verlangen dem Herrn,
Und was es auch sey, das Euch lüstet zu haben,
Die göttliche Macht wird Euch damit begaben."

„Ey nun," sprach Jener, „es lauschen in mir
Der heimlichen Wünsche wohl drey oder vier.
Mich zupft schon der Tod am greisenden Haare,
Und gern lebt' ich wahrlich noch fünfhundert Jahre.

Dann wünscht' ich: ein Birnbaum, der hoch mich erfreut,
Durchblühte mit mir dieß Räumchen der Zeit,
Und wer ihn bestiege, mich ausgenommen,
Der müßte, wie magisch bestrickt, nicht entkommen.

Auch Keiner vom Armstuhl, auf welchem Ihr sitzt.
Er ist nicht künstlich gebaut und geschnitzt,
Doch wollt' ich, es möchte die Kraft in ihm walten,
Die auf ihm Ruhenden fest zu halten." —

Rasch fuhr zum Scherz der Apostel empor;
Als stände Verhaftung im Stuhl ihm bevor.
„Mein werther Philemon," rief er mit Lachen,
„Was redet und heischt Ihr für drollige Sachen!

Ihr liegt, wie ein Kind, an des Glückes Brust,
Und sauget unendlichen Lebensgelust;
Das leuchtet mir ein: doch die magische Fessel,
Was soll sie Euch fruchten am Baum und am Sessel?"

„Sie scheint," sprach Jener, „ein nichtiges Spiel,
Und nutzte mir dennoch am Baume sehr viel.
Er ist mir des Gartens verehrtester König,
Doch seiner Gaben genieß' ich nur wenig.

Kaum schimmert ihr Gold durch das herbstliche Laub,
So werden sie nächtlicher Gaudiebe Raub,
Und niemahls ertapp' ich die listigen Näscher:
Drum wollt' ich, der Baum würde selbst ihr Häscher.

Die Rede vom Stuhl war so ernst nicht gemeint.
Im Winter besucht mich oft Abends ein Freund;
Sein Herz ist bieder, sein Witz ist munter;
Wie plaudern am Feuer und spielen mitunter.

Nun fallen die Würfel mir wunderbar hold,
Und steht bey uns gleich auf dem Spiele kein Gold,
Zerreißt er doch manchmahl sich drob fast die Krause,
Und läuft vor Verdruß unaufhaltsam nach Hause.

Dann wird mir die Zeit bis zur Nachtruhe lang;
Drum wäre des Zauberstuhls fesselnder Zwang,
Gleich einem Rothstall bey störrigen Rossen,
Sehr brauchbar für meinen Abendgenossen." —

Stark schüttelte jetzt der Apostel sein Haupt:
„Mein guter Philemon, ich hätte geglaubt,
Ihr würdet, statt so was zur Sprache zu bringen,
Euch lieber ein Plätzchen im Himmel bedingen.“

Fast mürrisch verließ er hiermit das Gemach;
Doch freundlicher kam er zurück, und sprach:
„Es ist geschehn, und was Ihr begehret,
Hat Euch der himmlische Gastfreund gewähret.

Noch fünfhundert Jahre bewohnt Ihr gesund,
Sammt Eurem Birnbaum, das Erdenrund,
Und er und der Sessel ergreifen und fahen
Hinfort alle Fremden, so ihnen sich nahen.“

„O herrlich!“ fiel Jener mit Luftsprüngen ein.
„Ich aber kann doch die Gefangnen befreyn?“ —
„Ey das,“ sprach Petrus, „versteht sich am Rande!
Ihr saget ein Wort, und es weichen die Bande.“

Voll Dankbegier eilte Philemon zur Thür.
„Bleibt,“ rief der Apostel, „ich rathe, bleibt hier!
Der Göttliche will nicht, nach menschlicher Weise,
Daß man ihn geschwätzig für Wohlthaten preise.“

Jetzt kamen die Waller, den Stab in der Hand,
Um weiter zu reisen durchs jüdische Land.
Sie dankten dem Hauswirth für gastliche Pflege,
Und wanderten fort auf bethautem Wege.

2.

Philemon sah in behaglicher Ruh
Dem Fluthengedränge des Zeitstroms zu.
Die Welt starb sieben Mahl aus, und er lebte,
Und mit ihm sein Glück, das ihn treulich umschwebte.

So schwanden ihm fünf Jahrhunderte hin.
„Seht," sprach er oft lustig, „wie rasch ich noch bin!
Ich werde den letzten der Menschen begraben,
Denn mich wird der Tod wohl vergessen haben."

Versenkt in diesen anmuthigen Traum,
Besucht' er einst seinen geliebten Baum,
Und trachtend, ein Birnlein zum Munde zu führen,
Empfand er von hinten ein leises Berühren.

Er ſprach, als er ins Freye ſprang,
Kein höflich Abſchiedswörtchen,
Und fragte nun ſein Leben lang
Nicht mehr nach ſtillen Oertchen.

Doch als er den Rückweg zu klimmen begann,
Ergriff ihn des Baumes bestrickender Bann.
Er sah sich ringsum, wie von lebenden Schlangen,
Von zahllosen Aesten und Zweigen umfangen.

„Sieh, Wüterich!“ jauchzte Philemon hinauf,
„Nun bist du gefesselt, nun endet dein Lauf!
Zwar will ich dir Freyheit in Gnaden gewähren,
Doch mußt du mich erst für unsterblich erklären.“

„Nein!“ schnaubte der Tod: „deine Hoffnung geht irr!
Ich löse mich selbst aus dem Zaubergewirr.
Du Nimmersatt des erbärmlichen Lebens,
Du rechnest auf weitre Gesundung vergebens!“

Philemon, gedeckt durch des Baumes Schutz,
Belächelte kalt des Gefangenen Trutz,
Und ging, mit der Waffe des Feinds, aus dem Garten,
Um ruhig des Ausgangs der Fehde zu warten.

Der Knöchler zappelt' und zeppelte wild;
Und als es nun Nacht ward, erscholl durchs Gefild,
Zum Schrecken der horchenden Nachbargemeine,
Das Mühlengeklapper der dürren Gebeine.

Denn er, der eherne Mauern durchdringt,
Der alle Götter der Erde bezwingt,
Wand ſich, wie ein Wurm, in den hölzernen Ketten,
Und hatte nicht Macht, ſich daraus zu erretten.

Am Morgen rief er mit Zetergeſchrey
Den ſorgloſen Schläfer Philemon herbey.
„Was giebt's?“ ſprach Dieſer: „Haſt du dich beſonnen,
Und hab' ich ein ewiges Leben gewonnen?“

„Ein Jahr noch ſchenk' ich dir!“ brummte der Tod.
„Ha, Geitzhals!“ rief Jener, „welch Lumpengebot!
Du mußt mir mein Leben auf ewig verſchreiben,
Sonſt wirſt du mein ewig Gefangener bleiben!“

Er rückte die Nachtmütze tiefer auf's Ohr,
Ging eilend zurück durch des Gartens Thor,
Und raſtlos erklang, immer ſtärker und ſtärker,
Drey Tage das Toben im laubigen Kerker.

Indeß ward auf Erden kein Leben verkürzt.
„Was heißt das?“ ſagte der Teufel beſtürzt:
„Kein Seelchen erſcheint! Iſt der Tod denn geſtorben?
Wer hat mir den fleißigen Kundmann verdorben?“

Jetzt zog, nach jener drey Tage Verlauf,
Der Trotzer gelindere Saiten auf,
Und bot für der Freyheit köstliche Waare
Dem Meister des Bannes fünfhundert Jahre.

„Gut!“ sagte Philemon, „ich knausere nicht,
Doch trau' ich nicht bloß auf dein ehrlich Gesicht:
Du mußt, bevor wir in Frieden uns trennen,
Dich schriftlich zu unserm Vergleiche bekennen.“

Er reicht' ihm ein Täflein, sammt Griffel, hinan,
Und eilfertig schrieb der Herr Urian
Den Lösevertrag, gesetzlich und bieder,
Mit kurzen, doch kräftigen Ausdrücken nieder.

Und als er das Täflein herunter gab,
Las Jener den Freybrief, und sagte: „Zieh ab!“
Da wichen die Fesseln von allen Seiten,
Und ließen das Schreckbild dem Garten entschreiten.

3.

Unalternd genoß der glückliche Mann
Mit Frohsinn der Zeit, die er rüstig gewann,
Und bis ans Ende der Laufbahn blühte
Die Lust an der Welt in seinem Gemüthe.

Das Täflein, auf welchem der Freybrief stand,
Mit Schaudern nahm er es jetzt in die Hand,
Und fragte sich ängstlich: wie soll ich's beginnen,
Den Faden des Lebens mir weiter zu spinnen?

Schon raubte der Herbst, der ihm fürchterlich war,
Den Bäumen des Gartens ihr gelbrothes Haar,
Und stündlich besorgte der älteste der Alten,
Der Tod werde kommen, sein Amt zu verwalten.

Doch hatte man längst schon gekeltert den Wein,
Da mahnt' er die Schuld der Natur noch nicht ein.
Die Winterstürme begannen zu brausen:
Er ließ den Schuldner auf Erden noch hausen.

Erſt gegen den heil'gen drey Könige Tag
Beſann er ſich auf den erloſchnen Vertrag,
Und plötzlich erſchien ungemeldet, wie immer,
Der gräßliche Storch in Philemons Zimmer.

„Was kommſt du ſo ſpät?“ rief Dieſer mit Haſt.
„Ich hab' auf dich lange mit Sehnſucht gepaßt!
Mir ekelt die Welt ſeit geraumen Jahren;
Ich wäre gern längſt ſchon zur Grube gefahren.

Drum geh' ich freudig mit dir im Nu;
Ich ſiegle nur noch mein Vermächtniß zu.
Laß dich indeſſen am Feuer dort nieder,
Und thaue dir auf die ſtarrenden Gliedern!“

Beyfällig nickte Herr Klapperbein,
Warf ſich in den fährlichen Fangſtuhl hinein,
Und fühlte ſogleich durch des Zaubers Walken
Sein Knochengefäß wie von Nägeln gehalten.

„Ha!“ rief er, „du ſchändlicher Sclave der Welt,
Haſt abermahl mir eine Falle geſtellt!
Doch will ich hier lieber Jahrtauſende ſitzen,
Als gegen mich ſelbſt dich auf's neue beſchützen.“

„O Weibel, das weiß man halt nit, so genau!
Wohl mancher einst züchtigen Dirn'
Wächst unter der Haube der ehlichen Frau
Flugs eine ganz eherne Stirn,
Sie liebelt und bübelt nach ihrem Gelüst,
Dieweil der Gemahl nun ihr Schanddeckel ist. —
Drum fort aus dem Lastergetümmel!
Durch's Kloster nur wallt man zum Himmel." —

„Ehrwürd'ger Mann Gottes, Ihr warnt mich zu spat!
Schon gab sie dem Sponsen ihr Wort,
Und er, dem die Stunde der Hochzeit sich naht,
Ist künftig mein Stab und mein Hort.
Ach! ohne den biedern, den herzigen Mann,
Was fing' ich die ärmste der Witwen wohl an?
Ich müßte mit eisgrauen Haaren
Noch Hunger und Elend erfahren." —

„Sorgt nit! Wenn Ihr's Mädel ins Klösterle schickt,
Nimmt halt ein hochmächtiger Mann,
Der gern arme Seelen dem Falaud entrückt,
Sich Eurer mit Vaterhuld an.
Ich, den zum Bekehrungsapostel er braucht,
Hab' Euch aus dem Finger kein Mährlein gesaugt.
Guck! Mißtraun und falsches Gedeutel
Hebt dieser geldstrotzende Beutel." —

4.

Und als die Vertragszeit vorüber war,
Begab er sich nicht in neue Gefahr.
Er sandte den Ruf in das Reich der Todten
Durch einen ehrnen, gefiederten Bothen.

„Leb wohl, du liebe, du herrliche Welt!“
Erseufzte Philemon, vom Pfeile gefällt.
„Du warst mir ein wonniglich blühender Garten;
Wie droben es aussieht, das muß ich erwarten.“

Sein Wandel auf Erden war rechtlich und gut,
Das stählte jetzt wacker des Sterbenden Muth;
Und daß er den Pförtner des Himmels kannte,
War vollends ein Trost, der die Furcht verbannte.

Indem er nun frisch sich erhob durch die Luft,
Erblickt' er tief unten in einer Kluft
Die feurige Burg des Fürsten der Hölle,
Und stehend ihn selbst an des Hauses Schwelle.

Philemon, noch nicht von Neugier befreyt,
Schwang sich mit des Vogels Geschwindigkeit
Hinab in den Felsgrund, daß er in der Nähe
Die schaurige Pracht des Hoflagers sehe.

Und als er jugend am Thore stund,
Rief Satan: „Herein, du Höllenbrand!“
„Schön Dank!“ sagte Jener: „Ich ziehe vorüber,
Mein Weg geht gen Himmel, denn dort bin ich lieber.“

Jetzt kamen mit graunvollem, wüsten Geschrey
Die Bürger des Abgrunds in Schaaren herbey,
Und stöhnten kläglich von allen Seiten:
„O, könnten wir, seliger Geist, dich begleiten!“

Es war unter ihnen manch zartes Gebild,
Und Vater Philemon, von Mitleid erfüllt,
Erglühte vor Lust, aus den Klauen des Bösen
Ein paar der unglücklichen Seelen zu lösen.

Ihm kam ins Gedächtniß, wie vormahls im Spiel
Der Würfel ihm wunderſam günſtig fiel.
Wer Glück hat, sagt' er zu sich, darf es wagen,
Sogar dem Teufel ein Spiel anzutragen.

„Hört,“ sprach er zum König der Flammenwelt,
„Dort oben ist zwar mein bestimmtes Feld,
Doch, da ich so gute Gesellschaft hier finde,
Entsag' ich vielleicht der himmlischen Pfründe.“

Beliebt's Euch, so würfelt mit mir um mein Ich!
Gewinnt Ihr, Herr, nun dann habt Ihr mich!
Allein wenn Ihr, wie nicht glaubhaft, verlieret,
So wird Euch von mir ein Seelchen entführet.“

„Es gilt!“ schrie der Teufel: „Was wag' ich beym Spiel?
Ich habe ja schier des Gesindels zu viel!“
Er rief nach Würfeln hinein in den Haufen,
Und schnell kam ein Spieler damit gelaufen.

Die Würfel rollten, der Satan verlor;
Zwölf Seelen verlor er, da sprang er empor:
„Nun packe dich,“ brüllt' er, „du schlimmer Geselle!
Dein Schalksglück entvölkert mir sonst die Hölle!“

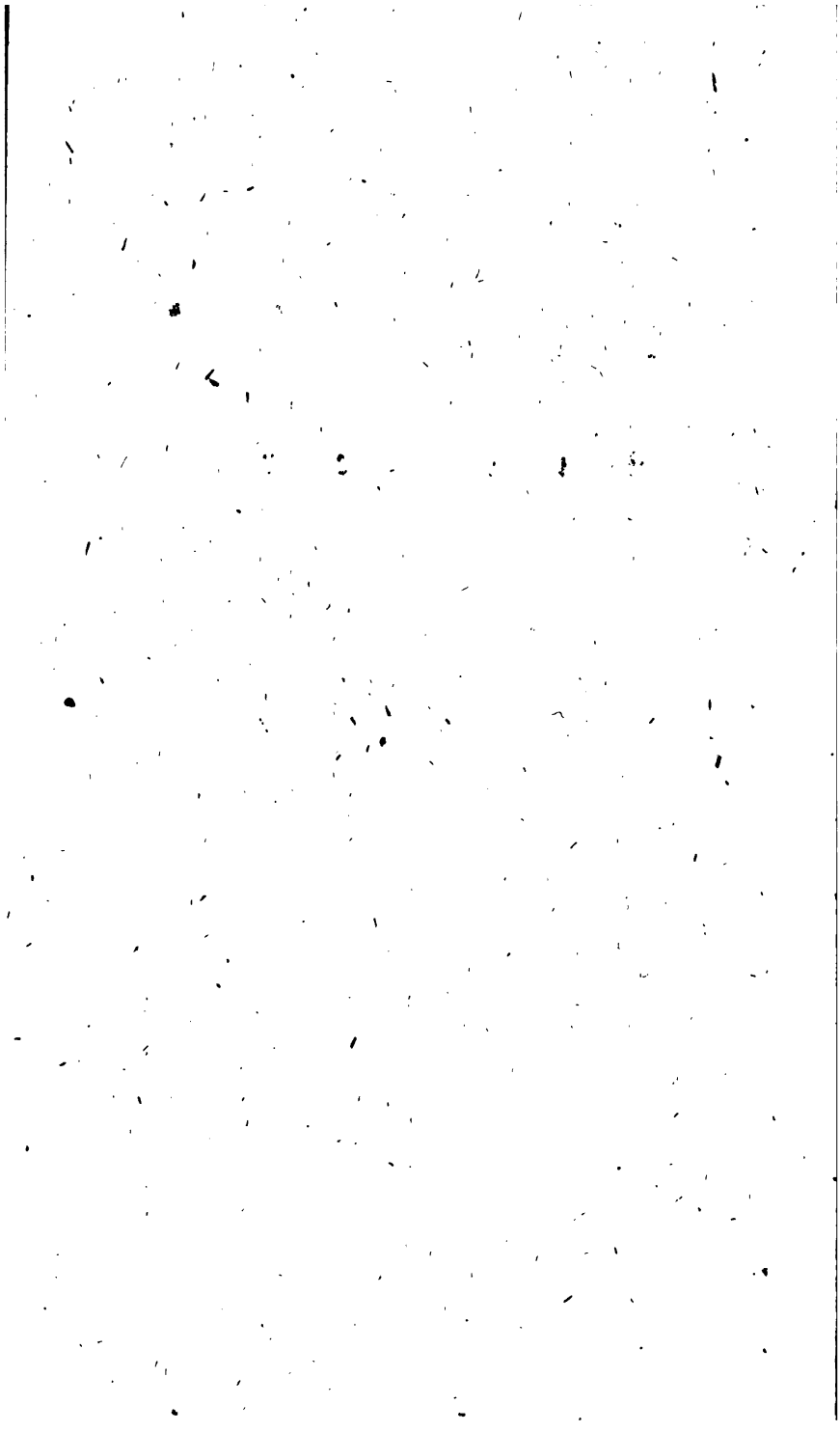
Der Sieger entführte, nach eigener Wahl,
Zwölf freundliche Seelen dem Schauerthal,
Durcheilte mit ihnen unendliche Fernen,
Und brachte sie glücklich hinauf zu den Sternen.

„Willkommen!“ rief Petrus herzinniglich.
„Wir warten ſeit tauſend Jahren auf dich!
Genieß, nach Ermüdung vom Erdenwallen,
Der ewigen Ruh' in den himmliſchen Hallen!

„Wohl mir!“ ſprach Philemon: „Doch wirſt du verzeihn,
Hochheiliger Pförtner, ich bin nicht allein.
O, möchten auch Dieſe, beladen mit Sünden,
Nach Leiden und Buße, hier Aufnahme finden!“

„Sie ſollen's!“ verſetzte der Heilige mild.
„Dein Fürſpruch iſt ihnen ein kräftiger Schild.
Die Gaſtfreundſchaft, die du übteſt auf Erden,
Mag ſo dir im Himmel vergolten werden.“

Lieder.



Der Harfner.

Ich wandre fröhlich hin und wieder
Mit meinem Saitenſpiel,
Seit jüngſt ein Strahl auf mich hernieder
Aus Engelsaugen fiel.
Da ſchwand der Gram aus meinem Herzen,
Der ſchwarz, wie Nacht, drin lag,
Und, wie beſtrahlt von Himmelskerzen,
Ward's plötzlich in mir Tag.

Die Klugheit trat mit ernſten Blicken
Beſorgt heran, und rieth,
Die jähe Flamme zu erſticken,
Die meine Bruſt durchglüht.
Dieß Feuer wird dein Herz verzehren,
Sprach ſie im Warnungston,
Denn viele Berg' und Klüfte wehren
Dir ſüßen Minnelohn.

Auch wildfremde Pilger, vom Wege verirrt,
Erfanden an ihm den gefälligſten Wirth.
Gaſtfreundlich beherbergt' er alle, die kamen,
Und forſchte nicht nach Geſchäften und Nahmen.

Einſt, als er am Thore des Landhauſes ſaß,
Und froh mit den Seinen das Abendbrot aß,
Erſchien ein Fremdling mit eilenden Schritten,
Um Obdach bis folgenden Tag zu erbitten.

Willfährig lud ihn Philemon ins Haus.
„Wie gut Ihr ſeyd!" rief der Wanderer aus.
„Nun bitt' ich, auch meinen Gefährten zu helfen:
Es folgt mir noch eine Geſellſchaft von Zwölfen."

„Was thut das?" verſetzte der gaſtfreye Mann.
„Und wären es doppelt ſo viel, nur heran!
Ich bin nicht gewohnt, in meinen vier Pfählen
Mit ſchielenden Augen die Gäſte zu zählen."

Der Nachtrab der Reiſenden nahte ſich bald.
Ein blühender Mann von erhabner Geſtalt
War unter ihnen der Roſe zu gleichen,
Der andere Blumen an Lieblichkeit weichen.

Der Tanz.

Lobſingt dem Tanz, dem Erſtlingsſohn der Freude,
Den lächelnd ſie gebar,
So bald ſie nur ins neue Weltgebäude
Herab geſtiegen war.

Als hoch entzückt in Edens Palmenkühle
Das erſte Paar ſich fand,
Da wurden ſchnell der Liebe Gluthgefühle
Zum Tanze, Hand in Hand.

Ein ſchöner Wink für künftige Geſchlechter,
So ſchuldlos ſich zu freun!
Selbſt die Natur führt ihre Söhn' und Töchter
In labyrinth'ſche Reihn.

Der Wilde kennt nicht unſre Hirngeſpinnſte,
Nicht unſern Prunk und Glanz;
Allein er kennt die freundlichſte der Künſte,
Er kennt und liebt den Tanz.

„Ey nun," sprach Jener, „es lauschen in mir
Der heimlichen Wünsche wohl drey oder vier.
Mich zupft schon der Tod am greisenden Haare,
Und gern lebt' ich wahrlich noch fünfhundert Jahre.

Dann wünscht' ich: ein Birnbaum, der hoch mich erfreut,
Durchblühte mit mir dieß Räumchen der Zeit,
Und wer ihn bestiege, mich ausgenommen,
Der müßte, wie magisch bestrickt, nicht entkommen.

Auch Keiner vom Armstuhl, auf welchem Ihr sitzt.
Er ist nicht künstlich gebaut und geschnitzt,
Doch wollt' ich, es möchte die Kraft in ihm walten,
Die auf ihm Ruhenden fest zu halten." —

Rasch fuhr zum Scherz der Apostel empor;
Als stände Verhaftung im Stuhl ihm bevor.
„Mein werther Philemon," rief er mit Lachen,
„Was redet und heischt Ihr für drollige Sachen!

Ihr liegt, wie ein Kind, an des Glückes Brust,
Und sauget unendlichen Lebensgelust;
Das leuchtet mir ein: doch die magische Fessel,
Was soll sie Euch fruchten am Baum und am Sessel?"

An die Landleute.

Nur Thoren verachten den Bauernstand,
Der Weise hält ihn in Ehren!
Drum bauet, ihr Pflüger, mit Lust das Land,
Und laßt euch von Witzlern nicht stören!
Mehr Ruhm, als dem mahlenden Golde, gebührt
Dem Eisen, das ihr durch die Fluren führt!

Und hätten die Städter des Goldes genug,
Um es mit Scheffeln zu messen,
Sie würde doch, ohne den edeln Pflug,
Bald Mangel und Hungersnoth pressen:
Denn ihm nur öffnet die Erde das Haun
Des Ueberflusses voll Weitzen und Korn.

Wie stolz donnert Mancher bey euch vorbey
In seiner hohen Karosse!
Wer säet den Hafer, wer mähet das Heu
Für seine schnaubenden Rosse?
Laßt brach die Felder und Wiesen stehn,
So muß der Stolze zu Fuße gehn!

Stark schüttelte jetzt der Apostel sein Haupt:
„Mein guter Philemon, ich hätte geglaubt,
Ihr würdet, statt so was zur Sprache zu bringen,
Euch lieber ein Plätzchen im Himmel bedingen.“

Fast mürrisch verließ er hiermit das Gemach;
Doch freundlicher kam er zurück, und sprach:
„Es ist geschehn, und was Ihr begehret,
Hat Euch der himmlische Gastfreund gewähret.

Noch fünfhundert Jahre bewohnt Ihr gesund,
Sammt Eurem Birnbaum, das Erdenrund,
Und er und der Sessel ergreifen und fahen
Hinfort alle Fremden, so ihnen sich nahen.“

„O herrlich!“ fiel Jener mit Lustsprüngen ein.
„Ich aber kann doch die Gefangnen befreyn?“ —
„Ey das,“ sprach Petrus, „versteht sich am Rande!
Ihr saget ein Wort, und es weichen die Bande.“

Voll Dankbegier eilte Philemon zur Thür.
„Bleibt,“ rief der Apostel, „ich rathe, bleibt hier!
Der Göttliche will nicht, nach menschlicher Weise,
Daß man ihn geschwätzig für Wohlthaten preise.“

Der Nachtisch.

Schafft sie hinweg, die stolzen Braten,
Die schwere Küchenartill'rie!
Mit Ruhm vollbracht sind ihre Thaten,
Der Hunger ward bezähmt durch sie.
Nun brauche beym Nachtisch sein leichtes Geschütz
Der Grillenbesieger, der fröhliche Witz!

Der Anfang stockt bey allen Dingen,
Sogar bey einer Gasterey.
Die Laune regt noch nicht die Schwingen,
Denn oft ist uns der Nachbar neu.
Man wird erst von Becher zu Becher bekannt,
Und drückt sich beym Nachtisch vertraulich die Hand.

So lange noch die Braten herrschen,
Spricht man mit kalter Trockenheit
Von Staatenzwist und Heeresmärschen,
Und führt wohl selbst gelehrten Streit.
Beym lustigen Nachtisch erhebt sich das Herz,
Und würzt die Gespräche mit Lachen und Scherz.

Das Glück ſchenkt Manchem eine raſche,
Geliebte Tafelnachbarin,
Doch hinter ihrer Waſſerflaſche
Lauſcht eine Tante nach ihm hin.
Sie ſagt erſt beym Nachtiſch, beſtochen durch Wein,
Sich los von dem Aemtchen, ein Argus zu ſeyn.

Bey dem Genuß der warmen Schüſſel
Wird unſer Körper nur geſpeiſ't,
Doch Bacchus hat den goldnen Schlüſſel
Zur Freudenquelle für den Geiſt.
Wie Götter ſich laben im himmliſchen Saal,
So halten die Seelen beym Nachtiſch ihr Mahl.

Man läßt es gern in frohen Stunden
Dem werthen Magen wohlergehn,
Hat man ihn aber abgefunden,
Alsdann wird erſt die Tafel ſchön.
Der Nachtiſch war immer ſeit uralter Zeit
Den Göttern der Freundſchaft und Liebe geweiht.

Der Himmelsweg.

Wer sich freut, so viel er kann,
Der ist klug zu preisen.
Ein berühmter Ehrenmann
Soll euch das beweisen.
„Wer nicht liebt Wein, Weib und Sang,
Bleibt ein Narr sein Leben lang!“
Sagte Doctor Luther.

Habe Dank, du Kirchenlicht,
Für die goldne Lehre!
Deinem Kopf und Herzen flicht
Sie den Kranz der Ehre.
Du ermahnst zu Freud' und Scherz,
Denn sie streun ins Menschenherz
Jeder Tugend Samen.

Denn er, der eherne Mauern durchdringt,
Der alle Götter der Erde bezwingt,
Wand sich, wie ein Wurm, in den hölzernen Ketten,
Und hatte nicht Macht, sich daraus zu erretten.

Am Morgen rief er mit Zetergeschrey
Den sorglosen Schläfer Philemon herbey.
„Was giebt's?" sprach Dieser: „Hast du dich besonnen,
Und hab' ich ein ewiges Leben gewonnen?"

„Ein Jahr noch schenk' ich dir!" brummte der Tod.
„Ha, Geitzhals!" rief Jener, „welch Lumpengebot!
Du mußt mir mein Leben auf ewig verschreiben,
Sonst wirst du mein ewig Gefangener bleiben!"

Er rückte die Nachtmütze tiefer auf's Ohr,
Ging eilend zurück durch des Gartens Thor,
Und rastlos erklang, immer stärker und stärker,
Drey Tage das Toben im laubigen Kerker.

Indeß ward auf Erden kein Leben verkürzt.
„Was heißt das?" sagte der Teufel bestürzt:
„Kein Seelchen erscheint! Ist der Tod denn gestorben?
Wer hat mir den fleißigen Kundmann verdorben?"

Jägers Klagelied.

(Aus einem ungedruckten Schauspiele.)

Froh ließ ich sonst mein Jägerhorn
Durch Wald und Berge schallen,
Und nahm ich einen Hirsch auf's Korn,
So sah ich schnell ihn fallen;
Doch jetzt, ach jetzt
Hat tief mich selbst ein Pfeil verletzt!

Wohl weiß ich eine traute Hand,
Die würde sanft mich pflegen,
Und auf die Wunde den Verband
Der treusten Liebe legen;
Doch mein Geschick
Stößt grausam diesen Arzt zurück.

Ihr muntern Sänger im Gesträuch,
Wie muß ich euch beneiden!
Ihr seyd nicht arm, ihr seyd nicht reich,
Ihr liebt euch ohne Leiden.
Die Menschen trennt
Manch rauher Geist, den ihr nicht kennt.

Er hieb mit der Senſe gewaltig umher,
Philemon aber entwich dem Gewehr,
Und nährte die Gluth des Kamines von weiten
Mit Harz und Schwefel und trockenen Scheiten.

„Halt ein!“ ſchrie der Tod: „Du gebarſt dich wie toll!
Willſt du, daß ich brennen und braten ſoll?
Beym Himmel! ich fange ſchon an zu glimmen!
Hilf, hilf! — Was ſoll ich zur Löſung beſtimmen?“

„Je nun,“ ſprach lächelnd der blühende Greis,
„Du kennſt unſern alten, ſehr billigen Preis:
Laß fünfhundert Jahre mich förder hier weilen,
Und gieb mir zur Sicherheit einige Zeilen!“

Gedrängt von der wachſenden Feuersnoth,
Schrieb raſch den verlangten Gewährſchein der Tod,
Sprang auf, vom Brande gefleckt, wie ein Tieger,
Und rief: „Komm' ich wieder, ſo nehm' ich mich klüger!“

Champagnerlied unter vier Augen.

Bekränzt mit duftenden Rosen fliegt
Um unser Tischchen die Freude.
Sie fühlt sich von deinem Reitz besiegt,
Doch frey ist die Göttin vom Neide.
Wo Amor herrschet, da pflegt sie sogleich
Sich traulich mit ihm zu verbinden,
Und so sich ein stattliches Nebenreich
Im Herzen des Mannes zu gründen.

In Wüsten blühn Paradiese für mich
Auf Amors freundliche Winke,
Und Nektar dünkt mich das Wasser, wenn ich
Aus Lilienhänden es trinke.
Doch sieh, uns lächelt Champagner hier!
Laß uns in Freyheit ihn setzen!
Er strebt aus dem gläsernen Kerker, um dir
Die Purpurlippen zu netzen.

Wie ſteigt ſie und ſchäumt die ambroſiſche Fluth,
Wie kommt ſie, gleich Blitzen, geſchoſſen!
Die Liebe hat in dieß Rebenblut
Ihr geiſtiges Feuer gegoſſen.
Drum iſt der Weingott vergebens bemüht,
Sein Söhnchen im Kerker zu zähmen:
Denn was der Geiſt der Liebe durchglüht,
Das läßt ſich nicht binden und lähmen.

Röschen.

Das Herz ist mir so enge,
So enge mir das Haus!
O, trügen leichte Flügel
Mich über Thal und Hügel
Weit in die Welt hinaus!

Mein armes, kleines Dörfchen,
Wie lieb war mir's zuvor!
Nun möcht' ich von ihm scheiden,
Denn seine stillen Freuden
Umhüllt ein Trauerflor.

Wie reizlos dünkt mich alles,
Was ich gern hört' und sah!
Die Lerche singt mir heiser,
Und wie verdorrte Reiser
Stehn meine Blumen da.

Schleſiſches Wanderlied.

Das Rieſengebirge bewohnet ein Geiſt,
Der Rübezahl heißt,
Doch läßt er ſich ungern ſo ſchelten.
Er iſt ein gar drolliger, guter Compan,
Nur necket der loſe Herr Urian
Das Völklein der Menſchen nicht ſelten.

Wie Sand an dem Meere beſitzet er Geld,
Den Abgott der Welt,
Und geitzt nicht, gleich neidiſchen Muckern.
Wenn Wahrheit den artigen Schnurren nicht fehlt,
Die man ſich von ihm bey dem Rocken erzählt,
So hilft er oft dürftigen Schluckern.

Doch ich verſchloß dem weiſen Munde
Mit feſtem Muth mein Ohr,
Und höher ſchlägt mit jeder Stunde
Die Gluth in mir empor.
Sie mag mein Herz zu Aſche brennen;
Ich klag' und murre nie.
Erſt, wann ſich Leib und Seele trennen,
Erſt dann erlöſche ſie!

Die ſchöne Nachbarin.

Ich vertauſchte meine Zimmer
Nicht ums größte Haus der Stadt,
Seit ein Mädchen mich auf immer
Nachbarlich gefeſſelt hat.
Ich beneide keinen Fürſten,
Der in Marmorſälen thront,
Wo kein ſolches Mädchen wohnt.

Trotz der Wache vor Palläſten,
Schleichen Gram und Sorgen ein,
Aber von ſo ſchlimmen Gäſten
Halt' ich meine Wohnung rein.
Sie entfliehn, wie Schattenbilder,
Vor der holden Zauberkraft
Meiner ſchönen Nachbarſchaft.

Mag der Himmel ſich umhüllen,
Und mit Sturm und Hagel drohn,
Mag der rauhe Nordwind brüllen:
Allen Wettern ſprech' ich Hohn!
Meine Sonne gegenüber
Schafft mir, immer wolkenfrey,
Einen ewig heitern May.

Der junge Soldat.

Wohlan, wohlauf! Es lohnt mit hoher Ehre,
Ein tapfrer Mann zu seyn.
Der ehrne Wald der blitzenden Gewehre
Sey mir ein Lorberhain!

Ade! ade! Beklaget nicht den Krieger,
Wann er zum Kampfe zieht!
Beklaget Euch, daß nie der Kranz der Sieger
Um Eure Stirnen blüht!

Hat der Soldat des Feindes Trotz bezwungen,
Geschützt des Bürgers Herd,
Und Friedensheil dem Vaterland errungen,
Dann fühlt man seinen Werth!

Mit Achtung zeigt der Vater ihn den Söhnen,
Stellt ihn zum Vorbild dar,
Und hold lacht ihm das Auge mancher Schönen,
Die vormahls spröde war.

Der Held iſt dann auch nicht aus Erz geſchaffen;
Er, der dem Feind nicht wich,
Streckt vor der Macht der Schönheit ſeine Waffen,
Und ihr ergiebt er ſich.

Muth im Unglück.

Es ist des Schicksals alte Weise,
Daß es nicht immer hold uns lacht;
Es tritt oft in der Menschen Kreise
So furchtbar wie ein Geist der Nacht.
Dann schreckt es zwischen dunkeln Wänden
Nicht nur der Armuth feigen Sohn:
Gefaßt von seinen Riesenhänden
Wankt auch im Fürstensaal der Thron.

Doch Muth, nur Muth in jeder Lage,
Wo uns ein Dornenwald umstarrt!
Die Morgenröthe bessrer Tage
Glüht hinter'm Berg der Gegenwart.
Stets früher, als die Furcht es glaubte,
Entwölkt das Schicksal seinen Blick,
Und alles, was sein Zorn uns raubte,
Giebt seine Freundlichkeit zurück.

Man kann zum Ruhm der Zeit nicht singen,
Daß sie der Deutschen Freundin sey:
Sie rauschet her auf Adlerschwingen,
Und ihre Stimm' ist Kriegsgeschrey.
Doch soll sie uns nicht niederstürmen
Durch ihrer Flügel wilden Schlag;
Wir stehen fest, gleich Felsenthürmen,
Es komme, was da kommen mag!

Kühn muß der Mensch entgegen streben
Dem ungestümen Geist der Zeit.
Er dringt, als Feind, in unser Leben,
Und fordert uns heraus zum Streit.
Laßt uns das Schwert des Muthes fassen!
So gehn wir siegend unsre Bahn.
Nur Feigen, die sich selbst verlassen,
Legt die Verzweiflung Fesseln an.

Mag uns der Sturm des Kriegs umwüthen,
Und Glück und Heil zu Boden wehn,
Soll doch des Friedens Baum voll Blüthen
Im Garten des Gemüthes stehn.
Je mehr der Wohlfahrt Säulen schwanken,
Je fester soll zum Bund der Noth
Sich Herz an Herz mit Liebe ranken,
Und nichts sie trennen, als der Tod!

Gruß der Freude, nach dem Frieden von Tilsit.

Was schwebt für ein Engel aus Wolken hervor,
Und schwinget den Palmzweig des Friedens empor?
Er streifet im Fluge mit strahlender Hand
Herab von der Schulter ein Trauergewand.

Er schwebt uns entgegen, mit Blumen bekränzt,
Und hell von der Farbe der Hoffnung umglänzt.
Ha! kennt ihr das lächelnde Sonnengesicht
Der theuern, geliebten Erscheinung noch nicht?

Sie ist es, die Holde, der sonst ein Altar,
Als freundlicher Hausgöttin, aufgestellt war,
Eh' unsre Gefilde der Kriegsgott durchzog,
Und sie, wie ein schüchternes Täubchen, entflog.

Willkommen, o Freude, du himmlischer Gast,
Der wieder mit Armen der Lieb' uns umfaßt!
Gleich hülflosen Waisen, wie schmachteten wir,
O Mutter des Schönen und Guten, nach dir!

Die Seele meines Lebens,
Mein Ludwig, zog zur Stadt,
Die goldene Palläſte,
Die königliche Feſte
Und zarte Schönen hat.

Ach! ob er wohl, geblendet,
Die Dörferin vergaß,
Die jenen Wonnequellen
Nichts kann entgegen ſtellen,
Als Liebe ſonder Maß?

Der Zecher.

Ich und mein Fläschlein sind immer beysammen;
Niemand verträgt sich so herrlich als wir!
Steh' auch der Erdball in feindlichen Flammen,
Spricht's doch die zärtlichste Sprache mit mir.
Gluck, gluck, gluck, gluck!
Liebliche, schöne,
Zaubrische Töne!
Und sie verstehet der Mohr und Kalmuck.

Mancher vertändelt mit Weibern sein Leben,
Höfelt und schmachtet und härmet sich krank,
Denn auch den rosigsten Lippen entschweben
Oft genug Grillen und Launen und Zank.
Gluck, gluck, gluck, gluck!
Sagt nur die Schöne,
Welcher ich fröhne,
Und sie begehret nicht Kleider, nicht Schmuck.

Wann ſich das Schickſal, mit Wettern gerüſtet,
Wider mich frohen Geſellen erboßt,
Und mir den Garten der Freude verwüſtet,
Dann iſt das Fläſchlein mein kräftigſter Troſt.
Gluck, gluck, gluck, gluck!
Flüſtert die Treue,
Und wie ein Leue
Trotz' ich dem Schickſal, und ſage nicht Muck.

Ich und mein Fläſchlein wir ſcheiden uns nimmer,
Bis mir der Luftbach des Lebens verrinnt.
Und in des Schreiners verhaßtem Gezimmer
Schreckbar ein ewiges Durſten beginnt.
Gluck, gluck, gluck, gluck!
Dich muß ich miſſen,
Dorthin geriſſen,
Unter des Grabſteins umnachteten Druck.

Sie nur, ſie durften nicht, die ihn erleben,
Den einſt die Todten erweckenden Ruf.
Köſtlichen Wein muß es oben doch geben,
Wo er regiert, der die Reben erſchuf.
Gluck, gluck, gluck, gluck!
Klingt es dort wieder;
Himmliſche Brüder
Reichen mir einen verjüngenden Schluck.

Der Jüngling vom Lande.

Ein Gesellschaftslied.

Der Jüngling.

Ich bin ein junger Springinsfeld,
Und erst zur Stadt gekommen.
O welche neue Wunderwelt!
Sie macht mich ganz beklommen.
Ich weiß noch weder giks noch gaks
Von euren Lebenssitten:
Drum, ihr Orakel des Geschmacks,
Will ich um Lehre bitten.

Chor.

Suchst du der Freude Rosenbahn,
So schließe fest an uns dich an!
Folg' unsrer Becher Klirren,
So wird dein Fuß nicht irren.

Mag der Himmel ſich umhüllen,
Und mit Sturm und Hagel drohn,
Mag der rauhe Nordwind brüllen:
Allen Wettern ſprech' ich Hohn!
Meine Sonne gegenüber
Schafft mir, immer wolkenfrey,
Einen ewig heitern May.

Chor.

Der wackre Vormund sprach gescheidt
Ein goldnes Wort zu rechter Zeit.
Laßt uns die Becher heben:
Herr Peter Squenz soll leben!

Der Jüngling.

„Ach!“ rief Mama, „du Herzensblatt,
Du Krone meiner Kinder,
Verdirb nicht in der großen Stadt,
Denn sie hat große Sünder!
Es giebt durchs ganze A B C
Dort Glücks- und Tugendräuber.
Flieh sonderlich ein dreyfach W,
Flieh Würfel, Wein und Weiber!“

Chor.

Ey, ey! die werthe Frau Mama
Trat unsrer guten Stadt zu nah!
Die Würfel mag sie schelten;
Das lassen wir wohl gelten.

Der Jüngling.

Wie steht es aber mit dem Wein?
Gehört er zu den Giften?
Er glänzt wie milder Sonnenschein,
Und sollte Böses stiften!

Der Held ist dann auch nicht aus Erz geschaffen;
Er, der dem Feind nicht wich,
Streckt vor der Macht der Schönheit seine Waffen,
Und ihr ergiebt er sich.

Der Jüngling.

Ihr redet mir gar tröſtlich ein,
Des Lebens zu genießen.
Wohlan, es ſoll bey Lieb' und Wein
Mir, wie ein Feſt, verfließen!
Und ſtößt der Tod die Tafel um,
Wann ich mich ſatt geſpeiſet,
So bleibt mir noch Elyſium,
Das mein Magiſter preiſet.

Chor.

Ja, reitzend mag er ſeyn, der Ort,
Allein man trinkt nur Waſſer dort,
Und auf den ſtillen Matten
Umarmet man nur Schatten.

Man kann zum Ruhm der Zeit nicht singen,
Daß sie der Deutschen Freundin sey:
Sie rauschet her auf Adlerschwingen,
Und ihre Stimm' ist Kriegsgeschrey.
Doch soll sie uns nicht niederstürmen
Durch ihrer Flügel wilden Schlag;
Wir stehen fest, gleich Felsenthürmen,
Es komme, was da kommen mag!

Kühn muß der Mensch entgegen streben
Dem ungestümen Geist der Zeit.
Er dringt, als Feind, in unser Leben,
Und fordert uns heraus zum Streit.
Laßt uns das Schwert des Muthes fassen!
So gehn wir siegend unsre Bahn.
Nur Feigen, die sich selbst verlassen,
Legt die Verzweiflung Fesseln an.

Mag uns der Sturm des Kriegs umwüthen,
Und Glück und Heil zu Boden wehn,
Soll doch des Friedens Baum voll Blüthen
Im Garten des Gemüthes stehn.
Je mehr der Wohlfahrt Säulen schwanken,
Je fester soll zum Bund der Noth
Sich Herz an Herz mit Liebe ranken,
Und nichts sie trennen, als der Tod!

Versöhnt sie geschwind, sonst erwachet ihr Zorn!
Denn Undank ist wahrlich ein stechender Dorn,
Und soll uns hinfort nicht beschimpfen.
Wir alle bewohnen des Weingotts Gebieth,
Doch, trotz der Vasallenschaft, singet ein Lied
Der Wasserwelt lieblichen Nymphen!

Ihr Ruhm sey unsterblich, und allen voran
Seh strahlend die Nymphe, die sich an der Lahn
Ein freundliches Wohnplätzchen wählte!
Sie hält in dem Schooß einer Wiese still Haus,
Und reicht ihren Heiltrank dem Siechling heraus,
Der schon zu den Schatten sich zählte.

Die gräßlichen Geyer der Hypochondrie
Sehn neidisch, mit drohenden Klauen, auf sie,
Voll Wuth ob entrissener Beuten.
Doch Bacchus ist froh, daß sie Priester ihm heilt,
Die kläglich, von Zipperleins Krücken ereilt,
Des Gottes Altardienst bereuten.

Auch liebet die Nymphe sein Goldsohn vom Rhein,
Und, traun! sie ist werth, seine Gattin zu seyn:
Drum lasset uns beyde vermählen!
Ha! ihrer Umarmung entblühet ein Kind,
Das, gleich dem Champagner, zu rauschen beginnt,
Doch Kraft hat, die Nerven zu stählen.

Was iſt, wo du fehleſt, die Welt unter'm Mond?
Ein ſteiniger Acker, von Dornen bewohnt.
Dir weichet der Dorn, du vertilgſt das Geſtein,
Und pflanzeſt ein blühendes Eden hinein!

Drin wandelt zwar auch ein gewaffneter Held,
Der mächtigſte Sieger im Umkreis der Welt:
Doch fliehſt du auf Flügeln des Schreckens ihn nicht,
Und blickſt ihm faſt traulich ins blinde Geſicht.

Man murmelt ſogar, und wohl nicht ohne Grund,
Ihr ſtändet zuſammen in heimlichem Bund.
Du ſchließeſt, als wälte Verrath und Verkauf,
Die Thore der Herzen gefällig ihm auf.

Ein Glück, daß er mild und zur Eintracht geneigt
Sich gegen eroberte Feſten bezeigt!
Er ſetzet die liebende Treue darin,
Auf ewig zur ſanften Befehlshaberin.

O hängte doch jede bewaffnete Hand
Im Tempel des Friedens ihr Schwert an die Wand,
Und würde die Welt nur von Amorn bekriegt,
Von ihm, der beglücket, indem er beſiegt!

Erzählungen und Fabeln.

Die Heilige,
oder das natürliche Wunder.

Der Priester eines Dorfs in Böhmen
Verfolgte jeden Kuß, der noch nicht am Altar,
Wie sich's gebührt, verzollet war,
Mit seines Eifers Flammenströmen.
Er ahndete mit Kirchenbann
Den heimlichen Genuß der contrabanden Waare,
Und predigte sogar, daß man
Dafür zur tiefsten Hölle fahre.
Schien auch zu seiner Zeit durch jenes ganze Land,
Wie anderwärts, die Sitte gleich fast eisern,
Daß man in allen Priesterhäusern
Ein schönes Wirthschaftsmädchen fand,
So war's doch ihm bequem, mit einer alten,
Eisgrauen Wittib Haus zu halten.

Der Jüngling.

Potz Stern! da kam ich blindlings ja
Gleich vor die rechte Schmiede!
Ich war bey meiner Frau Mama
Des Klosterlebens müde.
Sie hielt den raschen Jugendsinn
In gar zu strengen Banden.
Denkt nur, ich durfte nie dahin,
Wo Mädchen sich befanden.

Chor.

O böses, böses Mütterlein,
Wir sollten deine Söhne seyn!
Da frommte kein Verbiethen,
Kein Schmälen und kein Hüthen!

Der Jüngling.

Auch machte mehr noch, als Mama,
Ein alter Hausmagister
Mit Griechisch und mit Algebra
Den Kopf mir warm und düster.
Doch mein Herr Vormund, Peter Squenz,
Schwor hoch bey allen Sternen:
Ich müsse fort zur Residenz,
Um Mores da zu lernen.

Doch da ich ihn nicht selbst gemessen,
Meld' ich als Sage nur, daß er kaum sieben Zoll
Vom Schädel bis zum Fuß gehalten haben soll.
Sein Angesicht und Bart war stark von Aas befressen,
Und ach! er schien von Gott und aller Welt vergessen.

Ein solcher Kaltsinn gegen ihn
War ihm vielleicht sein Lohnen nicht gelegen.
Er wollte jetzt den Blick des Volkes auf sich ziehn,
Und fing denn an, so bald die Nachbarin erschien,
In seiner Nische sich zu regen,
Und sich zum Rand hin zu bewegen.
O welch ein Wunder! rief man laut,
Und sieh, da sprang der Zwerg behende,
Gleich einem Frosche, hinüber in die Blende
Der heil'gen Ursula, und schmiegte so vertraut
So zärtlich sich an sie, als ob er seine Braut,
Nach langer Trennung, wieder fände.

Der Priester schauderte zurück,
Sein Blut vergaß beynah die Adern zu durchkreisen;
Und einen stummen Augenblick
Sah er so stark, wie selbst ein Mann von Eisen,
Dem sonderbaren Auftritt zu.

Ich bin vor Luſt ſchon halb berauſcht,
Da Flaſchen mich umblinken,
Und, weil Mama doch hier nicht lauſcht,
Will ich ein Gläschen trinken.

Chor.

Trink! junger Freund, mit frohem Muth!
Der Schiffer auf des Weines Fluth
Umſegelt, wohl geborgen,
Das Felſenriff der Sorgen.

Der Jüngling.

Doch muß ich denn allein, ihr Herr'n,
Die Fahrt durchs Leben machen?
Ich führt' ein feines Liebchen gern,
In meinen Reiſenachen.
Schon ſah ich hier manch ſchönes Kind,
Das ich mir möchte wählen;
Doch ach! Mama iſt hart geſinnt,
Und würde grauſam ſchmälen.

Chor.

Ein Leben ohne Lieb' iſt Tod!
Was denkt Mamachen beym Verboth?
Sie hat doch ſelbſt vor Jahren
Den Weltſtrom ſo befahren.

Der Jüngling.

Ihr redet mir gar tröſtlich ein,
Des Lebens zu genießen.
Wohlan, es ſoll bey Lieb' und Wein
Mir, wie ein Feſt, verfließen!
Und ſtößt der Tod die Tafel um,
Wann ich mich ſatt geſpeiſet,
So bleibt mir noch Elyſium,
Das mein Magiſter preiſet.

Chor.

Ja, reißend mag er ſeyn, der Ort,
Allein man trinkt nur Waſſer dort,
Und auf den ſtillen Matten
Umarmet man nur Schatten.

Lied von der Nymphe zu Geilnau an der Lahn.

(Gesungen für einige Freunde derselben zu Offenbach am Mayn.)

Der Weingott, der mächtig die Herzen bezwingt,
Ist immer, wie Fürsten, von Schmeichlern umringt,
Und Hofdichter hat er in Menge:
Doch, Freunde, die göttlichen Nymphen der Fluth,
Die blühenden Mädchen, so sanft und so gut,
Entbehren noch Ehrengesänge.

Sie tränken, zerstreut durch des Erdkreises All,
Aus strömenden Urnen mit Wellenkrystall
Die dürstende Blume des Lebens.
Ein wüster Bacchant, dem ihr Nektar nichts gilt,
Erwartet das Heil, das den Urnen entquillt,
Von Aeskulaps Söhnen vergebens.

Und dieser urälteste, heilige Trank
Wird, wie ein gezwungner Tribut, ohne Dank
Vom König und Bettler genossen.
O, wären die Mädchen nicht wundersam hold,
Sie hätten schon lange darüber geschmollt,
Und uns ihre Quellen verschlossen.

Domitian und der Witzling.

Domitian, der kaiserliche Held,
Baut' im Pallast sein Lorbeerfeld:
Er lebte Tag für Tag in Kriegen
Mit seines Zimmers frechen Fliegen.

Indem er einst nach ihnen hieb und stach,
Und über manchen Fehlstreich grollte,
Erschien in seinem Vorgemach
Ein Fremder, der ihn sprechen wollte.
Er fragte, ob der Kaiser frey
Von anderer Gesellschaft sey.

„Du triffst bey ihm nicht eine Fliege!" —
Versetzt' ein Höfling lachend drauf.
Schnell stieß Domitian, durch Züge
Der Wuth entstellt, die Thür des Zimmers auf,

Dieß Eigenthum stammt von der Mutter ihm an,
Die tief im Geklüft ihrer einsamen Bühn
Von Wurzeln des Eisens sich nähret.
Seht, wie dieß Metall, das mit Donnergewalt,
Vom Menschen geschleudert, das Blutfeld durchhallt,
Im Urstand uns Wohlseyn gewähret!

Hehr, gütig und hülfreich ist Mutter Natur!
Ach! folgte der Mensch ihrer heiligen Spur,
Wo Selbstsucht und Tücke nicht walten.
Stoßt an auf Veredlung der eisernen Welt!
Und uns mag bis dahin, wenn Gott es gefällt,
Die Nymphe von Geilnau erhalten!

Die Weissagung.

In einem Städtlein, dessen Nahmen
Des Dichters Höflichkeit verschweigt,
War das gesammte Chor der Damen
Zum Hauskrieg immerfort geneigt.
Die schwer geplagten Männer sannen
Viel hin und her auf guten Rath,
Um das Gespenst der Zwietracht zu verbannen;
Allein es wich nicht einen Grad,
Und bombardirte wohl mit Töpfen
Bisweilen gar nach ihren Köpfen.

Einst klagten sie, betrübt bis in den Tod,
Dem Oberpfarrer ihre Noth.
„O liebe Herr'n!" sprach er mit Aechzen:
„Ihr könnet kaum so sehr, als ich,
Nach Einigkeit und Frieden lechzen,

Hört nur der einen Stelle Ton!
Heil, ruft sie, Heil den Frau'n, die in des Lebens Tagen
Sich liebreich, sanft und taubenfromm betragen!
Jenseit des Grabes glänzt ihr Lohn!
Und wären sie so mißgestaltet,
Daß man sie nicht ohn' Abscheu könnte sehn:
Sie werden, wann sich einst des Grabes Pforte spaltet,
Mit Wunderschönheit auferstehn. —
Dagegen werden böse Frauen,
Wenn sie auch jetzt wie Rosen blühn,
Mit Larven, gräßlich anzuschauen,
Hervor aus ihren Gräbern ziehn. —

Potz Element! was hörten unsre Damen!
Der Kanzelredner sprach sein Amen,
Und die Gemeinde ging nach Haus.
Hier zeigten sich sogleich die Frauen ganz verwandelt:
Die Männer wurden zart und liebevoll behandelt,
Und jede war so still wie eine Maus.
Das ganze Städtchen ward ein Schauplatz guter Ehen,
Die noch bis diesen Tag bestehen.

TAYLOR INST. - OXFORD

Der vorsichtige Selbstmörder.

Rosette war ein feiner Schalk;
Sie sah oft haarscharf, wie ein Falk,
Den schlanken Karl vor ihrem Hause stehn,
Und schmachtend seine Augen nach ihr drehn;
Doch immer stellte sich das lose Kind,
Als wär es, wie Cupido, blind.

Karl bahnte sich durch Seufzer nach und nach
Den Weg in seiner Grazie Gemach,
Wo er ihr fleißig seines Herzens Brand
Mit zärtlicher Beredsamkeit gestand;
Doch rümpfte sie das Näschen bloß, und that,
Als wüßte sie zum Löschen keinen Rath.

Ihr machte selbst ein stilles Flämmchen heiß;
Sie panzerte sich nur mit sprödem Eis;

Doch unverſehens ſchoß durch manchen Ritz
Des Panzers oft ein ſchwacher Liebesblitz.

Einſt Abends bat mit heißer Ungeduld
Der Jüngling auf den Knien um ihre Huld.
Sie aber ſprach kein mildes Herzenswort,
Und die Verzweiflung riß ihn fort.
Gewinſel, dacht' er, ziemet keinem Mann.
Ich will doch ſehn, ob ſie mich miſſen kann!

Der Vollmond trat aus Wolken hell hervor,
Da ſtürzte Karl hinaus vor's nahe Thor,
Lief wild an eines Brunnens Rand,
Bog ſich hinunter und verſchwand.

Ein Weiblein ging gerade hart vorbey,
Und that mit Grauſen einen Schrey.
„Ach!“ — ſtöhnte Karl tief aus dem Born heraus:
„Sey wer du willſt, geh' in Roſettens Haus,
Bring' ihr mein letztes Lebewohl, und ſprich:
Ein treuer Jüngling ſtirbt um dich!“ —

Das Weib beſtellte keuchend dieſen Gruß,
Als folgt' ihr ſelbſt der Tod ſchon auf dem Fuß.

Da stand Rosette leichenblaß versteint,
Und rief: „O weh! mein Karl, mein treuster Freund!“

So schluchzend faßte sie ein Seil,
Flog zu dem Brunnen, wie ein Pfeil,
Ließ in das dunkle Wassergrab
Mit Angstgeschrey das Tau hinab,
Und zog und wand, nach kurzem Zeitverlauf,
Den todten Mann — gesund herauf.

„Dem Himmel Dank, daß du noch lebst!“
Rief sie entzückt: „Ach, wie du frierst und bebst!
Komm, Trauter, komm an meine Brust,
Erwarme hier zu neuer Lebenslust!
Ich werfe nun mit Herz und Mund
Den spröden Sinn in diesen tiefen Schlund.“

Der Adler und die Schnecke.

Adler.

Wie sind' ich dich, du träges Thier,
Auf diesem Eichenwipfel hier?
Wie kamst du her? — So rede doch!

Schnecke.

Je nun, ich kroch.

Sein hohes Ehrenamt gewann
Nicht anders mancher Schneckenmann.

Die Ausforderung.

In einem Schauspielhause band
Einst ein französischer blutjunger Alexander
Mit seinem Nachbar an, der ihm im Wege stand.
Die Herren, beyderseits sich völlig unbekannt,
Wortwechselten ein Weilchen mit einander,
Und endlich forderte, so kalt auch Jener blieb,
Der Martissohn ihn auf den Hieb.

Sie trafen sich am nächsten Tage
In einem Wäldchen bey Paris,
Wo der Geforderte sich auf des Gegners Frage,
Warum er keinen Degen trage,
Mit kühlem Ernst vernehmen ließ:
„Ich bin bereit, Sie aus der Welt zu schaffen,
Doch mit Bedingung andrer Waffen."

Er zog hierauf ein Schächtelchen hervor:
„Das ist mein Zeughaus, Herr! Ich wäre wohl ein Thor,
Gäb' ich mein Lebenslicht, das man bey keinem Höker
Sich wieder kaufen kann, der fremden Klinge preis:

Ich bin ein frommer Apotheker,
Der nichts von Fechterkünsten weiß.
Doch Ihre Todesluſt zu ſtillen,
Giebt's kürzre Mittel in der Welt:
Hier, zum Exempel, ſind zwey gleichgeformte Pillen,
Wovon die eine Gift enthält.
Sie wählen, welches Stück Sie wollen,
Und ſchlucken es heroiſch ein:
Ich laſſe dann den Reſt in meinen Magen rollen,
Und Einer von uns wird im Nu des Todes ſeyn." —

„Ihr Diener!" rief der Held mit Lachen:
„Wir wollen lieber Frieden machen."

Die Gans.

Beym Jupiter beklagte sich
Die Gans, daß sie verachtet werde.
„Hm!“ sagte Zevs, „die Leutchen auf der Erde
Sind unerkenntlich gegen dich!
Du bettest sie, für eine Hand voll Futter,
Auf zarten, weichen Flaum, und bist
Des Schlafs getreue Pflegemutter,
Der vieler Menschen Abgott ist.
Was sollst du denn noch thun, um Achtung zu erzielen? —
Wohlan, daß jeder Freund des Schlafes dir aufs neu
Und zwiefach dankverbunden sey,
So leg' ich Allem, was aus deines Fittichs Kielen
Hervorgeht in die Welt, wenn Stümper damit spielen,
Die Wirkung eines Schlaftranks bey;

Und ich will gnädiglich der Stümper Hände segnen:
Es soll dergleichen Mohnsaft regnen.“ —

Die dumme Gans mit ihrem Klaggeschrey!
Sie konnte kaum ein größer Unheil stiften:
Ihr danken wir die Sündfluth schlechter Schriften.

Der Affe.

Man lacht, wenn sich der Affe müht,
Das nachzumachen, was er sieht;
Doch thut auch oft der Mensch deßgleichen,
Um irgend ein Vorbild zu erreichen.
Man seh nur manche schöne Geister!
Sie hinken dem und jenem Meister,
Wie Bettler auf Krücken, ängstlich nach,
Und achten weder Spott noch Schmach.
Der Affe selbst dient Andern zum Ziel:
Die muntern Gauche bestreben sich viel,
Mit Affentand und Affensprüngen
Die Gunst der Schönen zu erringen.
Es ist sogar ein Fall bekannt,
Daß einst ein Mensch für gut befand,
Dem Menschenthum ganz zu entsagen,
Und sich zur Affenwelt zu schlagen.

Es lebte nähmlich in Griechenland
Vor alten Zeiten ein reicher Fant,
Der war beſeſſen von Uebermuth,
Vergeudete ſein Vatergut,
Ward arm wie eine Kirchenmaus,
Und wußte weder ein noch aus:
Denn meiſtens können reiche Erben
Nur Geld verthun, doch keins erwerben.

Gefoltert von des Hungers Pein,
Fiel einſt von ungefähr ihm ein,
Daß Lais, die berühmte Metze,
An drolligen Thieren ſich ergötze;
Und plötzlich faßt' er den tollen Entſchluß,
Sich ſelbſt vom Kopfe bis zum Fuß
In einen wunderſchönen Affen
Geheim und künſtlich umzuſchaffen.
Doch hatte viel für dieſen Plan
Schon die Natur an ihm gethan:
Er war pygmäenartig klein,
Schien nur eines Mannes Modell zu ſeyn,
Und überdieß beſaß der Wicht
Ein ächtes krauſes Affengeſicht.
Sein Schneider heftete vertraut
Ihn feſt in eines Affen Haut:

So war der Pavian gemacht!
Er übte sich nun Tag und Nacht
In solcher Thiere Springen und Laufen,
Und ließ der Lais sich verkaufen.

Dort spielt' er seine Rolle fein,
Und erntete viel Beyfall ein.
Es fehlt' ihm nicht an Leckerbissen,
Und nicht an zärtlichen Schmeichelküssen.
Im Arme der schönen Buhlerin
Floß ihm ein Wonnejahr dahin.

Doch länger glückt' ihm nicht sein Schwank.
Den armen Teufel wurde krank,
Und krümmte sich, wie ein Wurm, vor Schmerz.
Das griff seiner Herrin stark ans Herz;
Sie ließ, zu Linderung seiner Leiden,
Zwey Aerzte sofort ins Haus bescheiden.
Die Herren sahen den Urian
Durch ihre großen Brillen an,
Befingerten ihn nach der Kunst,
Und so verschwand der Täuschung Dunst;
Die Todesbanner entdeckten bald,
Daß hier ein Mensch als Affe galt.

Es ward geſtaunt, es ward gelacht,
Der Patient geſund gemacht,
Und Laïs, die ſich reich geküßt,
Schenkt ihm ein Landgut für ſeine Liſt.
Doch ſie bedingte ſich dabey,
Daß er, wenn Tafel bey ihr ſey,
Und ſie ein Schauſpiel geben wolle,
Als Affe vor ihr tanzen ſolle.

Die neuen Hemden.

Ein karger Reichsgraf ließ von Pagen sich bedienen,
Doch sie beynahe nackend gehn.
Einst gaben sie ihm klagend die Ruinen
Des letzten Hemdes zu besehn.
Das Alter guckte hier aus hundert
Verschiednen Fensterchen heraus,
Und dennoch rief er, hoch verwundert:
„Ey, ey, ihr haltet übel Haus!
Ihr bringet mich, ihr bösen Knaben,
Bey Zeiten an den Bettelstab!
Allein was hilft's? Ein Hemd müßt ihr doch haben,
Und dieses hier geht freylich stark ins Grab.“ —
Er wandte sich jetzt rasch zum Feldvogt seiner Güter:
„Im nächsten Frühling, Hans, besä't mir einen Rain
Mit schönem langen Flachs, daß diese Schelmgemüther
Sich neuer Hemden bald erfreun!“

Der Substitut des heiligen Georgs.

In einer dunkeln Dorfkapelle,
Dem heiligen Georg geweiht,
Stand er in Lebensform auf einer hohen Stelle,
Zum Troſt des Volks, ſeit langer Zeit.
Der Prieſter ſorgte ſtets auf's beſte
Für des verehrten Schutzherrn Ruhm,
Und reinigt' einſt zu ſeinem Feſte
Mit eigner Hand das Heiligthum.
Um dieſes gute Werk zu krönen,
Wollt' er ihn ſelbſt, den Herrn Patron, verſchönen,
Und ſäubert' ihn vom Fuße bis zum Schopf;
Der Beſen aber ſtieß zu hart ihn an den Kopf,
Und dieſer (der vielleicht ſchon immer
Ein wenig ſchwach geweſen war)
Brach, knacks! vom Hals und fiel in Trümmer.

Der Prieſter rauſte wild ſein Haar.
„O ich Unglücklichſter auf Erden!
Was fang' ich an? Das Dorf wird raſend werden!

Die Gans.

Beym Jupiter beklagte ſich
Die Gans, daß ſie verachtet werde.
„Hm!“ ſagte Zevs, „die Leutchen auf der Erde
Sind unerkenntlich gegen dich!
Du betteſt ſie, für eine Hand voll Futter,
Auf zarten, weichen Flaum, und biſt
Des Schlafs getreue Pflegemutter,
Der vieler Menſchen Abgott iſt.
Was ſollſt du denn noch thun, um Achtung zu erzielen? —
Wohlan, daß jeder Freund des Schlafes dir auf's neu
Und zwiefach dankverbunden ſey,
So leg' ich Allem, was aus deines Fittichs Kielen
Hervorgeht in die Welt, wenn Stümper damit ſpielen,
Die Wirkung eines Schlaftranks bey;

Und nah und fern ließ sich kein Lauscher spüren.
So hemmte nichts den Kapellan,
Das kühne Wagstück auszuführen,
Und leise fühlte er stracks dem Bettler auf den Zahn:
Ob er das nächsten Tages Rolle
Des heiligen Georgs sich unterfangen wolle.

Der Gauner hätte wohl für ein Glas Branntewein
Sich nicht bedacht, der Teufel selbst zu sein:
Was sollt' er lange sich besinnen,
Als Heiliger ein Trinkgeld zu gewinnen?
Er sagte Ja, verschlief die Nacht
In einem Winkel der Kapelle,
Und blähte sich bey früher Tageshelle,
Bekleidet mit der Gallakracht
Des Heiligen, an seiner Stelle.

Bald fanden sich viel fromme Seelen ein,
Und strömten hin zum Könige des Festes.
Er that, wie ihm befohlen war, sein Bestes,
Und stand wie ein gebohrner Stein.
Sie warfen sich mit flehenden Geberden
Zu seinen Füßen auf die Knie,
Und glaubten fest, von ihm erhört zu werden.
„Seht, wie er lächelt! rufen sie,
„Er blickt uns an, als lebt' er noch auf Erden!

Der Afterheilige vernahm
Mit Schrecken dieſe Schmeichelworte,
Verwünſchte ſtill den böſen Kram,
Und ſehnte weit ſich weg von ſeinem Orte,
Wo bald das Ding noch ſchlimmer kam.
Ein Teufelchen, das, ohne Zweifel
Beordert von dem Oberteufel,
In einer Weſpe Körper fuhr,
Stach, wie mit einem Dolch, ihn tückiſch in die Naſe.
Er platzte ſchier heraus mit einer Fluche-Phraſe;
Doch blieb's bey dem Gedankenſchwur,
Flugs nach dem Gottesdienſt der Rache zu genießen,
Und jenen Plagegeiſt zu fangen und zu ſpießen.

Indeſſen nahm die ſchwellende Bleſſur
Der Fliegengott ſelbſt in die Kur,
Und eilte Balſam drauf zu gießen.
Das war brühheißes Wachs, das an der Altars Wand,
Drey Spannen über'm Kopf des Subſtituten,
Von einer Kerze floß, die dort hellflammend ſtand,
Und, ſchief gebeugt von Satans Hand,
Nicht geitzig war mit ihren Perlengluthen.
Dieß Tropfbad hielt der Patient
Nur zwey Sekunden aus. Kreuz tauſend Elemente!
Schrie er, und ſprang mit Schmerzgrimaſſen
Herab von ſeinem Poſtements.
Ha! welcher Aufruhr in des Kirchleins Gaſſen!

Die sämmtliche Gemeinde floh
Zur Thür mit Zetermordio,
Als würd' ein Leu von Ketten losgelassen.
Der Bettler, stürzend durchs Gewühl,
Rief laut: „Schön Dank für so ein Spiel!
Nein, lieber ein Verdammter in der Hölle,
Als so ein Heiliger in dieser Angstkapelle!"

Der Hahn und der Kapaun.

Ein Haushahn ging mit Frau und Kindern
Still und gemüthlich seinen Pfad.
Um hämisch seine Lust zu mindern,
Rief ein gefiederter Kastrat:
„Ey, wie du stolz bist auf die Deinen!
Dich macht die Vaterliebe blind;
Denn unter allen diesen Kleinen
Seh' ich kein einzig schönes Kind.
Es sind gemeine Dorfnaturen,
Erbärmlich ungelenk und platt,
Kurz, sehr alltägliche Figuren,
An welchen niemand Freude hat." —

„Hm!“ sprach der Hahn: „Du schwacher Sünder,
Wie hoch du deine Saiten spannst!
Bekrittle doch nicht meine Kinder,
Da du selbst keins erzeugen kannst!“

Ein Fabelchen für manchen Dichter und seine matten Splitterrichter.

Der Hofpoet.

Der große Alexander hielt
Sich einen kleinen Hofpoeten,
Der hätte gern viel Gold erzielt,
Denn er befand sich oft in Nöthen.
Da er zugleich den Dienst als lust'ger Rath
Bey dem Eroberer vertrat,
So scherzt' er einst: „Herr König, du bist eitel,
Du siehst es gern, wenn man dein Lob betreibt,
Doch hast du einen Krebs im Beutel,
Der deine Hand bey jedem Eingriff kneipt,
Daher bey dir das Schenken unterbleibt.
Es freute dich, wenn rastlos, dir zur Ehre,
Mein Pegasus im Fluge wäre;
Doch, da kein goldner Sporn ihn treibt,
Und man den Hafer ihm nur an die Krippe schreibt,
So ist er eine faule Mähre.
Ich bin bereit, durch ein Gedicht
Von deinem ganzen Heldenleben
Dich zu den Sternen zu erheben,
Doch für ein Spottgeld thu ich's nicht:
Drum sage kurz, was willst du dafür geben?"

Der König sprach: „Ich mache gern dich reich,
Und will des Seckels gar nicht schonen.
Schreib nur dein Werk! Ich werde dann sogleich
Dir jeden guten Vers mit einem Goldstück lohnen,
Und jeden, der nichts taugt, mit einem — Backenstreich."

Der Versler dünkte sich, wie solche Leutchen pflegen,
Ein zweyter göttlicher Homer,
Und ihm gefiel deßhalb des Königs Antwort sehr.
Er lachte nur zu den gedrohten Schlägen,
Und sah im Geiste schon den goldnen Münzenregen,
Der sich, indem das Lied von seinen Lippen floß,
Mit Zauberglanz auf ihn ergoß:
Drum war er gar nicht laß, die Finger anzustrengen,
Und schrieb in kurzer Zeit ein Werk von zwölf Gesängen.

Er las es kräftig vor, empfing
Auch wirklich etwas Gold, doch weit mehr Backenstreiche;
Und ach! der arme Dichterling
War schon im siebenten Gesange — eine Leiche.

Der Afterheilige vernahm
Mit Schrecken dieſe Schmeichelworte,
Verwünſchte ſtill den böſen Kram,
Und ſehnte weit ſich weg von ſeinem Orte,
Wo bald das Ding noch ſchlimmer kam.
Ein Teufelchen, das, ohne Zweifel
Beordert von dem Oberteufel,
In einer Weſpe Körper fuhr,
Stach, wie mit einem Dolch, ihn tückiſch in die Naſe.
Er platzte ſchier heraus mit einer Fluche-Phraſe;
Doch blieb's bey dem Gedankenſchwur,
Flugs nach dem Gottesdienſt der Rache zu genießen,
Und jenen Plagegeiſt zu fangen und zu ſpießen.

Indeſſen nahm die ſchwellende Bleſſur
Der Fliegengott ſelbſt in die Kur,
Und eilte Balſam drauf zu gießen.
Das war brühheißes Wachs, das an des Altars Wand,
Drey Spannen über'm Kopf des Subſtituten,
Von einer Kerze floß, die dort hellflammend ſtand,
Und, ſchief gebeugt von Satans Hand,
Nicht geitzig war mit ihren Perlengluthen.
Dieß Tropfbad hielt der Patient
Nur zwey Sekunden aus. Kreuz tauſend Elements!
Schrie er, und ſprang mit Schmergrimaſſen
Herab von ſeinem Poſtament.
Ha! welcher Aufruhr in des Kirchleins Gaſſen!

Der Kranzräuber.

Zu Markte fuhr die Stadt entlang
Ein Bauer jüngst mit laubbekränzten Rossen;
Und, schleichend ihren Schneckengang,
Gefiel's dem einen Gaul, daß er dem Stallgenossen
Den Kranz entriß, und ihn verschlang. —
So pflegen's jetzt, dacht' ich mit Lachen,
Die deutschen Dichter sich zu machen.

Der Kapaun.

Legende.

Auf Erden ſchützt nicht Redlichkeit
Vor böſem Leumund, Haß und Neid;
Erfuhr das ſelbſt doch mit Verdruß
Der heilige Antoniuk.
Er lebte friedſam, ſchlicht und recht,
War ein getreuer Gotteskneckt,
Und wer in Noth um Hülfe bat,
Dem ſprang er bey mit Rath und That.
Drum hielt man höher ihn als Gold;
Der Biſchof war voraus ihm hold,
Und ſtellte ſeiner Kirchenſchaar
Den Biedermann zum Vorbild dar.
Ein reicher Kauz nur, der faſt grob
Die Armuth drückte, und darob
Vom Heiligen geſcholten ward,
War in geheim ſein Widerpart,

Mißgönnt' ihm seinen Ruhm und Preis,
Und sann, wie er ihn führ' aufs Eis.
Doch barg den Schalk er hinterm Ohr,
Log dem Gehaßten Freundschaft vor,
Und lud, auf einen Streich gefaßt,
An einem Freytag ihn zu Gast.

Der Heil'ge setzte sich zu Tisch,
Sah sich bescheiden um nach Fisch,
Den er an jedem Fastentag,
Als röm'scher Christ, zu speisen pflag;
Doch war kein Essen hier zu schau'n,
Als ein gebratener Kapaun.
Ob dem anstößigen Gericht
Verzog der Gast sein Angesicht;
Da hub der Hausherr an: „Verzeiht,
Daß keinen Fisch die Tafel beut;
Es ist ein schändliches Versehn
In meiner Küche heut geschehn.
Indessen leuchtet mir nicht ein,
Warum ihr wollt den Braten scheun.
Gott schuf den Fisch und schuf das Huhn,
Um gütlich uns damit zu thun.
Nur Menschensatzung heischt und spricht:

Geneuß der Gottesgabe nicht!
Zwar ehrt man gern ein solch Gebott,
Doch wird zur Tugend oft die Noth,
Und in dem Fall befindet Ihr,
Verehrter Freund, Euch jetzt bey mir.
Drum speiset mit Gewissensruh;
Es schaut uns kein Verräther zu." —

Ihm Obstatt hielt der Gottesmann;
Bald aber fing sein Magen an,
Sich einzumischen in den Streit,
Sah mit des Hungers Lüsternheit
Aus beyden Augen hell heraus,
Begehrte seinen Theil vom Schmaus,
Und ließ damit nicht eher nach,
Bis daß sein Herr die Fasten brach.
Der Kappzhuhn ging nun glatt ihm ein;
Es blieb nichts übrig als Gebein.

Dem Wirth das Herz vor Freude sprang,
Als ihm sein Pfiff so wohl gelang;
Und, kaum entledigt vom Besuch,
Raffte er die Knöchlein in ein Tuch,
Und lief mit athemloser Hast

Hin zum bischöflichen Pallast.
„Hochwürdigster," begann er dort,
„Vergönnet mir ein freyes Wort!
Es hat schon lange mich empört,
Daß Euch Antonius bethört.
Ihr stellt uns seinen Lebenslauf
Als Leitstern zu dem Himmel auf.
Doch hebet aus des Lasters Moor
Dieß Irrlicht thunlichst sich empor.
Mich schmerzt, daß ich es sagen muß:
Ein Gleißner ist Antonius.
Trotz seiner Frömmigkeit Geräusch,
Ißt er an Fastentagen Fleisch.
Er hat von meinem eignen Herd
Heut einen Fettkapaun verzehrt,
Und ließ davon nur dieß Gebein,
Das soll der Wahrheit Zeuge seyn." —

Der ernste Bischof war ganz Ohr,
Und hub erstaunt die Händ' empor,
Indeß der hämische Gesell,
Ins Fäustchen lachend, froh und schnell
Das Tüchlein aus einander schlug,
In welchem er die Knochen trug.

Der Universalerbe.

Der alte Greif, der ganz und gar
Vor Geitz verrückt geworden war,
Lag ächzend in den letzten Zügen,
Und sandte plötzlich zum Notar,
Um über seine große Schaar
Gefangner Füchse zu verfügen.
Der Rechtsmann trat geschwind herein,
Und fragte: „Wer soll Erbe seyn?“
Herr Greif erhob sich bleich und hager,
Wie ein Gespenst, auf seinem Lager,
Warf seine hohlen Augen stier
Herum auf seine todten Schätze,
Und sprach: „Mein Herr, ich muß von hier;
Drum sey mein Haus bestellt! Ich setze,
Um Hab und Gut nicht zu zerstreun,
Mich selbst zu meinem Erben ein.“

Der Igel und der Dachs.

Von seiner Lagerstatt vertrieben,
Durchzog ein Igel Feld und Wald
Nach einem neuen Aufenthalt;
Doch nirgend zeigte man Belieben,
Die Pflicht der Gastfreundschaft zu üben.
Er kam zuletzt an eines Dachses Bau,
Und bat, ihn drinnen aufzunehmen.
„Ich hoffe, Nachbar!“ sprach er schlau,
„Du wirst das Volk unsher beschämen,
Das mir, dem eine wilde Jagd
Sein Kämmerlein bis in den Grund zerstörte,
Hartherzig Dach und Fach versagt!
Ein Felsensinn, der mich empörte!
Brucht' ich etwa viel Raum, dann wär's ein andrer Fall;
Allein sieh her, ich rolle mich bescheiden,
Daß ich kaum größer bin als eines Kindes Ball,
Und so kannst du mich wohl in einem Winkel leiden.“

Er zog jetzt seine Stacheln ein,
Und kugelte sich möglichst klein.
Der Dachs, ein guter Tropf, sah diesem Gaukelspiele

Der Kapaun.

Legende.

Auf Erden ſchützt nicht Redlichkeit
Vor böſem Leumund, Haß und Neid;
Erfuhr das ſelbſt doch mit Verdruß
Der heilige Antoniuk.
Er lebte friedſam, ſchlicht und recht,
War ein getreuer Gotteskneht,
Und wer in Noth um Hülfe bat,
Dem ſprang er bey mit Rath und That.
Drum hielt man höher ihn als Gold;
Der Biſchof war voraus ihm hold,
Und ſtellte ſeiner Kirchenſchaar
Den Biedermann zum Vorbild dar.
Ein reicher Kauz nur, der faſt grob
Die Armuth drückte, und darob
Vom Heiligen geſcholten ward,
War in geheim ſein Widerpart,

„Was fehlt dir, Freund? Hast du nicht ausgeschlafen?“
Fragt' ihn ein Fuchs, als beyde sich
Bald drauf im freyen Felde trafen.
Der Dachs erzählte weinerlich,
Wie es dem tückischen Gesellen
Gelungen war, ihn um sein Haus zu prellen.
„Der Schurke!“ rief der Fuchs: „Er war zuvor bey mir,
Und flehte kriechend um Quartier;
Ich aber schloß wo ihm bedächtig meinen Zwinger,
Denn er ist mir als Heuchler schon bekannt:
Mich warnte vor dem Unheilsbringer
Ein Sprichwort, das ich oft auf Menschenzungen fand.
Es lautet, wenn ich's recht verstand:
Giebt man dem Schelmen einen Finger,
So nehmen sie die ganze Hand.“

Geneuß der Gottesgabe nicht!
Zwar ehrt man gern ein solch Geboth,
Doch wird zur Tugend oft die Noth,
Und in dem Fall befindet Ihr,
Verehrter Freund, Euch jetzt bey mir.
Drum speiset mit Gewissenruh;
Es schaut uns kein Verräther zu." —

Ihm Obstatt hielt der Gottesmann;
Bald aber fing sein Magen an,
Sich einzumischen in den Streit,
Sah mit des Hungers Lüsternheit
Aus beyden Augen hell heraus,
Begehrte seinen Theil vom Schmaus,
Und ließ damit nicht eher nach,
Bis daß sein Herr die Fasten brach.
Der Kapphuhn ging nun glatt ihm ein;
Es blieb nichts übrig als Gebein.

Dem Wirth das Herz vor Freude sprang,
Als ihm sein Pfiff so wohl gelang;
Und, kaum entledigt vom Besuch,
Rafft' er die Knöchlein in ein Tuch,
Und lief mit athemloser Hast

Der Koch.

Ein Klostermährchen.

An einem Fastentag verließ
Ein Ordensmann, der Benno hieß,
Des strengen Klosters Speisesaal
Mit Murren ob dem dürren Mahl.
Sein Glück war's, daß ein Freund sich fand,
Aus dessen treuer Liebeshand
Er ein Paar Eier flugs empfing,
Womit er in sein Zellchen ging.
Sie machten nur erst halb ihn froh,
Denn leider waren sie noch roh;
Doch half sich der gescheidte Mann,
Er zündete sein Lämpchen an,
Hielt über'n Docht sie kurz und gut,
Und brachte glücklich sie in Sud.

Bevor dieß Kunststück ganz gelang,
Durchschlich der Abt den Zellengang,

Bog ſich zu Benno's Schlüſſelloch,
Sah hoch erſtaunt den klugen Koch,
Erſtürmte zorniglich die Thür,
Und donnerte: „Was treibſt du hier?“
Der Mönch, erſchreckt durch dieſen Gruß,
Fiel ihm mit Angſtgeſtöhn zu Fuß:
„Ich bitte, Herr, mir zu verzeihn;
Der Fürſt der Hölle gab's mir ein.“

Urplötzlich fuhr, ſchwarz wie ein Mohr,
Der Teufel unter'm Tiſch hervor,
Und brüllte: „Ha! ſo lüge du!
Mir gießt man alles in die Schuh!
Dergleichen Eierſiederey
Fiel mir mein Leben lang nicht bey.
Still ſaß ich hier, und ſprach für mich:
Der Mönch iſt pfiffiger als ich!“

Tamino und Pamina.

Ein Windhund, der Tamino hieß,
Betrug sich oft sehr ungerathen.
Einst stahl er einen ganzen Braten,
Den ohne Schutz der Koch verließ,
Und machte glücklich mit dem Raube
Sich fort in eine Gartenlaube.

Indem er da mit Gier und Hast
Die Zähne brauchte, kam als Gast
Ein Löwenhündchen aus dem Hause.
„Herr Camerad, halb Part vom Schmause!“
Rief's lustig; „Meine Wenigkeit
Dient wieder bey Gelegenheit.“

„Man sollte sich des Bettelns schämen!“
Sprach Jener; „Doch zur Noth magst du
Für dießmahl einen Mund voll nehmen.“
Pamina langte schüchtern zu.

Indeſſen donnerten die Flüche
Des Bratenmeiſters in der Küche,
Und er errieth den Dieb im Nu.
Er ſtürmte fort, ihn zu entdecken,
Und feindlich führt' ein Ungefähr,
Den beyden Schmauſenden zum Schrecken,
Mit einem fürchterlichen Stecken,
Ihn ſchnurſtracks in den Garten her.
Tamino ſetzte, wie mit Schwingen,
Sich über'n Zaun in Sicherheit;
Doch, nicht gebaut zu ſolchen Sprüngen,
Entkam der Löwenzwerg nicht weit,
Ward jämmerlich vom Koch geblaut,
Und ließ ſein Weh durchs Haus erklingen.

„Was giebt's?" begann der edle Hund
Saraſtro, ein betagter Pudel.
Pamina that ihr Unglück kund.
„O Thörin!" ſprach der graue Mund!
„Du haſt in dieſen Schlägeſtrudel
Durch einen Fehltritt dich gebracht!
Pfuy! deinem Magen bloß zu Liebe,
Haſt du mit einem Schelm und Diebe
Vertraute Maskopey gemacht!"

„Ach, lieber, alter Vater!“ ſagte
Das Hündchen: „Warum ſchmälet Ihr?
Tamino, wann ihn Hunger plagte,
Kam fleißig auch als Gaſt zu mir.
Saht Ihr doch ſelber mich bisweilen
Die kleine Schüſſel mit ihm theilen,
Und lobtet mich ſogar dafür!“

„Ganz recht!“ erwiederte der Weiſe:
„Die That war gut, die ich erhob.
Wer fremdem Hunger ſeine Speiſe
Mildherzig reicht, verdienet Lob.
Gieb wem du willſt! Da ſey Bedenken
Und kalte Vorſicht gern verbannt;
Doch naht man Dir ſich mit Geſchenken,
So nimm ſie nur aus reiner Hand!“

Der erſte Ring.

Das Feuer war einſt nur der Götter Eigenthum,
Und ſie verſagten es dem ſterblichen Geſchlechte;
Doch dieſes Privilegium
Verloren bald die hohen Himmelsmächte.
Prometheus war der kühne Mann,
Der es den Selbſtern abgewann.
Er zündete, nach alten Sagen,
Ein Stäbchen an dem Flammenwagen
Des Sonnengottes heimlich an,
Und, wie von Fittichen getragen,
Flog unterm Mond von Ort zu Ort
Des Feuers Geiſt wohlthätig fort.

Drob faßte, mit erglühten Wangen,
Der Gott des Donners ſchnell den richterlichen Schluß:
„Man nehme jenen Frevler ſtracks gefangen,
Führ' ihn zum Berge Kaukaſus,

Und auf der höchſten Felſenſpitze
Schmied' ihn an Fuß und Hand Vulkan
Mit ſiebenfachen Ketten an,
Daß er, gequält von Froſt und Hitze,
Dort dreyßigtauſend Jahre ſitze!"

Sofort geſchah, was Jupiter befahl.
Prometheus hob den Blick, ſtatt Mitleid zu erflehen,
Mit Edelſtolz empor zu des Olympus Höhen,
Und trug, wie ein Gebild von Stahl,
Dreymahl zehn Jahre lang der Feſſeln harte Qual.

Einsmahls umgab ihn Nacht und Grauſen,
Und aus den Wolken ſtürzt' ein Aar,
Um ſeine Leber zu beſchmauſen,
Die täglich wieder wuchs, wenn ſie verzehret war.
Wie konnte mit ſo ſchauriger Gefahr
Der ſcheue Gott des Schlafes ſich vereinen?
Doch war es jetzt ein Glück, daß er nicht wollt' erſcheinen.
Die Parzen flüſterten unfern
Von Dingen, die einſt Jupitern
Mit Umſturz ſeiner Macht bedrohten.
Das meldete, ſo bald der letzte Stern
Des Morgens wich, durch einen treuen Bothen

Prometheus dem erzürnten Herrn,
Und so gelegenhaft erbat er sich die Gnade,
Daß man für solchen Dienst der Fesseln ihn entlade.

Des Himmels König war erfreut,
Das fährliche Geheimniß zu ergründen;
Doch dem Gefangenen die Freyheit zu verkünden,
Verboth ihm ein geschworner Eid,
Den Raub des Feuers schwer zu rächen,
Und dreyßigtausend Jahre lang
Den Thäter nicht vom Felsen loszusprechen.
Allein nach kurzem Zeitvergang
Gewann die Dankbarkeit, die sonst bey Herrscherthronen
Gar wunderselten pflegt zu wohnen,
Hier vor dem Zorn so lobenswerth den Rang,
Daß Zevs beschloß, sein Wort zu wenden und zu drehen,
Und es mit Feinheit zu umgehen.
Er sprach: „Prometheus werde frey!
Doch bleib' ich meinem Schwur getreu,
Vom Felsen ihn nicht früher zu entbinden,
Als dreyßigtausend Jahre schwinden.
Drum soll sich bis zu jenem Augenblick
Ein ehrner Reif, in den ein kleines Felsenstück
Gelöthet ist, um seinen Finger winden." —

Prometheus blieb alſo, nach Jupiters Beſchluß,
Gefeſſelt an den Kaukaſus,
Ging aber frey zurück zu ſeinen Heerden.
Der Reif an ſeinem Finger war
Der Vater aller Ring' auf Erden,
Und ſo der goldnen auch, die heut noch am Altar
Von Liebenden gewechſelt werden. —
O, ſähe nie durch ſie, nach kurzem Sonnenſchein
Der ehelichen Flitterſtunden,
Sich jemand an ein Herz, das jenem Felſenſtein
An Kält' und Härte gleicht, gebunden!

Der Kirschbaum,
oder die Schule der Duldung.

Vor alten Zeiten ritt einmahl
Ein Pfarrer auf sein Filial;
Doch denkt nicht, daß Herr Nikolas
Auf einem stolzen Gaule saß;
Sein Aemtchen brachte wenig ein,
Und nährte nur ein Eselein,
Das folgsam, ohne daß er's schlug,
Ihn über Stock und Steine trug.
Seit Jahren galt der Ruf: „Hetz! hetz!"
Dem Grauen als ein Marschgesetz,
Und eine Lust war's, wie er lief,
So bald sein Herr dieß Wörtchen rief.

Er ritt denn mit Apostelsinn
Zur kleinen Tochterkirche hin,

Die weit von ihrer Mutter lag.
Der Hundsſtern herrſchte dieſen Tag,
Daher dem runden Ehrenmann
Der Schweiß vom Angeſichte rann,
Und ihn, noch fern von ſeinem Ziel,
Ein ungeheurer Durſt beſtel.
Traun! theuer war jetzt guter Rath,
Denn hier in ſeinem Kirchenſtaat
Umgab ihn ringsher ödes Land,
Wo nirgend ſich ein Wirthshaus fand,
Und weder Bach noch Quelle both
Ihm einen Trunk in dieſer Noth;
Mit reifen Früchten prangte nur
Ein Kirſchbaum auf der nächſten Flur.
Das ſah der Pfarrer wohlgemuth,
Und lechzte nach der Kirſchen Glut;
Doch, ihnen beyzukommen, war
Ein Unternehmen voll Gefahr,
Denn um den Baumſtamm zog zur Wehr
Ein Dornverhack ſich breit umher.

Der Reiter trabte hin zum Hag,
Hielt ſeinen Eſel an, und ſprach,
Wie er gewohnt war, laut zu ſich:

„Was ist zu thun? Wie nehm' ich mich
In diesem Falle recht gescheidt?
Durst und Moral sind hier im Streit.
Sagt jener; Lange freudig zu!
Ruft diese: Nein, das meide du! —
Sie spricht fürwahr! ein kluges Wort,
Und warnend fährt sie weiter fort:
Denk, wie von dir oft Adam hart
In Predigten gescholten ward,
Dieweil er sich im Paradies
Ein Aepfelchen gelüsten ließ:
Und du, der Eifrer, wolltest nun
Mit Kirschen hier ein Gleiches thun?
Auch dieß ist ein verhöhnter Baum!
Das zeigt der breite Dornensaum,
Womit, zur Abwehr fremder Hand,
Der Eigenthümer ihn umwand."

Drob sann der Pfarrer schweigend nach,
Ward bald dann wieder laut, und sprach:
„Sie hat gut reden, Frau Moral,
Sie fühlet nicht des Durstes Qual!
Auf, schreite du, mein Eselein,
Frisch in den Dornenhag hinein!"

Das treue Thierlein zagte schier,
Doch that es seine Dienstgebühr,
Durchschritt die Dornen lobesam,
Und drang bis an des Baumes Stamm.
Hier aber war's ein schlimmes Ding,
Daß allzu hoch der Fruchtschatz hing,
Und leider nicht Herr Nikolas
Der Fürsten langen Arm besaß.
Er reckte sich fast ungesund,
Und doch kam nichts in seinen Mund.
Da er nun so vergebens rang,
Er schnell sich aus dem Sattel schwang,
Und trat mit beyden Füßen drauf,
So reicht' er zum Gezweig hinauf,
Ergriff geschwind den reichsten Ast,
Und plündert' ihn mit froher Hast.

„O süße Labung!" sprach er laut.
„Wenn nur kein Lauscher hier mich schaut!
Mein Thier steht einem Felsen gleich;
Doch wär' es ein verdammter Streich,
Käm' jetzt mit Lärmen und Geschwätz
Ein Narr daher, und rief: Hetz! hetz!" —
Und kaum entfuhr ihm dieses Wort,

Da ſprang hop! hop! der Eſel fort,
Und ſchnellte, wie ein Wetterſchlag,
Den guten Pfarrer in den Hag.

„Au weh! ſo war ich ſelbſt der Narr,
Vor dem mir vorhin bange war!“
Erſeufzt' er tief, und wollte fliehn,
Die Dornen aber faßten ihn.
Sie hakten ſich in ſein Gewand,
Sie ſtachen ihn in Fuß und Hand,
Und hielten ihn ſo häſcherhaft
In blutiger Gefangenſchaft.

Indeſſen lief der Eſel frey
Zurück zur heimiſchen Pfarrey.
Die Schaffnerin, Frau Kordula,
Erſtarrte ganz, als ſie ihn ſah.
Im Schreckenswahn, ihr Herr ſey todt,
Erließ ſie ſchnell ein Aufgeboth
An Knecht und Magd, zog ſelbſt voran,
Und wählte klug die rechte Bahn.
Noch lag ihr Brotherr feſt beſtrickt,
Und hatte kaum ſein Volk erblickt,
So rief er froh mit aller Kraft:

„Hier, Leutchen, hier bin ich in Haft!“
Aufhorchend flog die Schaffnerin
Mit ihren zwey Trabanten hin,
Riß weit die Augen auf, und schrie:
„Herr Jemini! Herr Jemini!
Ich wundre mich beynah zum Stein:
Wie kamt Ihr in dieß Kreuz hinein?“
So, mit der Neugier Ungestüm,
Erheischte sie Bericht von ihm;
Er aber forderte mit Grund:
„Braucht erst die Hand, hernach den Mund!“
Und ward mit treuer Thätigkeit
Von seinen Fesseln nun befreyt.

„Ein Bett der Hölle!“ sprach er jetzt;
„Rock und Perücke sind zerfetzt;
Doch fand ich auf dem Folterplatz
Der Duldung goldeswerthen Schatz.
Man tadelt im Gewühl der Welt
Oft Manchen, der uns nicht gefällt,
Und, wann der Prüfung Stunde naht,
Thut man wohl selbst, was Jenet that.
So schalt ich oft den Apfelbiß,
Der uns das Paradies entriß,

Und griff, von Lüsternheit versucht,
Doch selbst hier nach verbothner Frucht.
Die Dornen straften mich dafür,
Und nun hat Adam Ruh vor mir.“

Das war ich!

Nach Jean de la Fontaine.

Noch neu war Herr von Jant vermählt;
Er hatte mit Geschmack gewählt,
Und war doch, gleich den raschen Winden,
Die immer ändern ihren Flug,
Bald drauf schon flatterhaft genug,
Der Gattin Zofe schön zu finden.
Sie blühte lockend, es ist wahr:
Kann aber dieß von Pflicht entbinden?
Wer Ringe wechselt am Altar,
Soll stracks für fremden Reitz erblinden.

Dieß eheliche Hauptgesetz
Leichtsinnig übertretend, blickte
Der Ritter keck umher, und strickte
Sogar für Nanny schlau ein Netz

Aus Gold und ſchmeichelndem Geſchwätz,
Wobey ſie ſelbſt ihm Beyfall nickte.

Einſt Morgens, als noch alles ſchlief,
Ging ſie hinunter in den Garten,
Und er, den Amor weckt' und rief,
Ließ dort nicht lange ſich erwarten.
Sie ſaß auf einer Raſenbank,
Beſchäftigt, einen Strauß zu binden,
Und freundlich waren Gruß und Dank;
Doch gab's aus leicht denkbaren Gründen
Im Augenblick auch Streit und Zank.
Der Ritter machte durch Getändel
Und Neckerey ſich ſelbſt die Händel;
Dafür bekam er, Schuß auf Schuß,
Die Blumenſammlung an die Stirne,
Und rächte ſich mit Kuß auf Kuß.
Raſch, wie ein Reh, entfloh die Dirne,
Doch ſchlüpfrig war das Gras, ſie fiel,
Und er war ſchadenfroh befliſſen,
Sie hier zu halten und zu küſſen.

Jetzt unterbrach das loſe Spiel
Urplötzlich eine Schreckenspauſe.

Er flüsterte: „Wie wird's uns gehn!
Ich sehe dort im Nachbarshause
Am Fenster ihrer Nonnenklause
Das alte Fräulein Sara stehn,
Und mit der Brille nach uns spähn.
Sie hat, was mich schon längst verdrießet,
Bey meiner Frau ein offnes Ohr,
Und wo ihr Fuß nur auftritt, sprießet
Der Zwietracht Giftpilz schnell hervor:
Doch immerhin! Es gilt die Wette,
Daß ich durch eine List mich rette."

Und, wie verfolgt von Schwertern, lief
Er aus dem Garten in das Zimmer,
Wo Ida, seine Gattin, schlief.
„Ey!" sprach er, „träumt man hier noch immer?
Erwache, süßes Weib! Dich ruft
Ein Himmelsmorgen sonder gleichen
Ins Labebad der freyen Luft.
Ich komme, dir den Arm zu reichen."

Das gute Weiblein ahnte nicht
Die feine Mischung seiner Karten,
Und folgte dem verschmitzten Wicht

Mit heiterm Antlitz in den Garten,
Er bat um einen Blumenstrauß,
Fing an muthwillig liebzukosen,
Sie aber wich erröthend aus,
Und warf von weitem ihn mit Rosen.
Er haschte sie, die scherzend floh,
Zog küssend in das Gras sie nieder,
Und spielte Zug für Zug denn so
Die schon gespielte Rolle wieder;
Nur fehlte, recht nach seinem Sinn,
Die nachbarliche Lauscherin.

Sie ließ sich nicht am Fenster schauen,
Weil sie just schrieb: „Juweel der Frauen,
Du meines Lebens Honigseim!
Ich hab' etwas dir zu vertrauen,
Besuche heut mich in geheim!"

Der Vormittag war fast verschwunden,
Als Ida diesen Brief bekam,
Und ihre Neugier war so zahm,
Daß sie erst in den Abendstunden
Gemach den Weg zum Fräulein nahm.
„Mein Gott!" rief Sara beym Empfange:

„Warum so spät? Ich harrte lange,
Dir kund zu thun, was du nicht weißt,
Daß du im Busen eine Schlange
Voll Gift ernährst, die Nanny heißt.“

Ida.

Mein Kammermädchen? — Ich erstaune!
Doch sicher scherzt nur Sara's Laune,
Denn Nanny ist so brav als wir.

Sara.

Dieß Compliment verbitt' ich mir.
Nicht meines keuschen Körpers Schatten,
Geschweig' ich selbst, kam deinem Gatten
Je frech und ungesittet nah.

Ida.

Das sind mir dunkle Räthselsprüche.

Sara.

Nun, so erfahre denn die Schliche,
Die ich mit eignen Augen sah.
Als ich an meinem Fenster heute
Den Hauch des Morgens in mich sog,

Und deines Gartens mich erfreute,
Gab's dort ein Pärchen muntre Leute,
Das meinen Blick sehr an sich zog.
Es war belobte Jungfer Schlange,
Und ein gewisser junger Fant,
Der ehrenveste Herr von Jant.
Er, ganz entsagend seinem Range,
Kniff sie vertraulich in die Wange;
Doch sie that erst ganz jüngferlich —

Ida.

O, blinde Sara! das war ich!

Sara.

Du? — Ja, vielleicht zu andern Zeiten,
Eh dir sein Herz die Bübin stahl,
Erwies auch dir dein Herr Gemahl
Im Garten manche Zärtlichkeiten:
Doch heut — darüber gilt kein Streiten —
Heut fiel auf Nanny seine Wahl.
Ich sah doch ihre Liebespossen,
Wie, scheinbar keusch, das Mädchen wich,
Und sie dann aus der Ferne sich,
Mit Blumen hin und her beschossen.

Ida.

Ganz recht, mein Fräulein, das war ich!

Sara.

Schweig, Ida, schweig! Du willst mich äffen,
Doch meiner Brille glaub' ich mehr.
Es ward noch jenem Blumentreffen
Der grüne Kampfplatz noch nicht leer.
Der edle Ritter sing und küßte
Sein feines Liebchen wonniglich.

Ida.

Als ob ich das nicht selbst schon wüßte!
Denn die Gefangene war ich.

Sara.

Pah, pah! Sie fiel geschickt ins Grüne,
Und zart umarmte sich das Paar. —
Ha! glüht denn noch in deiner Miene
Kein Fünkchen Zorn? Du lachst sogar!

Ida.

Mit Fug und Recht, weil ich es war.

Sara.

Verblendet willst du also bleiben?
Willst sie nicht aus dem Hause treiben,
Die solcher Streiche sich erkühnt?

Ida.

Mir selbst müßt' ich das Bannwort stechen;
An Nanny hab' ich nichts zu rächen;
Ich war von ihr stets gut bedient.

Sara.

O du einfältig-fromme Taube,
So mag denn wie ein Fels dein Glaube
An deines Mannes Tugend stehn!
Treulose Schmetterlinge werden
In Lobgesängen dich erhöhn,
Und, wgllst du einst nicht mehr auf Erden,
Zu dir als Schutzpatronin flehn.
„O heil'ge Ida!" wird es klingen:
„Ist's möglich, daß auf Geisterschwingen
Du dich durch Wunder offenbarst,
So mache bey gewissen Dingen
Mein Weib so blind, als du es warst!"

Die Katze in der Speisekammer.

Frau Magdalis, ein leckres Weibchen,
Und unvorsichtig obendrein,
Briet sich zum Abendbrot ein Täubchen,
Setzt' es in einen offnen Schrein,
Und schloß beym unverwahrten Schatze
Die heimlich nachgeschlichne Katze
Im Raum der Speisekammer ein.

Die Faklerin kam erst nach Stunden
Von nachbarlichen Plauderkunden
Mit gutem Appetit zurück.
Sie pflegte nicht den Mund zu schonen,
Und wollt' ihm nun sein Tagwerk lohnen;
Doch dieß verboth ein Mißgeschick.
Sie fand ihn nicht, den Lieblingsbraten,
Und rief mit starrem Kummerblick:
„O weh! wo ist er hingerathen?
Gebratne Tauben flogen ja
Bis jetzt nur in Utopia!“

Nicht scheu, gleich ungeladnen Gästen;
Nein, mit ganz unerschrocknem Sinn,
Saß unterm Schrein die Näscherin,
Umgeben von des Schmauses Resten,
Und schaute ruhig vor sich hin.
„Ha, Diebin! treibst du hier dein Wesen?
Du sollst mir büßen für den Schmaus!“
Rief Magdalis, nahm einen Besen,
Und hohlte grimmig damit aus.

„Halt!“ sprach die Katze sehr entschlossen:
Wie komm' ich denn zu Schimpf und Schlag?
Ich läugne nicht, ich hab's genossen
Das Täubchen, das so frey hier lag.
Dabey geduldet, mußt' ich glauben,
Es sey bestimmt für meinen Zahn.
Man stellt doch bey gebratnen Tauben
Die Katze nicht zum Wächter an!“ —

Sorglose Mütter schöner Töchter,
Seyd künftig strenger auf der Huth!
Denn mancher Hausfreund ist ein Wächter,
Der wie die Katze denkt und thut.

Vermischte Gedichte.

In ſolchen Waſſern fängt man ſolche Fiſche.

Schwank in drey Akten.

Perſonen.

Otto von Donnersberg, Huſaren-Major außer Dienſt.

Blandine, ſeine Gemahlin.

Liſette, ihre Kammerjungfer.

Zwey Knechte.

Erſter Akt.

Otto

raucht in Jagdkleidung ſein Morgenpfeifchen, und ſpricht mit ſich ſelbſt:

Hier ſitz' ich nun gebückt und krumm!
So ſaß ich nicht vor funfzig Jahren.
Da ſchnallt' ich den erſten Säbel um,
Und war ein Ausbund wilder Huſaren.

Ey, ey! wie trieb den tapfern Cornett
Des Alters roſtiges Schwert zu Paaren,
Und endlich ſogar — ins Ehebett!
Ich bin zum Glück nicht übel gefahren.
Mich liebt, Trotz meinen grauen Haaren,
Mein junges Weiblein warm und treu,
Und macht mir des Lebens December zum May.

Blandine tritt auf.

Bleib, Herzensmännchen, bleib zu Hauſe
Bey deiner guten, getreuen Frau!
Horch! hörſt du nicht des Sturms Gebrauſe?
Das Wetter iſt heute gar zu rauh!
Du könnteſt auf der Jagd erkranken,
Und in den beſten Jahren verblühn:
Ach, Trauter, bey dieſem Schreckgedanken
Wird's mir vor den Augen gelb und grün!

Otto.

Kind, ſorge doch nicht meinetwegen!
Ich bin kein Püppchen von Marzipan.
Was ficht mich alten, gehärteten Degen
Ein ungeſtümes Lüftchen an?
Der Zärtling mag ſich ſchonen und pflegen!

Ich koſtete Stürme von anderer Art.
Pötz Hagel! was rauſchte der Kugelregen
Mir manchmahl um den Knebelbart!
Ich ſpornte doch meinen braven Schimmel
Ins eiſerne Todeswetter hinein,
Und ſollte jetzt zagen vor Windsgetümmel? —
Bey meinem Säbel! das ließe fein!

Blandine.

Freund, andre Zeiten', andre Sitten!
Du haſt ſonſt brav und ritterlich
Für's werthe Vaterland geſtritten,
Doch jetzt, mein Theurer, lebſt du für mich.
Drum bitt' ich dringend, ſchone dich!
Brich, um ein Häschen zu erjagen,
Nicht deinem Leben ſelbſt den Stab.
Ach, wenn ſie dich auf den Kirchhof tragen,
Ich ſpringe vor Jammer mit dir ins Grab!

Otto.

Ha! ha! ſo ſprecht ihr immer, ihr Weiber!
Das iſt euer alter Sirenengeſang.
Doch nirgend meldet ein Chronikenſchreiber,
Daß Eine von euch in die Grube ſprang.

Blandine.

So bieth' ich zuerst mich dem Tod zum Raube.
Mir ist nicht mein Leben so lieb als du!

Otto.

O meine holde, zärtliche Taube!
Welch Engelherz führte das Glück mir zu!
Ich weiß, du bist mir treu ergeben,
Und würdest weinen an meinem Sarg;
Nur sorge nicht ängstlich für mein Leben,
Denn was zu arg ist, das ist zu arg!

Blandine.

Ach, böser Nimrod! mußt du denn jagen?

Otto.

Das macht mein Hauptvergnügen aus.

Blandine.

Wird meine Bitte rund abgeschlagen?

Otto.

Leb wohl, ich komme zu Tisch nach Haus.

Er eilt fort.

Blandine

schlägt hinter seinem Rücken ein Kreuz.

Zieh hin, und reit' im Sturm und Regen
Meinthalben bis zum jüngsten Tag!
Ich bat, als wollt' ich Stolne bewegen,
So wenig das Ding mir am Herzen lag.
Welch hartes Los, in meinen Jahren,
Da rosige Jünglinge für mich glühn,
Mit einem alten, eisgrauen Husaren
Am ehelichen Joch zu ziehn!
O käme der Tod, ihn auszuschirren,
Wie wollt' ich genießen sein Gut und Geld!
Doch fahr' ich nur fort, ihn schmeichelnd zu kirren,
So kann ich schon jetzt thun, was mir gefällt.

Lisette

kommt und überreicht ein Billet.

Der Herr von Dahl legt sich zu Füßen.
Sein Läufer gab dieß Briefchen ab.

Blandine

liest und seufzt:

Wie hart läßt ihn das Schicksal büßen!
Er sehnt, wie Werther, sich ins Grab.

Lisette.

Darf Eure Dienerin es wagen,
Zu bitten für den armen Herrn?
Er ist des jungen Adels Stern,
Das müssen seine Neider sagen.
Erhört doch endlich seine Klagen,
Und haltet ihn nicht mehr so fern!

Blandine.

Du bist ein ehrliches Mädchen, Lisette,
Man kann mit dir sprechen ein trautes Wort.
Mich fesselt hier eine Sklavenkette,
Die freyen Gedanken sind aber dort.
Ich liebte, wie ich gern gestehe,
Als Fräulein schon den guten Dahl;
Doch man beschwatzte mich zur Ehe
Mit meinem dreyfach reichern Gemahl.
Ich sah nicht seitdem des Geliebten Schatten,
Und darf's nicht wagen, mich ihm zu nahn.
Sonst schwärzen mich Feinde bey meinem Gatten
Als eine treulose Buhlerin an.
Er streicht dann wohl, um mich zu strafen,
In seinem Testamente mich aus,

Und geht er zu seinen Vätern schlafen,
So bin ich arm wie eine Kirchenmaus.

Lisette.

Ey! könnte der gnädige Herr so handeln?
Er wird nicht leicht zum Zorn bewegt,
Und läßt manch U in ein X verwandeln,
Eh sich die Galle bey ihm regt.

Blandine.

Man darf dem alten Kalmäuser nicht trauen;
Die stillen Wasser sind meistens tief.
Wollt' ich auf seine Gelassenheit bauen,
So ginge die Sache vielleicht sehr schief.

Lisette.

Ihr müßt sein Gemüth durch Proben ergründen.
Bleibt er geduldig, wie Hiob es war,
Und straft er nicht kleine Fehler und Sünden,
So wagt man größere sonder Gefahr.

Blandine.

Wie seltsam sich unsre Gedanken kreuzen!
Ich wollte längst den verschloßnen Mann

Durch schuldlos scheinende Possen reizen,
Um zu sehn, wie viel er verdauen kann.
Er liebt, gleich einem spielenden Kinde,
Ein Kleeblatt von Dingen verschiedener Art:
Das ist des Gartens schattende Linde,
Sein Goldfasan und sein Knebelhart.
Erkühn' ich mich, sie anzutasten,
Und er verzeiht mir sanft die Schuld,
So trägt er auch härtere Kreuzeslasten
Mit Vater Hiobs berühmter Geduld.
Dann tret' ich keck aus der Demuth Schranken,
Beherrsche nach Laune das ganze Haus,
Und küsse den Freund nicht mehr bloß in Gedanken,
Nein, öffentlich geht er hier ein und aus!

Lisette.

Ein herrlicher Einfall, das muß ich sagen!
So wißt Ihr auf Einmahl, woran Ihr seyd.
Faßt Muth, die Proben noch heute zu wagen,
Und morgen beginnt Eure goldne Zeit.

Blandine.

Der Liebesgott gebe dazu seinen Segen!
Ich habe nun weder Rast noch Ruh.

Das Glück sieht die, so zu viel überlegen,
Und eilt den raschen Waghälsen zu.

Zweyter Akt.

Der Schauplatz ist im Garten.

Blandine

naht sich einer großen Linde.

Dein letztes Stündlein hat geschlagen!
Was willst du länger unnütz stehn?
Du sollst mir Früchte der Liebe tragen,
Und so verdienstlich untergehn.

Lisette

kommt mit zwey Knechten, die Holzärte in den Händen haben.

Blandine.

Geschwind! Wie lange muß ich warten!
Fällt diesen Baum mit Kraft und Geschick!
Er überschattet den halben Garten,
Und raubt ihm der Sonne belebenden Blick.

Ein alter Knecht

wirft mit Kopfschütteln seine Axt auf die Erde.

Ich wollte lieber mich selbst verwunden,
Als diesen schönen, ehrwürdigen Baum,
Den alten Zeugen fröhlicher Stunden! —
Ach, gönnt ihm länger Leben und Raum!

Blandine.

Du wagst zu grübeln, wenn ich befehle? —
Hinweg, du kindisch gewordener Greis,
Und stimme zu Trauerliedern die Kehle!
Indessen befolgt dein Camrad mein Geheiß.

Der andere Knecht.

Einen Baum zu bewinseln, das sind mir Faxen!
Ich wollt' ihn zerhaun mit Lachen und Hohn;
Doch ist er dem Herrn ans Herz gewachsen,
Und da gäb's halter einen schlimmen Lohn!

Er reibt sich mit einem sauern Gesichte den Rücken, und wirft seine Axt weg.

Blandine.

Auch du bist eine feige Memme!
Was nützt dir dein riesenförmiger Leib?

Ihr ſeyd ein Paar Männer wie Eichenſtämme,
Und wagt nicht ſo viel als ein ſchwaches Weib!

Die Knechte gehen ab; Blandine ergreift eine Axt, und thut einige Hiebe in den Stamm des Baumes. Plötzlich tritt Otto in den Garten, und eilt mit Geberden des höchſten Erſtaunens herbey.

Otto.

Halt! was beginnſt du mit meiner Linde?
Was hat dir der ſchuldloſe Baum gethan?

Er fällt ihr in den Arm, und entwaffnet ſie.

Blandine.

Ey! kommſt du ſchon von der Jagd ſo geſchwinde?
Ich fing das nützliche Werk kaum an.

Otto.

Du ſprichſt von Nutzen? — Ich kann dich nicht faſſen.
Erkläre mir dieß Räthſel, mein Kind!

Blandine.

Uns ziemt, mein Schatz, dieſen Baum zu haſſen,
Wenn wir vernünftige Haushälter ſind.
Es hat, wie einem ſtolzen Tyrannen,

Der um sich her die Schwächern drückt,
Dann hundertarmigen Riesen geglückt,
Den halben Garten zu umspannen,
Und von den Beeten die Sonne zu bannen.
So weit er seine Schatten streckt,
Kann weder Blume noch Pflanze gedeihen:
Dieß hat bey mir die Lust erweckt,
Dem Gott des Feuers ihn zu weihen.

Otto.

Nein! nein! Ich gönne dem Vulkan
Davon auch nicht den kleinsten Span;
Denn, wie du weißt, ich liebe diesen
Von dir verklagten, grünen Riesen,
Und seh' ihn als meinen Bruder an.
Mein Vater pflanzt' ihn vor grauen Jahren
Am Tage, da ich geboren ward,
Und was ich von Leiden und Freuden erfahren,
Das hab' ich ihm brüderlich offenbart.
Er schien, wenn unter seinem Dache
Mein Herz sich laut ergoß, nicht taub.
Oft dünkte mich, als wein' oder lache
Mit mir theilnehmend sein flüsterndes Laub.

Blandine.

Gutmüthiger Schwärmer, das sind Grillen!
Doch soll dein Wunsch mir heilig seyn.
Ich hab' ihn verletzt ohne bösen Willen,
Und das wirst du mir freundlich verzeihn.

Otto

reicht ihr die Hand.

Von ganzem Herzen! — Es sey vergessen;
Nur thu hinfort meinem Bruder kein Leid! —
Nun, Liebchen, wie steht's mit dem Mittagsessen?
Mein Magen meint, es sey an der Zeit.

Blandine.

Ich will ihn augenblicklich bedienen.
Der Braten hat sich genug gebräunt.

Otto.

Ich dächte, wir tafelten hier im Grünen.
Die Winde ruhen, die Sonne scheint.

Blandine

nickt ein freundliches Ja, und geht mit Lisetten ab.

Otto,

die Wunden des Baumes betrachtend:

Gott sey gelobt, daß die Kraft der Frauen
Nicht ihrem Leichtsinn die Wage hält!
Sonst hätte Blandchen tiefer gehauen,
Und meinen alten Liebling gefällt.
Welch böser Geist war in sie gefahren? —
Ey nun, der Kobold Unbestand!
Er scheint, seit der Urwelt Wiegenjahren,
In Kopf und Herz der Weiber gebannt,
Und treibt, wie der Wind mit den Wetterhähnen,
Oft mit den Schönsten so toll sein Spiel,
Daß sie sich immer nach Wechsel sehnen,
Und heute verachten, was gestern gefiel.

Blandine

kommt zurück. Ihr folgt Lisette mit Tischzeug und einer verdeckten Schüssel.

Otto.

Schon wir hier?

Blandine.

Deine Wünsche geben
Mir immer Flügel, mein guter Mann.

Otto.

Gefälligkeit verſüßt das Leben,
Und fängt ſchon auf Erden den Himmel an.

Es wird unter den Ellbe gedeckt und aufgetragen. Die Herrſchaften ſetzen ſich zu Tiſch. Liſette tritt zurück, und lauſcht in der Ferne.

Blandine.

Nun rathe mir, Ott, das Gericht in der Schüſſel!

Sie legt die Hand auf den Deckel.

Ich ſetze das Kernſtück davon zum Preis.

Otto.

Kind, wenn man hungert, ſucht man den Schlüſſel
Zu Räthſeln nicht gern mit zögerndem Fleiß.

Blandine.

O, liebes Männchen, der leere Magen
Macht Viele witzig und gelehrt!

Otto.

Ich aber bin gleich auf's Haupt geſchlagen,
Wenn mir der Hunger den Krieg erklärt.
Schon unterminiert er bey deinem Genecke
Den Fels der Geduld, dieſer nagende Wurm:

Drum, loſes Weibchen, die Hand von der Decke,
Sonſt lauf' ich auf die Schüſſel Sturm!

Blandine.

So muß ſich wohl die Feſtung ergeben.
Da zieh mit deiner Genießluſt ein!

Sie hebt den Deckel ab.

Otto, ſtaunend:

Ha! ein Faſan!

Blandine.

Ja, ja, mein Leben!
Er wird wohl zart und lecker ſeyn.

Otto.

Wie kommſt du zu dieſem fürſtlichen Braten?

Blandine.

Er lief ſelbſt willig mir in die Hand.

Otto.

Mit deinen Räthſeln! Ich mag nicht rathen.
Sprich kurz! wie iſt die Sache bewandt?

Blandine.

Ey nun, mein Guter, wenn ich dir sage,
Daß mir der Fasan in die Hände lief,
So ist dieß wohl keine Räthselfrage,
Und das Geheimniß liegt nicht tief.
Die wilden Fasane sind nicht so kirre,
Daß man mit den Händen sie fangen kann.

Otto.

Wie? was? — Blandine, du redest wohl irre!

Er springt vom Stuhl auf.

Blandine.

Wo willst du hin?

Otto.

Zu meinem Fasan.

Blandine, lächelnd:

Bemühe dich nicht! Er ist in der Nähe.
Da liegt er in der Schüssel vor dir.

Otto.

Ha, Weib! Ich wußte nicht, was geschähe —

Blandine.

Du zürnst? — Und danken sollteſs du mir!

Otto.

Ist's möglich? — Hat dich Wahnsinn befallen?

Blandine.

Ott, mäßige dich! Ich bin gesund.
Je stärker du läßt deine Stimme schallen,
Je lauter thut sich dein Undank kund.

Otto.

Mein Undank? — Welche Tollhausreden!
Dein Undank gleichet der schwärzesten Nacht.

Blandine.

Sey sanft! Sonst laſſ' ich mich eher tödten,
Als ich dir sage, wie gut ich gedacht.

Otto.

Nun, Wunders halben möcht' ich hören,
Wie du dich weiß zu brennen denkst.

Blandine.

Es wird dich reun, — darauf will ich schwören —
Daß du mit harten Wörten mich kränkst.
Ich bat dich herzlich heut am Morgen,

Nicht in den Sturm hinaus zu gehn;
Allein du höhntest der Liebe Sorgen,
Um nur auf deinem Kopf zu bestehn.
Da hätten nun Tausend, an meinem Platze,
Gemault, geschmollt und gedacht: Fahr hin!
Doch pfuy über eine so grämliche Katze!
Des Weibes Schmuck ist Taubensinn!
Ich seufzte gen Himmel nach sanftern Winden
Für meinen geliebten Jäger im Hain,
Und sann herum, mich ihm zu verbinden,
Und ihn beym Mittagstisch zu erfreun.
Zum Unglück war meine Vorrathskammer
Mit keinem guten Bissen bestellt,
Und auf den Dörfern ist's ein Jammer,
Man kann nichts haben für schweres Geld.
Ich lief, als stände mein Kopf in Feuer,
Die Treppen hinunter, die Treppen hinan,
Und da — unglückliches Abenteuer! —
Flog mir auf die Schulter der Goldfasan.
Wir hatten uns sonst nicht recht vertragen;
Er hielt von mir sich immer fern;
Jetzt aber schien er traulich zu sagen:
Da! opfere mich meinem guten Herrn!

Otto.

Potz Schnack! Gesteh mir ohne Grimassen,
Warum begingst du den häuslichen Mord?

Blandine.

Müßt' ich auf der Stelle vor dir erblassen,
Ich könnte nicht beichten ein andres Wort.
Was sollte mich sonst zu der That verleiten,
Als dir ermüdeten Nimrodssohn
Ein leckerhaftes Gericht zu bereiten?
Ich selbst begehre kein Schnittchen davon.

Otto.

Auch ich keinen Bissen! Ich esse lieber,
Wie ein Carthäuser, trocknes Brot.

Blandine

winkt Lisetten, und reicht ihr die Schüssel zum Wegtragen.

Nun, Bester, schmolle nicht weiter darüber!
Das arme Thierchen ist einmahl todt.
Ich schaffe dir ein Paar andre Fasane,
Mit doppelt schönerer Farbengluth.

Otto.

O, geh mit deinem Entschädigungsplane!
Es ist nicht alles, was schön ist, gut. —

Blandine.

Das sagst du mir mit Blicken wie Pfeile?

Otto.

Sie trafen ins Schwarze — dein Gewissen schlägt!

Blandine.

Nein! Daß ich nur manchmahl mich übereile —

Otto.

Hat dich kein schlimmeres Triebrad bewegt?

Blandine, zärtlich:

Wie kannst du das glauben?

Otto,

nach einer Pause, wehmüthig:

Ich hatt' ihn erzogen,
Und alle Menschen waren ihm hold.
Er war so schön wie ein Regenbogen,
Und sein Gefieder glänzte wie Gold.
Von meiner Stimme ließ er sich locken,
Begleitete mich, wo ich ging und stand,
Hob klug sein Köpfchen, und unerschrocken

Nahm er sein Futter aus meiner Hand.
Es lache, wer will, doch mich kann's freuen,
Wenn der Mensch, vor dem sich in Wald und Feld
Die grausam verfolgten Thiere scheuen,
Durch Menschlichkeit ihr Vertrauen erhält.

Blandine.

Hör' auf, hör' auf, so rührend zu sprechen!
Ach, ich vergehe, sonst vor Schmerz!
Die schärfsten Dolche der Reue stechen
Mir tiefe Wunden in das Herz.
Wirf gütig der Verzeihung Schleyer
Auf meinen Eulenspiegelstreich.
Ich halte künftig, was dir theuer
Und werth ist, meinen Augen gleich.

Otto.

Ich war Soldat, doch ich liebe den Frieden,
Und ich vergeb' und vergesse leicht.

Blandine,
ihn freudig umarmend.

Welch seltnes Glück ward mir beschieden!
Wo schlägt ein Herz, das deinem gleicht?

Ich unbedachtſamer Irrwiſch verdiene
Kein ſolches Kleinod von einem Mann;
Doch will ich ſuchen, wie eine Biene,
Was mir dein Lächeln gewinnen kann.
Ich will dein Leben in Honig tauchen —

Otto.

Ho! ho! ein gar zu poetiſches Wort!

Blandine.

Doch werd' es wahr! Ich achte hinfort
Auf jedes Winkchen deiner Augen.
Sprich nur, was dir zu Dienſten ſteht!
Haſt du jetzt Luſt ein Pfeifchen zu rauchen?
Ich hohle raſch dein Tabaksgeräth.

Sie eilt hinweg.

Otto.

Sie wird mir ein unerklärliches Weſen!
Ich glaubte ſchon, ich hätt' ihr Gemüth,
Wie einſt als Kind meine Fibel, durchleſen,
Allein ich irrte mich, wie man ſieht.
Das Buch des weiblichen Herzens durchblättern
Wir Männer täglich mit forſchendem Sinn,

Und dennoch ſtoßen wir oft darin
Auf dunkle Zeilen arabiſcher Lettern.

Blandine, zurück kommend:

Bin ich nicht ſchnell wie des Blitzes Strahl?
Da bring' ich aus deinem Pfeifenſchatze
Den Kopf mit der grimmigen Türkenfratze,
Sammt Tabak, Wachsſtock und Feuerſtahl.
Nun ſtopfe dem Muſelmann — ſieh, wie paßt er
Schon gierig drauf! — den Mund voll Kanaſter!

Otto.

Ey! warum wähltest du für ihn
Das kürzeſte Rohr? — Drob wird er ſchmälen.
Du weißt ja doch, die Türken ziehn
Den Rauch gern aus den längſten Kanälen.

Er ſtopft die Pfeife.

Blandine.

Potz tauſend! ich dachte nicht daran;
Er mag's mir verzeihn, der Herr Großſultan.

Für ſich, indem ſie Feuer anſchlägt:

Ich habe dieß Rohr mit Bedacht genommen,
Um deinem Knebelbart näher zu kommen.

Otto.

Der Türke hat ſeine Mundportion.

Blandine.

Und ſieh, der Wachsſtock brennt auch ſchon.

Otto.

Gieb her!

Blandine.

Ich halte dir den Zünder.

Otto.

Je, tändeln wir doch wie die Kinder!

Er taucht an dem ihm vorgehaltenen Lichte die Pfeife an. Plötzlich thut Blandine, wie heftig erſchrocken, einen Sprung vorwärts, und ſteckt ihm den Bart in Brand.

Otto, das Feuer löſchend:

O Weib! was machſt du?

Blandine.

Eine Weſpe

Stach mich ins Ohr, und ich erſchrak

Und bebe noch wie eine Zitteräſpe.

Otto.

Ha! welcher unglückselige Tag!
Du häufest heute Sünd' auf Sünde:
Erst wüthest du gegen meine Linde,
Dann mordest du den armen Fasan,
Und zündest nun gar den Bart mir an!
Was soll ich von diesen Streichen denken?
Wie hab' ich ehrlicher alter Mann
Es um dich verdient, mich so zu kränken?

Blandine.

O, bohre nicht durch schlimmen Verdacht
Ein Schwert in meinen bekümmerten Busen!
Ich stehe wie unter der Zaubermacht
Feindseliger Gnomen und Medusen.
Was meine Hände berühren, verdirbt.
Hier! binde die Schadenstifter mit Stricken!
Ich will, wenn dieß mir Verzeihung erwirbt,
Mich gern von dir gefesselt erblicken.
Doch hätt' ich nur einen Spiegel zur Hand,
Ich wollte dir zeigen an deinem Barte,
Daß ihn ein schützender Engel bewahrte,
Denn es sind kaum drey Härchen verbrannt.

Otto.

Ich unterdrücke jede Beschwerde;
Ich will nicht grollen, ich will verzeihn;
Doch treff' ich dich wieder auf dem fahlen Pferde,
Und seh' es klar und unläugbar ein,
Daß ich mit Vorsatz gehohnecket werde:
Dann bin ich gewiß nicht mehr so zahm,
Dann nehmen Sie sich in Acht, Madam!

Er geht ab.

Blandine.

Triumph! ich habe mein Spiel gewonnen!
Er hat einen Magen wie ein Strauß.
Nun will ich enden, was ich begonnen,
Nun lad' ich den Geliebten ins Haus.
Mein alter Hiob wird sich bequemen,
Als Freund ihn höflich aufzunehmen.

Dritter Akt.

Der Schauplatz ist im Schloßhofe, der auf der einen Seite einen alten runden Thurm in sich schließt.

Otto

geht, mit sich selbst sprechend, auf und ab.

Es ist mit meiner Blandine nicht richtig;
Sie hat ein Nest voll Mucken im Kopf!
Sonst war sie nur wie Quecksilber flüchtig,
Doch heute neckt und foppt sie mich tüchtig,
Wie einen schwachen, blödsinnigen Tropf.
Sie schmieden ein Plänchen — ich wag' eine Wette —
Mit ihrer geheimen Räthin Lisette;
Denn lange schon hatten sie Conferenz.
Ich muß sie sprengen, die Bundesrotte,
Sonst werd' ich im Hause zum Peter Squenz.
Aha! dort seh' ich die Dirne kommen;
Sie ist ganz reisefertig verkappt.

Lisette für sich:

Blitz! daß mich der Alte da gleich ertappt!
Nun werd' ich ins Verhör genommen.

Otto.

Mamsell! wohin?

Lisette.

Einen Sprung in die Stadt.

Otto.

Was giebt's da zu holen?

Lisette.

Eine Menge von Dingen,
Die man in der Wirthschaft nöthig hat.

Otto.

Wie denkst du alles fortzubringen?

Lisette.

In meinem Körbchen.

Otto.

Das hat ja kaum
Für eine Hand voll Kaffeebohnen Raum.
Doch scheint's mir übrigens nicht zu verachten;
Laß mich's doch ein wenig näher betrachten.

Liſette

verſteckt das Körbchen hinter ihrem Rücken.

O, gnädiger Herr, es iſt ſehr ſchlecht!
Nur ein gemeines Binſengeflecht.

Otto.

Warum verbirgſt du's aber ſo bange?
Weßwegen bebt deiner Stimme Ton?
Und warum wechſelt deine Wange
Die Farben wie das Chamäleon?
Ich leſe deutlich auf deinem Geſichte,
Das doppelt die Falten der Angſt verlängt,
Daß irgend eine böſe Geſchichte
Mit dieſem Körbchen zuſammenhängt.

Liſette will entwiſchen. Er hält ſie, und ringt mit ihr um das Körbchen. Es fällt ein Brief heraus. Er hebt ihn ſchnell von der Erde auf.

Sieh, ſieh! was kam denn da geflogen?
Ein Brief von meiner Gattin Hand.

Liſette.

O geben Sie her den unnützen Tand!
Ich hab' ein Blatt, das ich geſtern fand,
Zur Uebung wie ein Briefchen gebogen.

Otto.

Und meine Frau? —

Lisette.

Betraf mich dabey,
Und schrieb die Addresse aus Tändeley,
Um eine Feder zu probieren.

Otto.

Das könnte zu schlimmen Gedanken mich führen.
Hm! warum traf denn ihre Wahl
Gerade den Nahmen des Herrn von Dahl? —
Darüber will ich sie doch befragen.
Lauf du indessen getrost in die Stadt!
Wenn alles so ist, wie du sprichst, so hat
Die ganze Geschichte nichts zu sagen.

Lisette.

Das Blättchen aber wollt' ich mir
Doch unterthänig zurück erbitten.

Otto.

Was nützt dir so ein Schnitzchen Papier?
Geh deinen Gang mit eilenden Schritten!

Liſette.

Gleich, gnädiger Herr! Ich habe nur
Noch etwas Vergeßnes im Hauſe zu hohlen.

Otto

verſtellt ihr den Weg.

Zurück, du liſtige Kreatur!
Ich rathe dir, mache dich auf die Sohlen,
Und komm mir unter zwey Stunden nicht
Im Schloßbezirke vor's Angeſicht!

Liſette ſchleicht fort. Otto ſteht mit geſenktem Haupte, die Augen auf den Brief geheftet.

Du Grab der Ruhe! Du Wiege der Reue!
Ich blicke dich an mit kaltem Graun.
Soll ich dich öffnen? Soll ich ihn ſchaun,
Den ſtarren Leichnam der ehlichen Treue? —
Ich bebe davor; doch es muß geſchehn.

Er erbricht den Brief, und lieſt.

Du Schlange! — So mit mir umzugehn?
Du wollteſt mich ſtufenweiſe gewöhnen,
Ein frommer, geduldiger Hahnrey zu ſeyn!
So leicht läßt der alte Huſar ſich nicht krönen;
Das ſollſt du fühlen, und lange bereun.
Ha ſieh, du Falſche, dort kommſt du gegangen,

Schon ſtattlich geſchmückt dem geladenen Gaſt!
Statt ſeiner ſoll dich die Rach' umfangen,
Die ungerufen den Schuldigen faßt.

Blandine.

Hier treffen wir uns? — Doch was fehlt dir? Ich ſtaune!
Du biſt ganz verändert, ganz ſichtlich zerſtreut.

Otto.

O nein! Ich dacht' in der beſten Laune
An eine alte Begebenheit.

Blandine.

Darf ich ſie wiſſen?

Otto.

Du ſollſt ſie erfahren.
Dieß Schloß bewohnte vor hundert Jahren
Ein ehrbarer Ritter, ſo alt als ich;
Der freyte noch mit grauen Haaren
Ein Weib, das dir an Jugend glich.
Im Anfang lebten ſie friedſam wie Tauben,
Sie, eine Tochter der Heucheley,
Beſchwatzte den biedern Alten zum Glauben,

Daß er geliebt und geachtet sey.
Doch hätte sie gern auf dem Weberstuhle
Der Parze sein Lebensgespinnst zerstört;
Denn heimlich wohnt' ihr im Herzen ein Buhle,
Der hatte sie bestrickt und bethört.
Einst, als sie mit ihm sich erfreuen wollte,
Schrieb sie ein Briefchen, und lud ihn ein.
Der Thurm, vor dem wir jetzt stehen, sollte
Der Schauplatz ihres Verbrechens seyn.
Zum Unglück erfuhr der alte Ritter
Den leisen Entwurf verhöhnter Lust,
Und ein gewaltiges Zorngewitter
Zog sich zusammen in seiner Brust.
Er stellte sich still im Thurm auf die Wache;
Die treulose Buhlerin schlüpfte hinein,
Sah ihn da stehn, wie ein Bild von Stein,
Und flog zurück, wie ein Vogel vom Dache,
Doch er — ergriff sie, und sperrte sie ein.

Bey diesen Worten stößt er Blandinen rasch in den Thurm, und verriegelt die Pforte.

Blandine

inwendig am Gitterfenster:

Wie soll ich das deuten? Laß mich ins Freye!
Womit verdient' ich den harten Scherz?

Otto.

Du kannſt noch fragen? du Ungetreue!
Dieß Blatt verrieth mir dein Schlangenherz.

Er zeigt ihr den aufgefangenen Brief.

Genieß ein Veilchen am ſteinernen Tiſche.
Dein Brot, mit Thränen der Reue gemengt!
Wer Liebe mit Boßheit vergilt, der fängt
In ſolchen Waſſern ſolche Fiſche.

Der Dichter und die Feder.

Die Feder.

Muß ich nun an den Tanz? Die Seele raubst du mir,
Und einen Schnabel giebt dein Messer mir dafür.
Das dünkt dich wohl erlaubt, weil auch, wie hohle Klappern
Leer und gemüthlos oft die Menschen weidlich plappern? —
Der schwarze Becher steht vor mir schon übervoll,
Woraus ich Gallensaft mit Abscheu trinken soll;
Und so trifft mich das Loos, gleich diesem Krüppelhaufen
Von Kielen neben mir, mich stumpf und kurz zu laufen,
Wie einst auf langer Jagd, ohn' eine Ruhestatt,
Des Lügners Windhund sich zum Dachs gelaufen hat.

Der Dichter.

Nicht anders! Und wozu die wunderlichen Klagen?
Was unterm Mond besteht, muß sein Geschick ertragen.
Gern hättest du vielleicht, da dir's nicht hier gefällt,
Als Glied vom Federwisch, zur Köchin dich gesellt?

Die Feder.

O keineswegs! Ich mag nur dir nicht angehören,
Weil Dichter alle Welt mit Fabelwerk bethören.
Ich wünsch' ein andres Fach.

Der Dichter.

Gut, ich entlasse dich,
Denn deines gleichen giebt's noch Tausende für mich.
Du kannst, wohin du willst, auf Abenteuer reisen,
Und ich will dir sogar die Wege dazu weisen.
Dort wohnt im grauen Wolf ein tüchtiger Jurist!
Er ist, so sagt der Neid, ein etwas böser Christ;
Allein er paßt für dich: ein Gräul sind ihm Gedichte,
Und mehr behaget ihm die tollste Mordgeschichte.
Er braucht der Federn viel; er schrieb sich damit reich,
Und ausgeschöpft von ihm ward schon ein Tintenteich.
Weit, wie ein Tanzsaal, ist sein ehernes Gewissen;
Der Scham hat er den Kopf recht herzhaft abgebissen,
Und ihn umstrahlt der Ruhm, daß er den Wahlspruch hat:
Fiat justitia et mundus pereat!
Was hältst du von dem Herrn? Willst du dich zu ihm wenden?

Die Feder.

Ich danke schön. Mir graut vor Raubulistenhänden.

Der Dichter.

So geh' ins goldne Faß zum alten Rentner Mard,
Der durch sein gutes Herz ein kleiner Crösus ward.
Ein wunderseltner Fall! Doch ihm ist es gelungen,
Und hohes Lob ward ihm von jungen Herr'n gesungen,
Weil er, ein Freund in Noth, manch Darlehn ihnen gab,
Wenn sie verpfändeten der reichen Väter Grab.
Er ließ zwar Hundert stets vom Hundert sich verschreiben,
Und säumte nicht, die Schuld mit Sturm herbey zu treiben,
Doch eben dadurch tritt sein gutes Herz ans Licht.
Ich thue dieß, sagt er, aus reiner Menschenpflicht,
Damit in Zukunft sich die Wüstlinge bedenken,
Bevor sie in ein Meer von Sorgen sich versenken.
So practisch lehrt Herr Mard-noch heute die Moral.
Geh' hin, und mische dich in seiner Federn Zahl!
Führst du das Zinsenbuch bey diesem Sohn der Tugend,
So nimmst du selbst mit Theil an Besserung der Jugend.

Die Feder.

O pfuy! ich soll dem Dienst des Wucherers mich weihn?
Der Dieb, der Rabe, mag ihm seine Federn leihn!

Der Dichter.

Nun, so empfehl' ich dir Herrn Saus, den Zeitungsschreiber.
Er wohnt im Blasebalg, beym Hospital der Weiber.

Die Blüthe seines Styls, die Zierlichkeit und Kraft,
Dankt er den Grazien in seiner Nachbarschaft.
Er sucht sie fleißig heim, sie spinnen an der Kunkel,
Er sitzt in ihrem Kreis, belauschet ihr Gemunkel,
Und jede Neuigkeit, die ihrem Mund entwischt,
Wird in der Zeitung treu dem Leser aufgetischt.
Doch spaßhaft foppet er die alte Dame Wahrheit,
Vergebens predigt sie, und pocht auf Sonnenklarheit:
Er stopfet, so sie nicht nach seinem Sinne spricht,
Sich Baumwoll' in das Ohr, und lacht ihr ins Gesicht.
Er schlägt sich öffentlich, wenn Fürsten blutig rechten,
Zu einer der Partey'n, und hilft ihr wacker fechten.
Der Feinde Phalanx ist ihm nur ein Kartenhaus,
Und was nicht fällt, das reißt mit Hasenfeigheit aus.
Doch sein geliebtes Heer steht im Kanonenwetter
Wie Fels und Eiche fest, und wundenfrey wie Götter.

Die Feder.

Sehr mächtig ist Herr Saus, sehr duldsam sein Papier!
Allein ich wandre doch zu einer andern Thür.

Der Dichter.

Vielleicht machst du dein Glück im rosenfarbnen Affen.
Dort sieht ein junger Faut mit Amors goldnen Waffen.

TAYLOR INST. - OXFORD

Sein Spiegel zeiget ihm den schönsten Mann der Welt,
Der, wie er selbst gesteht, den Frauen stark gefällt.
Er hauchet fort und fort aus seines Herzens Tiefe
Auf seidenes Papier die zartsten Liebesbriefe.
Die Weiblein lehret er mit süßer Schmeicheley,
Der Ehe Heiligkeit sey nur Pedanterey;
Den Mädchen winkt er zu, sich aus den schweren Ketten
Der väterlichen Zucht in seinen Arm zu retten.
Kurz, er versteht den Pfiff! Drum flieg' in seine Hand!
Schon harrt im Schreibepult ein Blatt mit goldnem Rand
Auf deines Schnabels Kuß.

Die Feder.

Zum Henker mit dem Laffen!
Ein Sittentribunal sollt' ihn ins Zuchthaus schaffen.

Der Dichter.

O Grillenfängerin! Wir müstern Haus für Haus,
Und immer stellst du was an braven Männern aus.
Will sich vielleicht dein Hang zur Trägheit nur verschleyern,
Die vor Geschäften flieht, und ewig wünscht zu feyern?
Je nun, ist das der Fall, so weiß ich auch wohl Rath.
Begieb dich zum Pallast des ersten Manns im Staat,
Zu Seiner Excellenz dem Grafen von Dunsthausen.

Es wird dir Anfangs zwar vor Aktenbergen grauſen,
Die in dem Cabinett des Herrn Miniſters ſtehn,
Doch fürchte darum nicht, es werde ſchlimm dir gehn.
Die Alpen von Papier, durch deren enge Gaſſen
Der Supplikant ſich krümmt, ſind nur Parademaſſen.
Der Graf berührt ſie nicht; er ſchont ſich, wie bekannt,
Als guter Patriot, für's liebe Vaterland,
Weil er vom Arzt erfuhr, daß man der Lebensbäche
Geſunden, vollen Strom durch Kopfarbeiten ſchwäche.
Sie überläßt der Graf dem treuen Secretär,
Und leiht zu deſſen Fleiß den hohen Nahmen her.
Am Spieltiſch ſchützt er ſich vor leiblicher Zerrüttung,
Und was er höchſtens ſchreibt, iſt die Beſoldungsquittung.

Die Feder.

Das hielt' ich freylich aus bis an das Weltgericht,
Doch ſchäm' ich mich.

Der Dichter.

Warum? Der Graf ſchämt ſich ja nicht!

Die Feder.

Er iſt ein großer Herr und darf ſich viel erlauben.
Was man am Adler lobt, das tadelt man an Tauben.

Der Dichter.

Wohl wahr! Nun ſchlag' ich dir die letzten Orte vor.
Befördre Menſchenglück im Lotterie-Comtor,
Geh' zu dem Doctor Saft, ein Säftchen zu verſchreiben,
Hilf einem Steuerrath die Steuern höher treiben,
Entwirf und führ' ans Ziel der Hofcabalen Plan,
Und zettle Krieg auf Krieg in Cabinetten an!

Die Feder.

Halt ein! Ich ſollte mich in Menſchenblute baden,
Und den gerechten Fluch der Völker auf mich laden?

Der Dichter.

Verlaſſen willſt du doch der Muſen Luſtgebieth,
Wo niemand dich verwünſcht, wo hold der Friede blüht!
Ihm, ach! ſeit langer Zeit von Land zu Land vertrieben,
Iſt eine Freyſtatt nur in Liedern noch geblieben.
Da wird ihm liebevoll, wie einer jungen Braut,
Ein Blumenparadies von Dichtern angebaut.
Ein Chor von Mädchen ſcherzt im Duft der Roſenlauben,
In Bechern von Kryſtall ſchäumt Nektar edler Trauben,
Und wer mit offnem Sinn in dieſe Schöpfung blickt,
Fühlt ſich dem bangen Kreis der Wirklichkeit entrückt. —
Hochherzig aber führt der Dichter oft auch Kriege

Für Wahrheit und für Recht, und freut ſich ſchöner Siege.
Er donnert gegen Trotz und gegen ſtolzen Wahn,
Doch ruft er Irrende mit Glimpf zur rechten Bahn.
So wirkt er, ſtill beſchränkt und von dem Glück verlaſſen,
Mehr für der Menſchheit Wohl als hundert mächt'ge Baſſen,
Und wann ſein flaches Grab längſt Thau und Reif befällt,
Dann lebt und wirkt ſein Geiſt noch im Gewühl der Welt.

Die Feder.

Wie lockend ſchilderſt du des Sängers Thun und Treiben!

Der Dichter.

Jetzt ſprach ich ernſt und wahr.

Die Feder.

Laß uns beyſammen bleiben!

Der Unhold.

Es lebt ein Unhold, ſchwach geboren,
Und ſo mit Sinnen ſchlecht verſorgt,
Daß er vom Eſel oft die Ohren,
Die Augen von dem Maulwurf borgt.

Er hinkt an einem Krückenſtocke
Rings um der Erde großes Rund.
Sein Kopf iſt hohl wie eine Glocke,
Und ſo, wie ſie, lärmt auch ſein Mund.

Umfangen von des Blödſinns Netzen,
Wählt hier und da ſein Zwerggemüth
Sich unverſtändig einen Götzen,
Vor dem er, wie ein Sklave, kniet.

Im Muſentempel ſchreyt er: „Wunder!“
Sobald ſein Götz ein Werk erzeugt,
Und wüthet, wenn bey Götzenplunder
Der Kenner achſelzuckend ſchweigt.

Doch ſtiege mit der goldnen Leyer
Apoll vom Helikon herab,
Sie lockte nicht dem wilden Schreyer
Das kleinſte Beyfallswörtchen ab.

Nach ſeinem alten Köhlerglauben
Iſt Lob und Tadel ihm nur feil;
Und darum nennt man dieſen tauben
Und blinden Molch — das Vorurtheil.

Die gelehrten Zänker.

Der Kampfhahn sträubt sein Gefieder empor,
Und wetzet Schnabel und Kralle:
So schreitet ihr immer geharnischt hervor,
Und tauchet die Waffen in Galle!
Was frommt es, daß ihr euch feindlich verfolgt,
Und einer die Ehre des andern erdolcht?

Wohl läßt sich, wem es nur sonst gefällt,
In Frieden alles behandeln.
Es gehn viel Straßen, hin durch die Welt;
Man kann ohne Drängen sie wandeln.
Sie laufen am Ziel erst in Einen Punkt,
Wo niemand mit seiner Gelehrtheit mehr prunkt.

Gevatterbrief
eines Buchhändlers an einen Trompeter.

Mein liebes Weibchen hat mich heut
Mit einem Jungen, der ins Leben
Aus muntern Augen lacht, erfreut.
Ich eile, dir von dieſer Neuigkeit
Freundſchaftliche Notiz zu geben,
Denn ſieh, du ſollſt den Prinz mir aus der Taufe heben.

Dich, alter Schulfreund und Patron,
Hab' ich dazu erwählt, weil immer nach den Pathen
Die Kindlein, wie man ſagt, gerathen.
O thäte das doch auch mein Sohn!
Lernt er, wie du, poſaunen und trompeten,
So iſt zu ſeinem Glück ihm weiter nichts von nöthen.

Buchhändler einſt, ſoll er zur Schlacht
So wenig als zum Tanze blaſen:
Er ſoll nur dann mit aller Macht
In ſeine Ruhmtrompete raſen,
Wann ihm ein Schreiberhuhn ein Ey geleget hat.

Und ist das Ding auch hohl und matt,
(Denn man läßt gern sich nur wohlfeile Eyer legen.)
So muß er desto mehr die Lunge drob bewegen.
Manch Windey, welches zum Genieß
Nicht tauget, weil Apoll es unbefruchtet ließ,
Verkauft sich reißend dann, und bringet goldnen Segen.
Wie Kinder strecken ihre Hand
Die meisten Menschen gern nach ausposauntem Tand.
Besonders weckt der Lärm um schlechte Bücherwaare
Das gläubige Vertraun der Leihbibliothekare,
Um unser einer spart die großen Honorare.

Sey also mein Gevattersmann,
Und deinen Geist in meinen Sohn zu senken.
Auch bitt' ich, damit er sich zeitig üben kann,
Ihm ein Trompetchen, statt des Pathengelds, zu schenken.

Der Schreiner in seiner Werkstatt.

Gesund erwacht, dem Himmel Dank!
Eil' ich zu meiner Hobelbank,
Die schon der Morgen übergüldet.
Ein Müßling fleh' um Fürstensold!
Mein Fleiß, der saub're Werke bildet,
Verwandelt Holz in Gold.

Ein Nachbar.

Gott grüß' Euch, Meister!
Habt ihr's gehört?
Mein Haus voll kleiner Geister
Ward noch vermehrt.
Mein Weib gebar mir einen Knaben,
Drum möcht' ich eine Wiege haben.

Der Schreiner.

Viel Glück und Heil!
Ich will in Eil

Des Knäbleins Bett zusammen fügen.
Recht leicht und flott
Soll's mit Vergnügen
Sich groß und klug drin wiegen.

Der Nachbar.

Das gebe Gott!

Der Schreiner (allein).

Mein goldnes Handwerk tadle Keiner!
Sobald der Mensch ins Leben blickt,
Bedarf er flugs die Kunst der Schreiner,
Und sanfter Schlaf erquickt
Ihn in der Schaukel, die wir bauen.
Doch, wann der Jugend Rosenmuth
Ihm nicht mehr blühn,
Dann fassen ihn und schütteln ihn,
Wie Fähnlein hoher Thürme,
Mit wilder Macht
Des Schicksals grause Stürme,
Und manche lange Kummernacht
Wird ruhelos von ihm durchwacht.

Ein Jüngling.

Ich tanze, Freund, seit zwanzig Stunden
Durch einen Freudenhimmel hin!
Des Vaters harten Gegensinn
Hat Lieb' und Treue überwunden.
Elisabeth ist meine Braut,
Und nächstens werden wir getraut.
Nun schaffet uns, mein Lieber,
Geschwind ein Hochzeitbett!
Doch ja höchst nett,
Ein Nichts = darüber
Von Zierlichkeit!

Der Schreiner.

Ich bin zu Eurem Dienst bereit.
Das Werk soll seinen Meister loben.

Der Jüngling.

Nur, Freund, die Arbeit nicht verschoben!
Denn Flügel hat die Zeit.

Der Schreiner (allein).

Wohl hat sie Flügel für die Liebe,
Doch Schneckenfüße für den Haß!

Des Knäbleins Bett zusammen fügen.
Recht leicht und flott
Soll's mit Vergnügen
Sich groß und klug drin wiegen.

Der Nachbar.

Das gebe Gott!

Der Schreiner (allein).

Mein goldnes Handwerk tadle Keiner!
Sobald der Mensch ins Leben blickt,
Bedarf er flugs die Kunst der Schreiner,
Und sanfter Schlaf erquickt
Ihn in der Schaukel, die wir bauen.
Doch, wann der Jugend Rosenauen
Ihm nicht mehr blühn,
Dann fassen ihn und schütteln ihn,
Wie Fähnlein hoher Thürme,
Mit wilder Macht
Des Schicksals grause Stürme,
Und manche lange Kummernacht
Wird ruhelos von ihm durchwacht.

Der Schreiner (allein).

Nun, Wieg' und Brautbett, müſſet ihr
Dem Sarg den Vorrang geben.
Der Tod beherrſcht das Erdrevier;
Da hilft kein Widerſtreben.
Er löſcht des Lebens Fackel aus,
Und zwingt durch der Verweſung Graus,
Ihm nach drey Jammertagen
Sein Opfer hinzutragen
Ins enge, finſtre Haus.

Ich aber will den Zufall ſegnen,
Der mir ein hehres Schauſpiel both:
Ich ſahe Leben, Lieb' und Tod
Sich unter meinem Dach begegnen.
Welch' andre Zunft erfährt das Glück,
Daß ſo, von Lehr' und Troſt begleitet,
Durch ihre Werkſtatt ſinnvoll ſchreitet
Des Menſchen waltendes Geſchick?
Die Liebe weckt das junge Leben,
Man ſieht es eine kurze Zeit
In ihrem Sonnenglanze ſchweben,

Des Herzens inneres Getriebe
Wer kennet das?
Der Neigung zarte Räder stocken
Bisweilen plötzlich, und die Zeit
Spinnt dann am Lebensrocken
Für Mann und Weib nur Leid.
Das Eh'bett ist die Stelle,
Wo oft umher ein Himmel blüht,
Doch öfter eine Hölle
Verzehrend glüht.

Eine weinende Frau.

Ach, ich ward Witwe! Vor zwey Stunden
Hat meinen braven Mann der Tod,
Nach langem Siechthum, sanft entbunden
Von aller Erdennoth.

Der Schreiner.

Wohl ihm! Doch Euch muß ich beklagen.
Der Mann war sonder Falsch und Arg.

Die Witwe.

O Gott! — — Bereitet ihm den Sarg!
Mich läßt mein Schmerz nichts weiter sagen.

An meinen Vater.

(Im Nahmen seiner Kinder und Enkel, als er am funfzehnten März 1806 sein Jubiläum, als Justizamtmann zu Radeberg bey Dresden, feyerte.)

In dem Schreckensjahre, da die Sachsen
Sich in Feindes Hände fallen sahn,
Tratst du, kaum zum Mann empor gewachsen,
Edler Greis, in der Geschäfte Bahn;
Und du gingst mit Muth
Durch des Krieges Gluth,
Gingst getrost durch manchen Dornenhain,
Wenn es galt, der Dienstpflicht treu zu seyn.

Rohe Willkühr zügelloser Schaaren,
Stürmisch brausend wie das wilde Meer,
Machte dir in sieben Fehdejahren
Oft dein Amt und Leben felsenschwer;
Doch durch Gottes Kraft
Standst du heldenhaft,
Und der Schutzgeist ehelichen Glücks
Trug mit dir die Lasten des Geschicks.

Dann legt's sein schweres Erdenkleid
Sanft in die kühle Todtenlade,
Und schwingt, bestrahlt von Himmelsgnade,
Sich freudig zur Unsterblichkeit.

Aber daß in deines Hauses Schranken
Du ein treuer Vater warst und bist,
Das muß dir mit lauter Stimme danken,
Wer ein Mitglied deines Hauses ist.
O, wie lohnen wir,
Herzensvater, dir's!
Könnten wir dein Lebensglück erhöh'n,
Ha! wir wollten kühn durch Flammen gehn!

Rufe den hervor aus unsrer Mitte,
Der dir kann ein Stab des Alters seyn,
Und er wird, nach frommer Kindessitte,
Tag und Nacht dir seine Kräfte weihn.
Du, der funfzig Jahr'
Immer thätig war,
Du verdienst mit hohem Rechte nun
Auf der Muße Blumen auszuruhn.

Auf die Jubelhochzeit meiner Aeltern.

Am 22. July 1806.

Der Geist der Zeit verlacht der Vorwelt Sitten,
Und höhnt die Schwester oft in Ernst und Scherz.
Wohl ist er ihr in Künsten vorgeschritten,
Doch, was der Kopf gewann, verlor das Herz.

Die Selbstsucht hat sich an den Platz gedrungen,
Wo Biedersinn vor grauen Jahren stand.
Die Falsche spricht mit glatten Doppelzungen,
Und kein Vertrag ist ihr ein heilig Band.

Ruhm sey der Zeit, die Euch, ehrwürd'ge Gatten,
Zum Altar sah mit Jugendschritten gehn!
Was damahls Hand und Mund gelobet hatten,
Das hielt das Herz so fest, wie Berge stehn.

Es treten heut ein halbes Hundert Jahre
Als Zeugen auf, und melden Euer Lob.
Sie sahn, wie Euch zu einem Musterpaare
Ein seltner Bund von Tugenden erhob.

Ihr liebtet Euch nicht in den Blüthentagen
Der Jugend nur, und auf des Glückes Bahn:
Ihr schlosset stets in kummervollen Lagen
Noch inniger Euch an einander an.

Ihr lebtet ganz für Eurer Söhn' und Töchter
Nicht kleinen Kreis, der um Euch her entstand.
Ihr waret unsrer Wohlfahrt treue Wächter,
Und führtet uns zum Glück mit sanfter Hand.

Euch gnügte, streng' im eigenen Entsagen,
Ein mäßiges, an Freuden armes Loos;
Doch war für uns ein hoher Wurf zu wagen,
So schien, fürwahr! kein Opfer Euch zu groß.

Ihr hättet selbst, bey eines Nothfalls Dringen,
Durch Heldentod das Leben uns gewährt:
Dem Vogel gleich, der, wie die Dichter singen,
Mit Strömen seines Bluts die Jungen nährt. —

Auf die Jubelhochzeit meiner Aeltern.

Am 22. July 1806.

Der Geist der Zeit verlacht der Vorwelt Sitten,
Und höhnt die Schwester oft in Ernst und Scherz.
Wohl ist er ihr in Künsten vorgeschritten,
Doch, was der Kopf gewann, verlor das Herz.

Die Selbstsucht hat sich an den Platz gedrungen,
Wo Biedersinn vor grauen Jahren stand.
Die Falsche spricht mit glatten Doppelzungen,
Und kein Vertrag ist ihr ein heilig Band.

Ruhm sey der Zeit, die Euch, ehrwürd'ge Gatten,
Zum Altar sah mit Jugendschritten gehn!
Was damahls Hand und Mund gelobet hatten,
Das hielt das Herz so fest, wie Berge stehn.

Es treten heut ein halbes Hundert Jahre
Als Zeugen auf, und melden Euer Lob.
Sie sahn, wie Euch zu einem Musterpaare
Ein seltner Bund von Tugenden erhob.

Ihr liebtet Euch nicht in den Blüthentagen
Der Jugend nur, und auf des Glückes Bahn:
Ihr schlosset stets in kummervollen Lagen
Noch inniger Euch an einander an.

Ihr lebtet ganz für Eurer Söhn' und Töchter
Nicht kleinen Kreis, der um Euch her entstand.
Ihr waret unsrer Wohlfahrt treue Wächter,
Und führtet uns zum Glück mit sanfter Hand.

Euch gnügte, streng' im eigenen Entsagen,
Ein mäßiges, an Freuden armes Loos;
Doch war für uns ein hoher Wurf zu wagen,
So schien, fürwahr! kein Opfer Euch zu groß.

Ihr hättet selbst, bey eines Nothfalls Dringen,
Durch Heldentod das Leben uns gewährt:
Dem Vogel gleich, der, wie die Dichter singen,
Mit Strömen seines Bluts die Jungen nährt. —

Hoch stehet Ihr nun auf des Alters Warte,
Und blickt hinab ins tiefe Lebensthal.
Da liegt vor Euch, wie eine Länderkarte,
All' Eurer Werke ruhmbekränzte Zahl.

O, möchtet Ihr noch lang' hinunter schauen,
Von Enkelkindern jubelvoll umtanzt!
Hinunter in die hellen, grünen Auen,
Wo die Erinnerung Euch Rosen pflanzt.

Wer so, wie Ihr, auf des Gewissens Wage
Stets wog und that, was gut und rechtlich war,
Dem biethet jeder Geist verlebter Tage
Der Seelenruh balsam'sche Blumen dar.

Und Engel winden sie dereinst zu Kränzen,
Die kühlend sich um seine Schläfe ziehn,
Und oben, wo die ew'gen Sterne glänzen,
Um sein verjüngtes Haupt unendlich blühn.

Der Lehrmeister.

(Kurz nach einer unglücklichen Schlacht gedichtet.)

Herbey, ihr verzogenen Kinder des Glücks,
Euch rufet das Unglück zur Schule!
Es sitzet mit düsterer Flamme des Blicks
Auf einem eisernen Stuhle,
Hält Schlangen des Blitzes in nerviger Hand,
Und Donnergewölk ist sein dunkles Gewand.

Voll Unmuth erscheinet der Zöglinge Schaar,
Und harret der furchtbaren Kunde.
Der Lehrmeister späht, wie nach Beute der Aar,
Auf sie herab in die Runde.
Sein funkelndes Auge weilt hier und weilt dort,
Doch seinen Lippen entflieget kein Wort.

Die Winde verwehn, wie ein Körnlein der Saat,
Den flüchtigen Wortschall der Lehren:
Drum will euch der Meister durch fühlbare That
Zum Dienst der Weisheit bekehren.
Landplagen, entrufen dem stygischen Pfuhl,
Umstehen gerüstet den eisernen Stuhl.

Dem prangenden Krieger, der, stolz auf sein Schwert,
Die Söhne des Friedens verachtet,
Und sich als das Hauptglied vom edelsten Werth
Am Körper des Staates betrachtet,
Den reißt in die donnernde Feldschlacht der Krieg,
Und scheuchet von seinem Paniere den Sieg.

Dem schwülstigen Reichen, der hoch um sich blickt,
Voll Trotz auf den Götzen im Kasten,
Und steinernes Herzens die Armuth bedrückt,
Statt hülfreich sie zu entlasten,
Dem stürzet des Krieges Harpyen ins Haus,
Und führen den glänzenden Abgott hinaus.

Den müßigen Schwelger, der bodenlos zecht,
Und Zeit und Habe verprasset,
Indessen sein darbendes junges Geschlecht,
Gleich Schattengebilden, erblasset,
Den treibt, mit ehernem Stachel bewehrt,
Die Noth zum Geschäftstisch und heimischen Herd.

So geißelt manch' anderes Jammergeschick
Manch' andere Frevler und Thoren,
Und schreckt sie vom schlüpfrigen Irrweg zurück,
Wohin sie sich taumelnd verloren.
Auch Schuldlose werden mit Schärfe gewarnt,
Damit sie nicht einst noch ein Dämon umgarnt.

Bestürzung und bleiches Entsetzen durchbebt
Des Unglücks volkreiche Schule;
Die Lehrlinge stehen, von Sorgen umschwebt,
Gebeugt vor dem eisernen Stuhle;
Doch schnell wird die Nacht auf des Meisters Gesicht
Von Strahlen der Milde verdrängt, und er spricht:

„Senkt nicht die Häupter so traurig und tief,
Gleich niedergeschloßenen Halmen!
Ich soll, so lautet mein Sendungsbrief,
Erschüttern, doch nicht zermalmen.
Die waltende Macht, deren Diener ich bin,
Lenkt, strafend, zum Guten der Irrenden Sinn.

Werft euch in die Arme der hehren Vernunft,
Folgt ihren beglückenden Lehren,
Und fliehet der Thoren und Klüglinge Zunft,
Die falsche Götter verehren:
Dann wird durch den Donner, der über euch kracht,
Der Boden der Zukunft euch fruchtbar gemacht!“

Der Kornwucherer und die Kartoffel.

Der Wucherer.

Ewig sey von mir verflucht,
Du verhaßte Pöbelfrucht!
Dich gebar der Schooß der Erde
Für den Schlund der Borstenheerde;
Doch des Menschen Sparsucht hat
Aus des Mastviehs dunkelm Koben
Dich auf seinen Tisch erhoben,
Und nun essen Dorf und Stadt
Ohne Scham an dir sich satt.
Pfuy, o pfuy! ist das zu loben?

Die Kartoffel.

Lange von der Welt verkannt
War ich in den Stall gebannt,
Bis der Mensch, von Noth gewitzet,
Heil und Segen in mir fand.
Sprich, warum des Zornes Brand

Prob aus deinen Augen blitzet?
Glückt's der Eichel doch, wie mir!
Sie, auch sonst nur Nahrungsquelle
Für das wüste Rüsselthier,
Schwang sich an des Kaffee's Stelle,
Und des Ebers Kost wird jetzt
Gar als Leckerey geschätzt.

Der Wucherer.

Blühtest Du nur in der Hölle!
Was geht mich die Eichel an?
Sie hat mir kein Leid gethan.
Aber du, des Pöbels Weide,
Die den Hunger wohlfeil stillt,
Du hast Schuld, daß mein Getreide
Nie nach meinem Wunsche gilt!
Taugtest du, dich aufzuhügeln,
Wie das Korn im Magazin,
O, ich eilte dann auf Flügeln,
Dich weither an mich zu ziehn,
Und dich bis zu Mangeljahren
Unter Schlössern zu bewahren:
Doch, du Schandkind der Natur,
Dauerst wenig Monden nur!

Die Kartoffel.

Schönes Loos, so früh zu sterben
Für das Lebenswohl der Welt!
Wucherer, dein Durst nach Geld
Würde Tausende verderben,
Die durch mich ein Gott erhält!

Des Sängers Amt. 1807.

Der Freude Thron umschwebt die Zeit
Oft allzu rasch auf leichtem Schwalbenflügel,
Doch mit der Schnecke Langsamkeit
Umschleichet sie der Freude Todtenhügel.

Ach! welches große Freudengrab
Ist Deutschland jetzt, bedeckt mit Kriegeswunden!
Gebrochen ist der Hoffnung Stab,
Verzweiflung zählt die bleyernen Secunden.

Wer mit der Menschheit wohl es meint,
Muß mannhaft sich dem eignen Schmerz entringen,
Um für den Freund, der trostlos weint,
Die träge Zeit erheiternd zu beschwingen.

Sinngedichte.

Frühlingsgespräch eines Landwirths mit seinem Freunde.

Der Landwirth.

Ein warmer Regen nur! Dann steigt im schönsten Flor
Schnell alles aus der Erd' empor.

Der Freund.

O weh! das wär' für mich ein trauriger Gewinn!
Ich habe, Gott sey Dank! zwey böse Weiber drin.

Der Schmarotzer.

Was schmeichelt und was kriecht Herr Schleich,
Um einer guten Mahlzeit willen!
Dem Einer eines Ziehborns gleich,
Bückt er sich tief, um sich zu füllen.

Der Luftschiffer von Handwerk.

Ihr Menschen klaget für und für,
Ihr könntet von der Luft nicht leben:
Seht dort das Wundermännchen schweben!
Das lebt von ihr.

Der Fluch er.

„Hohl' mich der Teufel!“ flucht der Vater vieler Bücher,
Herr Bav, beym dritten Wort; doch sicher
Führt Lucifer ihn nimmer in sein Haus.
Der ist zu klug, dieß Unheil sich zu stiften!
Es löschte ja der Strom von Bayens Wasserschriften
Das ganze Höllenfeuer aus!

Als Rector Severus eine poetiſche Anthologie mit ſcharfen kritiſchen Noten herausgab.

Er pflanzte, daß wir ihn auch hier als Schulherrn finden,
Jüngſt einen Muſenhain, um Ruthen drin zu binden.

Die Brillenmode. 1809.

Mit Brillen zogen längſt die Spanier in Schaaren,
Und dennoch ging, wie blind, zum Abgrund jüngſt ihr Calif.
Wir Deutſchen ſetzten erſt, als wir gefallen waren,
Bedächtig unſre Brillen auf.

Mars und Venus.

Im Ehe-Almanach droht Mars, als böses Zeichen,
Viel Fährlichkeit dem Haupt vom Ehestaat;
Denn manche schöne Frau will ganz der Venus gleichen,
Und ahmet nach, was diese that.

Ewige Neuheit.

Der größten Dichter Nahmen alten
Gar wunderschnell dem deutschen Publikum;
Doch läßt schon fast ein halbes Säkulum
Hans Schlaff den seinigen in Taschenbüchern walten.
Und immer glaubt man überall,
Man säh' ihn jetzt zum ersten Mahl.

Deutschland oder Teutschland?

Wir Söhne der Uneinigkeit,
Wir lagen um den Kopf vom Rahmen
Des Vaterlands in ew'gem Streit,
Und sahn, eh' wir zur Einung kamen,
Den Körper selbst zu Trümmern gehn.
Wie konnt' auch so ein Reich bestehn!

Die ſitzende Jungfrau.*)

Jungfräulich ſaß Europa ſtill;
Auf Einmahl hörte ſie viel Schwerter um ſich wehen,
Da ſtand ſie heftig auf, und will
Seitdem ſich noch nicht wieder ſetzen.

Der Geitz des Alters.

Wie thöricht iſt doch das Beginnen der Alten,
Die jeden Heller an Ketten halten!
Sie ſtehen am Ziel ihres Wegs durch die Welt,
Und ſorgen noch ängſtlich für Reiſegeld.

*) Auf Landkarten, nach der Vorſtellung alter Geographen.

Ehrenrettung.

Der Stadt N. N. Familientheater
Ist, beym Apoll! von trefflichem Gehalt:
Und dennoch gab's so manchen Grillenvater,
Der diesen Kunstverein, als unnütz, schalt.
Doch zur Beschämung solcher Ehrendiebe,
Hat die Gesellschaft nun, in kurzer Frist,
Durch drey bildschöne Kinderchen der Liebe
Beweis geführt, daß sie — fruchtbringend ist.

Das Heilmittel.

Keck sendet ein Fantast — ich mag ihn jetzt nicht nennen —
Gedruckten Aberwitz an manches Fürstenhaus,
Und wirkt dafür sich goldne Dosen aus.
Nun immerhin! Wer wollt' es ihm nicht gönnen?
Der kranke Mann wird sie sehr nützlich brauchen können:
Er schnupfe Nieswurzpulver draus!

Die Mitgift.

Wo man Megärens Geist bey großem Brautschatz trifft,
Wird oft dem Bräutigam die Mitgift wahres Gift.

Auf den Tod einer alten Kriegsgurgel.

Klaget um den edeln Kampfgesellen,
Der so oft die Stirn dem Feinde both!
Schwert und Feuer konnten ihn nicht fällen;
Aber auf des Lebenswassers Wellen
Schwamm durch seinen Schlund der Tod.

Der Geschäftige.

Rath Wilm verschickt viel Sand in Briefen weit und breit,
Als würde flugs der Gang der Reichsgeschäfte stocken,
Ließ' er der Schrift zum Trocknen Zeit. —
O Lug und Trug der Eitelkeit!
Die Briefe, die er schreibt, sind von Natur schon trocken.

Die Ausnahme.

Ihr Deutschen machet euch vom Sprachgemenge los!
Doch mögt ihr General statt Feldherr manchmahl schreiben.
Das hohe deutsche Wort gebührt den Tapfern bloß,
Die Herr'n vom Felde bleiben.

Der Widerspruch.

Ein Zoilus der heutigen Welt
Sagt von der Dichtkunst frech und trocken,
Es lasse sich damit kein Hund vom Ofen locken,
Und sieh, er selber kommt und bellt!

Guter Rath.

Um seltne Nachtheu ist jetzt oft bey Tausen Noth;
Wer aber einen wünscht zu haben,
Bey dem ihm nicht Nachstand droht,
Der nenne seinen Knaben
Judas Ischarioth!

Die Bärte.

Wie lang die Bärte sind um Lippe, Wang' und Kinn!
Man soll sich jetzt unringt von lauter Helden wähnen.
Doch mancher Grossbart hat, im sprüchwörtlichen Sinn,
Kein Härchen auf den Zähnen.

Die Seelenkäufer. 1810.

Sie, die im Blutkauf nicht ermüden,
Sie kommen goldbeladen über's Meer,
Und sehn bestürzt sich um: denn ach! der Markt ist leer,
Und nichts zu kaufen mehr, als — Frieden.

Räthsel.

I.

Eine Schaar ungleicher Menschenkinder
Wohnt in Einem Hause, Kopf an Kopf;
Hier ein Fürst und dort ein Besenbinder,
Oder sonst ein armer, kahler Tropf.

Um ein kleines Häuflein ächter Weisen
Drängen sich Fantasten, wie ein Meer.
Viel Bewohner thaten große Reisen,
Andre sind, in keinem Sinn, weit her.

Manche schwatzen, wie die Fischmarktsweiber,
Platt und albern in den Tag hinein;
Und sogar verruchte Straßenräuber
Mischen sich in diese bunten Reih'n.

Aber sämmtliche Gesellschaftsglieder,
So verschiednen Geistes sie auch sind,
Leben einig, wie vertraute Brüder,
Und betrüben nicht das kleinste Kind.

Mächtig herrscht der Hauswirth unter ihnen,
Und sie haben Dach und Fach nicht frey:
Alle müssen Geld dafür verdienen,
Und er will, daß keiner müßig sey.

Ihr Quartier bestimmt er nach Behagen,
Und verändert's oft nach seinem Plan.
Sind die alten Kleider abgetragen,
Schafft er ihnen neue wieder an.

Sie gehorchen ihm wie Sklavenseelen,
Und die wildsten Räuber halten still,
Wann er sie hervor zieht aus den Höhlen,
Um sie auszuliefern, wenn er will.

Werther Leser, dich herum zu necken,
War mein Räthsel nun genug bemüht.
Kannst du mir geschwind den Ort entdecken,
Wo man jene Menschenkinder sieht?

2.

Von seiner hohen Rednerbühne
Schaut er bequem herab ins Grüne,
Ergötzt sich sehr an seinem werthen Ich,
Und spricht, wie manche Herren Litteraten,
Für's Leben gern von sich, und immer nur von sich.
Man meint, er thäte Wunderthaten;
Doch ist der lächerliche Fant
Der größte Taugenichts in seines Königs Staaten,
Und allgemein dafür bekannt.
Er sorgt kaum, wie man sagt, für seiner Kinder Frommen,
Und seine Frau hat gleichen Sinn:
Sie schwatzt, wie er, die Zeit nur müßig hin,
Und zwingt sogar — wenn wir die Sache recht vernommen —
Mit List oft eine Nachbarin,
An ihrer Statt ins Wochenbett zu kommen.

3.

Ich bin ein Geschenk, das Liebe bezeugt,
Ein Thier, das Flügel hat, aber nicht fleugt,
Ein Sturm, den der Dämon der Zwietracht erregt,
Und doch sich mit Jenen gleichmäßig verträgt.

4.

Ihm flucht im Meer der Wassermann,
Doch ein versetzter Buchstab kann
Bey jedem frommen Türken
Verehrung ihm bewirken.

5.

Es giebt wo einen Hof, — er liegt zwar in der Ferne,
Doch kennen wir ihn allesammt —
Da glänzen keine Ordenssterne,
Da findet man kein Marschallamt,
Nicht Kammerherr'n, nicht Edelknaben,
Kurz, alles nicht, was andre Höfe haben.
Der Fürst, den dieser Hof umringt,
Bestrebt sich, wie von ihm so mancher Dichter singt,
Durch sanfte Huld den Menschen zu gefallen;
Doch hat man sonst von ihm nicht eben viel Gewinn:
Denn, ohne Macht, ist er nur einer der Vasallen
Von einer größern Königin.

6.

Aufrichtigkeit ist ihm Gesetz und Pflicht.
Wie sehr die Damen auch nach seinem Lobe dürsten,
Er schmeichelt ihnen dennoch nicht,
Und sagt sogar den höchsten Fürsten
Die Wahrheit kühn ins Angesicht.

7.

Wer Lust hat, ohne Hehl und Zagen
Die Wahrheit Jedermann zu sagen,
Braucht einen Mund, wie ich, von Stahl.
Wenn ich Putzjungfer den nicht hätte,
Verbrennt' ich mir ihn tausendmahl
Bey meiner Herrschaft Toilette.

8.

Ich bin ein Marterholz, bin vieler Herren Knecht,
Und kärglich nährt mich der, den ich ernähre.
Mich hudeln Hans und Kunz, bald nüchtern, bald bezecht,
Und Manchen dünkt es wohl für seinen Gulden recht,
Wenn ich ein Sonnenadler wäre.
Ey, großen Dank! Dann wippt' ich meinen Gast,
Trotz seinem Stachel, seinem Prügel,
In einen tüchtigen Morast,
Und flöge frey hin über Thal und Hügel.

Doch, eitler Wunsch! — Was nützten mir die Flügel?
Sie endeten doch nicht mein Leid.
Das lehrt mich der Erfahrung Spiegel;
Denn ein Herr Ohm von meiner Wenigkeit
(Der einen wohlbekannten Nahmen
Aus einer fremden Sprache führt)
Ward einst von Götterhand mit Fittichen geziert,
Und wird denn doch von Herr'n und Damen
Seit jener grauen Zeit bis jetzt
Ganz unbarmherzig abgehetzt.

9.

Er stellet sich, er heiße wie er will,
Sammt vier und zwanzig Brüdern still
Und kerzenstief in viele tausend Gassen,
Und bildet so des Räthsels Vorderglied,
Das man bey allen Menschenklassen,
Nur nicht bey rohen Wilden, sieht.

Man geb', im Fall das Rathen Mühe macht,
Auf jenen Schlummerchen Acht!
Dort sitzet er voll Ernst auf seinem Throne,
Das Hinterglied des Räthsels in der Hand,
Und macht dem jungen Weisheitssohne
Die ganze Brüderschaft bekannt.

10.

Er trägt das, was er sucht, auf seinem eignen Leibe,
Und sorgte mit Musik für's Blatt, auf das ich schreibe.

11.

Die Thoren lassen mich selten ruhn;
Der Weise giebt mir wenig zu thun.
Nur einfach hat mich der Biedermann,
Doch doppelt der Falschheit und Arglist Gespann.
Mich faßt die Gerechtigkeit scharf ins Gesicht,
Indem sie wäget auf ihrer Wage,
Und dennoch dreschen auch alle Tage
Viel Rechtsverdreher mit mir vor Gericht.

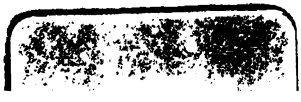
12.

Der fleißigsten Geschöpfe Feind
Ist er, den dieses Räthsel meint;
Ihm dient ihr Blut als Nahrungsmittel.
Er selbst, der Gouft, arbeitet nicht,
Und ist ein schwacher, kleiner Wicht,
Doch führt er einen großen Titel.

13.

Ich gehe, spreche, spiel' und singe,
Doch, nimmer müde, schlaf' ich nicht.
Rund, gleich des Vollmonds hellem Ringe,
Ist mein bedeutendes Gesicht.
Ich schaue, sonder Furcht bey Stürmen,
In Riesengröße von den Thürmen;
Doch hab' ich auch in Zwerggestalt
In Zimmern meinen Aufenthalt.

Sey wer du willst — sey Volksregierer,
Sey auch der ärmste Erdengast —
Ich bin der treue Rechnungsführer
Des größten Schatzes, den du hast!
Und trügst du Peru's Gold zu Haufen,
So kannst du nicht zurück erkaufen,
Was in Verlust mein Griffel schrieb,
Drum spare, was dir übrig blieb!

64656291

16